

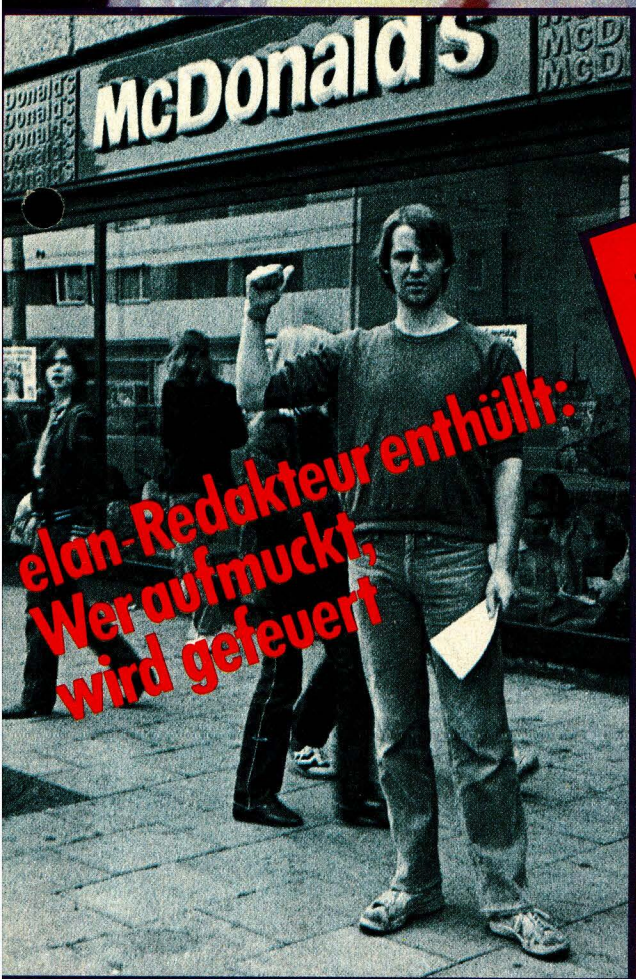
elán

DAS JUGENDMAGAZIN

„Ich half beim Bau der Mauer“
Exklusiv-Interview
zum 13. August 1961

The Blues Band:
Fetzig Töne und
klare Worte

Krefelder Appell:
1 Million Unterschriften
- wir machen weiter



elán-Redakteur enthüllt:
Wer aufmuckt,
wird gefeuert

McDonald's Bosse schwer getroffen



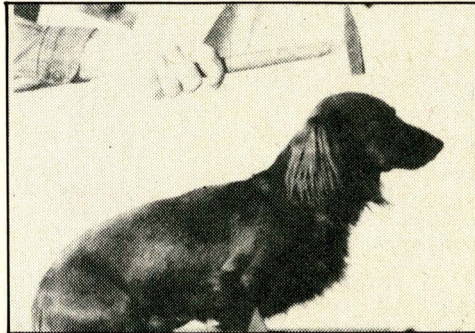


War es bis vor einigen Jahren noch der Goldhamster, so ist es heute schon der Dobermann: Haustiere sind nach Toilettenpapier und Krimsekt derzeit die meistverkauften Konsumartikel. Der Trend zum Zweittier nimmt ständig zu. Angesichts der gegenwärtigen Marktentwicklung hat „Stiftung Rundschlagtest“ das Warenangebot kritisch analysiert und bringt einen Vergleichstest der im Moment populärsten Haustiergattungen.

Haustiere im Test

Des Menschen bester Freund: Wie widerstandsfähig ist der Dackel wirklich?

Angeboten werden die positionierten Zeitgenossen in den verschiedensten Verpackungsformen. Während die Schildkröte in den meisten Geschäften im widerstandsfähigen „hard-pack“ offeriert wird, offenbart sich das tatsächliche Volumen eines Pudels erst nach einer Ganzkörperpruratur. Vorsicht ist also ge-



Hund: Je länger die Ohren, desto buschiger der Schwanz

Kuschelfaktor und Abriebfestigkeit (gemessen in „Schnurr“ und Brremms“) verhalten sich aufgrund der physikalischen Struktur der gegenwärtig erhältlichen Tiermarken reziprok proportional. Ein hoher Kuschelfaktor geht zumeist auf Kosten der Abriebfestigkeit (Hauskatze), ein guter Abriebwert wirkt sich negativ auf den Kuschelfaktor aus (Hausschwein). Wirtschaftlicher Kompromiß: das Meerschweinchen.

Wellensittich: Sparsam im Verbrauch, aber großer Wendekreis

Weiterhin wurden getestet der **Verbrauch** (Spitzenwert: vier Dosen Schappi auf 100 Kilometer), die **Washbarkeit/Reparaturanfähigkeit** und **Service** sowie die **Ausstattung**. Je mehr bewegliche Teile, desto besser die Note. Testieger hier der Tausendfüßler.

Gefunden in der Mai-Ausgabe des Szene-Magazins „Guckloch“.

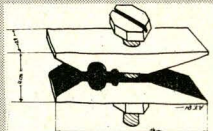
boten. Auch Sonderangebote und Gelegenheitskäufe sollten sorgfältig geprüft werden. Nicht selten hat sich ein Kanarienvogel nach der ersten Wäsche als schlecht lackierter Breitmaul-Papagei entpuppt, ebenso wie drei Katzen zum Preis einer Kreuzzotter sich oft als Augenschwermereien entlarven: Das Haltbarkeitsdatum war in sieben von zwölf getesteten Geschäften überschritten.

Standfestigkeit. Tiere mit vier Beinen konnten hier gegenüber Zweibeinern eindeutige Vorteile für sich verbuchen. Ein gelungener Kompromiß, der die positiven Eigenschaften beider Gattungen miteinander verknüpft, ist der Dreibeiner. Hier können japanische Modelle leichte Marktvorteile für sich verbuchen, da den europäischen Entwicklungen noch die Serienreife fehlt.

	Hund	Katze	Wellensittich
Schwimmfähigkeit:	gut	zufriedenstellend	mangelhaft
Verbrauch:	mangelhaft	zufriedenstellend	gut
	7,1 SE (Schappi-Einheiten) Durchschnittswert nach DIN 2705 Verbrauch im Einzelnen: a) in der Wohnung 5,3 SE b) Gassi gehen mit Leine 6,4 SE c) Gassi gehen ohne Leine 9,5 SE	6,9 KE (Kittkat-Einheiten) Durchschnittswert nach DIN 2705 Verbrauch im Einzelnen: a) auf der Couch 3,2 KE b) im Zimmer mit Vogel 4,9 KE c) im Zimmer mit Hund u. Vogel 12,5 KE	17,9 TE (Trill-Einheiten) Durchschnittswert nach DIN 2705 Verbrauch im Einzelnen: a) im Käfig 1,2 TE b) im Zimmer 1,9 TE c) im Zimmer mit Katze 22,8 TE d) im Käfig mit Katze 45,9 TE
Ausstattung:	gut	gut	zufriedenstellend
	4 Beine 1 Schwanz 2 Ohren, 1 Fell	(baugleich mit Modell „Hund“)	2 Beine 1 Schnabel (Flügel gegen Aufpreis)

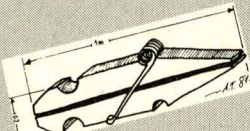
Die Geschichte der KLAMMER

2009 vor unserer Zeitrechnung



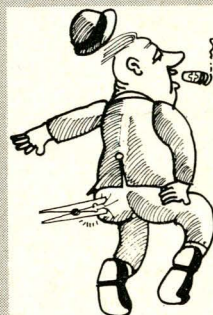
Auf der saarländischen Verbrauchermesse „Welt der Familie“ wird der Entwurf für eine Klammer vorgeschlagen. Die aus Stahl hergestellte Klammer sah der heutigen sehr ähnlich.

1783 vor unserer Zeitrechnung



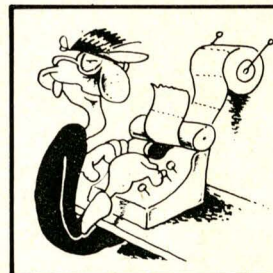
Ein Hamburger namens Nordlicht erfindet auch eine Klammer. Sie ist völlig unbrauchbar. Trotzdem behauptet der Hamburger, er wäre der erste gewesen.

1981



Im Juni. Solidaritätsaktion mit den Lehrlingen, die bei der Saarbrücker Zeitung nicht übernommen werden sollen. Aus Protest gegen die Nichtweiterbeschäftigung weigert sich die 21jährige Birgit Hertel, die soeben ihre Ausbildung als Satzsetzerin beendet hat, ihren Arbeitsplatz zu verlassen. Viele Beschäftigte ziehen sich aus Solidarität eine Klammer an und tragen sie einen Tag lang.

Auszug aus der „Klammerfibel“ der SDA -Saar, die beim „Festival der Jugend“ angeboten wurde.



Ohren ab!

Der Mensch macht keine gute Figur im Windkanal. Selbst wenn er die Ohren anlegt, taugt er nicht für hohe Geschwindigkeiten: ein Landsäugetier mit miserablen Luftwiderstandsbeiwert.

FAZ, 6. 6. 1981

Schweinkram

„Nimm ein bisschen Spaß zwischen deine Schenkel“ (put a little fun between your legs).

Motto der Deutschen Zentrale für Tourismus zur Kennzeichnung einer Radtour für Reiseveranstalter und Reisejournalisten aus den USA und Kanada durch das Oberrheinland.

Sicht des Herrn

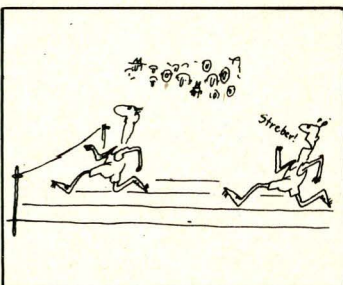
„Aus der Sicht des Herrn kennen Sie Ihre Kirche oder Pastorat sicher noch nicht, bestimmt wollten Sie schon immer ein herrliches Luftfarbbild als Schmuck des Pastorats oder als ansprechendes Geschenk für Brautpaare und Gratulanten. Wir liefern Spezialaufnahmen nach Ihren Wünschen.“

Aus einer Anzeige des NKS-Luftbild-Verlages (Esgrus-Atzbill) im Deutschen Pfarrblatt.

Hallo, alter Freund!

„Sieh dein Glied an, als wäre es ein Freund. Überleg, was du von ihm erhoffst und was dich bei ihm enttäuscht, wofür du es loben kannst und wie du ihm zeigst, daß du es schätzt!“

Auszug aus einer Antwort eines Menschen namens „Dr. Jochen Sommer“ in Bravo, Nr. 27, auf einen angeblichen Brief eines Jungen, der Probleme mit ständiger Erektion hat.



IN EIGENER SACHE

Die Sieger stehen fest

Über neun Monate standen die Gruppen der SDAJ (Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend) im Wettbewerb, der Festivalstaffette. Viele neue Gruppen wurden in dieser Zeit gegründet.

6077 neue elan-Abonnenten geworben und Hunderttausende elan verkauft. Erfolgreichste Landesverbände waren Saar und Hamburg. Die beste Kreisorganisation: Märkischer Kreis. Bei den Stadtteilgruppen

machte Duisburg-City den ersten Platz. Bei den Schulgruppen die Gruppe Hamburg-Jenfeld, bei den Betriebsgruppen die Neunkirchener Eisenwerke. Alle Mitglieder der SDAJ, die so tatkräftig und mit viel Ideen den Wettbewerb durchführten, möchten wir herzlich beglückwünschen. Für ihren Einsatz beim Vertrieb von elan ein dickes „Danke schön“.

Erster Erfolg

Ein Fall, den wir in der Mai-Ausgabe aufdeckten, machte Schlagzeilen. „Moni-

tor“, „Stern“, „Frankfurter Rundschau“ und viele andere berichteten darüber. Es geht um Josefine Jürgens, Mitarbeiterin der Nazi-Hilfsorganisation „Stille Hilfe“. Ende Mai wurde ihr von Bundespräsident Carstens das Bundesverdienstkreuz verliehen. Es hagelte Proteste. Erster Erfolg: Die Regierung von NRW prüft, ob der Nazi-Helferin das Verdienstkreuz aberkannt wird.

elan-Poster als Plakat

Zum Evangelischen Kirchentag in Hamburg brachte elan ein „Extrablatt“ heraus, auf dessen Rückseite unser Poster über Ronald Reagan „Ein Mann geht über Leichen“ abgedruckt ist. Das Poster (50 x 36 cm) kann bei der Redaktion elan,

White House Corporation präsentiert

Ronald Reagan

in

„Frieden... kann nur kommen, wenn Amerika seine militärische Überlegenheit wiederherstellt.“
Ronald Reagan, US-Präsident

„Es gibt wichtigere Dinge“

Jetzt angelaufen!

Ein Mann geht über Leichen



Postfach 789, 4600 Dortmund 1, gegen ein Rückporto von 1,- DM (in Briefmarken) bestellt werden.

Hinweis

In der Juni-Ausgabe veröffentlichten wir einen Artikel zum Thema Alkoholismus. Wir benutzten dabei ein Foto, das von der

Situation her zum Artikel paßte. Es zeigt zwei Jugendliche, die uns zuprosten. Wir möchten hiermit dem Wunsch eines der Abgebildeten nachkommen: Wir weisen darauf hin, daß wir nicht behaupten wollten, daß beide oder einer der Jugendlichen Alkoholiker oder alkoholgefährdet sei.

McDonald's/ Titelthema

elan entlarvt: Wer den McDonald's-Bossen nicht ergeben ist, wird unter Druck gesetzt und gefeuert.

Seiten 4 bis 10

McDonald's-Comic

Seite 11

Recht auf Arbeit

Jugendliche, die Arbeit suchen – von den Unternehmern als Problemgruppen abgestempelt.

Seiten 12 bis 13

Keine Übernahme – da „besetzte“ Birgit ihren Arbeitsplatz.

Seiten 14 bis 15

Musik

Interview mit „The Blues Band“

Seiten 16 bis 18

Partnerschaft

Urlaubsfreundschaften – Liebesabenteuer auf Zeit?

Seite 19

In dieser Ausgabe



Titelthema: McDonald's

Mehrere Wochen arbeitete elan-Redakteur Joachim Krischka als Teilzeitkraft bei McDonald's in Altenessen. Als er ein antigewerkschaftliches Pamphlet nicht unterschrieb, versuchte es der Boß mit Erpressung (Seiten 4 bis 10).

Leben in der DDR

Einer, der beim „Mauerbau“ 1961 dabei war, berichtet.

Seiten 20 bis 21

Bürgerrechte

Ein elan-Poster für Aktionen.

Seiten 22 bis 23

Frieden

Eine Million Unterschriften gegen die Atomraketen. Wir machen weiter.

Seite 27

Atomwaffen gegen das eigene Volk. Ein Manöverbericht.

Seiten 28 bis 29

Urlaubsfotos

Was alles schiefgegangen ist.

Seiten 30 bis 31

USA

Das andere Amerika – Interview mit der Bürgerrechtlerin Angela Davis.

Seiten 32 bis 33

Frankreich

Kommunisten in der Regierung – ein Exklusivbericht aus Paris.

Seiten 34 bis 35

Iran

Ist Khomeini am Ende? Ein Iraner über die aktuelle Situation.

Seiten 36 bis 37

Expresßgut

Bremer Chor „Die Zeitgenossen“, „Mother's finest“, TV-Serie „Dallas“ u. v. m.

Seiten 38 bis 41


Leserforum

Seite 43

Fotos:

dpa, Stelter, Wozniak, Paul, Rose, Scholz, Meyborg, Ariola

Mit einer einstweiligen Verfügung durch das Amtsgericht Essen ließ McDonald's die Veröffentlichung von Fotos verbieten.


AMTSGERICHT ESSEN
BESCHLUSS

In dem einstweiligen Verfügungsverfahren
über die McDonald's System of Germany Inc., Zweigniederlassung
München, Drygalstraße 51, 8000 München 71
-Antragsteller-
Verfahrensberechtigter: Rechtsanwalt Dr. Kümmerlein,
Dr. Simon, Mühle, Dr. Günther, Dr. Ising, Dr. Kummerlode,
Schützen und Hasling, Essen-
g. & co
1. Rudolf Meyer, Carl-Welf-Str. 8, 4300 Essen,
2. Hans-Jürgen Kavalun, Ostermarschstr. 27, 4600 Dortmund,
3. Ilona Weigle, Marienb. 75a, 2885 Lohbrunn,
4. Barbara Lemick, Stufenstraße 6, 4600 Dortmund
-Antragsgegner-

Wegen Unterlassung
wird gemäß §§ 235, 240 ZPO wegen der Irreführung des Falles ohne
mündliche Verhandlung nachdem der Sachverhalt durch eidestattliche
Vernehmung glaubhaft gemacht ist, beschlossen:

I. Dem Antragsgegner wird bei Fällung der Anordnung eines
Ordnungsgeldes von bis zu 200.000,- DM, ersatzweise
Ordnungshaft bis zu 6 Monaten, oder von Ordnungshaft
für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung untersagt,
die in Mc Donald's Restaurant Essen-Altenessen, Altm-
essenstr. 411, am 25.06.1981 aufgenommenen Fotografien,
Filme und Tonbandaufnahmen zu veröffentlichen und/oder
veröffentlichen zu lassen, öffentlich zu verbreiten und/oder
verbreiten zu lassen und/oder in sonstiger Weise der
Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

II. Gemäß § 242 ZPO wird angeordnet:

McDonald's

Bosse

schwer

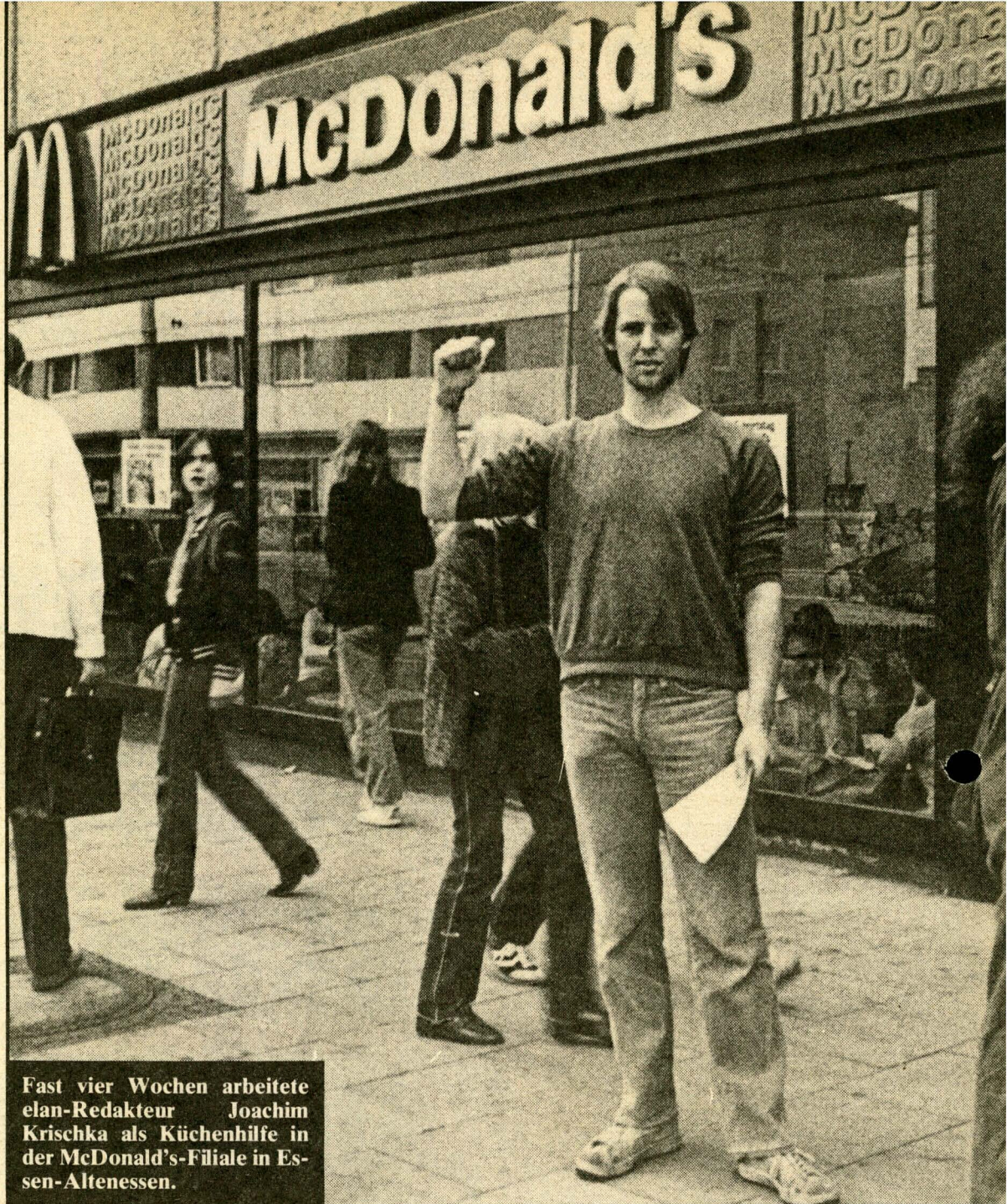
getroffen

Die Herren über Big Mäcs und Fisch-Mäcs und über 40 Beschäftigte in Essen-Altenessen fühlen sich schwer getroffen. Deshalb, weil einer der 40 nicht mehr mitmachte bei ihren Methoden und an die Öffentlichkeit ging. Sie fühlten sich so schwer getroffen, daß sie bei einer Androhung von einer halben Million DM Geldstrafe die Veröffentlichung der Fotos von der Mc-Donalds-Aktion verbieten ließen.

Weshalb die McDonalds-Bosse soviel Angst vor der Öffentlichkeit haben, kann man auf den folgenden fünf Seiten miterleben.

„Was hinter den Kulissen perfektioniert und straff organisiert ist, entpuppt sich spätestens beim Reinbeiben als ein schmackhaftes und gesundes Essen, das Spaß macht.“

Presseinformation von McDonald's



Fast vier Wochen arbeitete elan-Redakteur Joachim Krischka als Küchenhilfe in der McDonald's-Filiale in Essen-Altenessen.

Mitte Mai. Bei uns haben sich die Hinweise und Briefe gehäuft, daß „Essen mit Spaß“ und „Nette, schnelle und immer lächelnde Bedienung“ bei dem Hamburger-Konzern nur Fassade ist, sozusagen die hygienische Plastikverpackung. Was ist da dran – wie sieht es hinter der Fassade aus? Wir wollen es genau wissen.

Ende Mai bewerbe ich mich als Teilzeitkraft bei der McDonald's-Filiale in Essen-Altenessen. Es klappt. Am 1. Juni habe ich meine erste Schicht. Ich bekomme meine Arbeitsuniform, und der freundliche Assistent der Geschäftsleitung (mit der Zeit erfahre ich, daß es vier in jedem Laden davon gibt) zeigt mir zwei Videofilme zur Einweisung in die Arbeit. Da sind nette, freundlich lächelnde Leute mit der Zubereitung und dem Verkauf verschiedener Mäc's beschäftigt, die Arbeit ist schön und einfach. Dann beginnt der „Ernst des Lebens“, die Hamburger-Produktion. Da muß Brot in den Ofen

und wieder raus aus dem Ofen. Hackfleischlagen auf den Grill, müssen gewendet werden und wieder runter vom Grill. Für jeden Arbeitsgang piepst das Gerät. Hackfleisch aufs Brot, Deckel drauf, fertig ist der Hamburger.

Es piept und summt ununterbrochen

ger. Inzwischen piepen auch fertiger Fisch und das Apfelschenwärmgerät nun ununterbrochen.

Nach einer Stunde ist es mit mir vorbei. Ich kriege nichts mehr auf die Reihe. Vor lauter Piepsen und Summen weiß ich nicht mehr, was ich wo rausholen oder reintun soll. „Das ist beim ersten Tag immer so“, meint ein Kollege verständnisvoll.

Als um 23 Uhr der Laden (im McDonald's-Sprachgebrauch Store genannt) für die Kunden dicht macht, bin ich geschafft. Aber die Arbeit geht weiter. Saubermachen. Es ist 0.30 Uhr

als ich den Laden endlich verlassen kann.

An den nächsten Arbeitstagen bekomme ich mehr Routine. Aber das Arbeiten wie am Fließband bleibt. In Stoßzeiten müßte man vier Arme haben, um die Bedienung der McDonald's-Bosse zu erfüllen: Kein Kunde wartet länger als drei Minuten.

In der Hektik fällt auch schon mal eine Brötchenhälfte runter. Un auffällig wird sie wieder draufgepackt. Langsam merke ich, daß die Sauberkeit in der Küche, die mir auch zu Anfang imponiert hatte, nur Kulisse ist.

Ich entdecke Brote, in die Ratten große Löcher gefressen hatten. Der diensthabende Assistent, ein junger dynamischer Managertyp namens Badoreck, meint gleichgültig: „Das passiert schon mal in der Brotfabrik.“ Nur die offensichtlich angefressenen Stücke werden weggeschmissen, die andern, über die die Ratten gelaufen sind, werden weiter verkauft. Einen Tag ist der Salat so mat-

Lach Dir mal'n Big Mac an

Großes Big Mac-Spiel.
Rubbeln und gewinnen!
Viele Preise lachen!
• 100.000 Big Macs
• Viele Sundae-Eisbecher
• 150 SONY WALKMAN

McDonald's-Werbung: Essen
mit Spaß – das ist die Kulisse.

McDonald's-Wirklichkeit:
Alle grundlegenden Rechte
der Beschäftigten werden
hemmungslos mißachtet.

schig, daß ich mich ekele, ihn anzufassen. Der Assistent: „Das ist nicht schlimm, der ist nur warm geworden.“ Ein anderes Mal verkaufen wir den ganzen Tag Erdbeershake und stellen abends fest, daß die Milch schon schlecht war.

Die Kollegen sind freundlich. Die meisten sind Frauen mit kleinen Kindern, auf Teilzeitarbeit angewiesen. Einer will sich sein teures Auto durch den Nebenjob verdienen, ein paar sind Schüler ohne BAFöG. Mir fällt auf, daß die halbstündige Pause selten voll gemacht wird. Nicht, daß der Herr Assistent direkt auffordert, schneller zu machen. Er kommt nur in den Pausenraum und geht dreimal um den Tisch. Das reicht. Wir gehen wieder an die Arbeit. Daß es hinter der Kulisse der McDonald's-Devise: „Wir sind alle eine große Familie“, mächtig stinkt, wird mir erst richtig klar, als das Sommerfest der Belegschaft stattfinden soll. Denn man trifft sich nicht im Garten des

Kollegen, wie geplant, sondern im Laden. Aus München ist der Personalchef für alle 140 Filialen im Bundesgebiet angereist. Nicht etwa, um mit uns zu feiern, sondern um allen einzureden, die Vorwürfe gegen McDonald's, die

„Es muß wieder Ruhe in den Store“

in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit gemacht würden, wären völlig aus der Luft gegriffen und überhaupt, „Es muß wieder Ruhe in den Store kommen“.

Mit kostenlosem Essen und Trinken bei der anschließenden Feier, bei der auch die Chefs ihre kollegiale Seite herauskehren und man furchtbar fröhlich ist, wird dann die Standpauke wieder wettgemacht – man ist eben doch eine große Familie. An diesem Abend kann ich nur erfahren, daß drei Frauen, die lange Zeit in der Filiale gearbeitet haben und einen Betriebsrat gründen wollten, der Anlaß für den Auftritt

des obersten Boß waren. Und dieser Spruch „Es muß wieder Ruhe in den Store“ hieß im Klartext: Die Frauen werden entlassen.

In den nächsten Tagen erkundigen wir uns bei der DGB-Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten und bei den drei entlassenen Frauen selbst, was passiert war.

Ganz einfach. Sie hatten lange genug hinter die Kulisse der „Großen Familie“ geschaut und festgestellt: Rechte hatten sie keine. Sie waren zu Dienstfahrten aufgefordert worden, die nicht bezahlt wurden. Eine war sonntags extra bestellt worden, und sollte dann die Klos sauber machen. Per Checkliste wurde ihnen mitgeteilt, wie sie auszusehen hatten, bis hin zur Farbe des Nagellacks. Sie sollten Wechselshift machen, obwohl sie unter der Bedingung angefangen hatte, daß sie nur morgens arbeiten könnten. Man hatte ihnen das Weihnachtsgeld vorenthalten

und auch mit der Sonntags- und Feiertagszulage war es ganz willkürlich gewesen. Hunderte kleine und große Skandale. Und keiner, der offiziell mit der Geschäftsleitung verhandeln konnte. Da gingen sie zur Gewerkschaft, wurden Mitglied und wollten einen Betriebsrat wählen.

Ausbruch der Wild-West-Methoden

Und da hatte McDonald's sein wahres Gesicht gezeigt. Personalchef Müller unterzog die Frauen stundenlangen, einzelnen Verhören und ließ keinen Zweifel, daß die Geschäftsleitung zum äußersten bereit war: „Bevor in einem Store ein Betriebsrat gewählt wird, mache ich lieber den Store dicht und nach einem halben Jahr wieder auf.“ Wild-West-Methoden à la McDonald's, wenn es um eine ganz alltägliche Sache geht, die seit fast 100 Jahren bei uns gesetzlich garantiert ist: die Wahl einer

Kuita Grucelis
 Zante Hubert
 Dietz, Petra
 Zepathka, Elisabeth
 Bogate
 Inge Blumpp
 Wilfried John
 Maria Reinhardt
 Ulla Bogalle
 Werner Quicks
 Graen
 Thomas Peter
 Ingrid Reckh
 Wie wir am 16.6.81 in Erfahrung bringen mußten, hat das
 Arbeitsgericht Essen, ein Beschl. beschleunigt, in dem ein
 Wahlvorstand festgelegt wurde. Eine Reihe von Gewerkschaftern
 unserer Ladens haben an diesem Termin teilgenommen.
 Wie uns zum Beleg von Herrn John mitgeteilt wurde, ist die
 Entscheidung des Arbeitsgerichts ergangen, nachdem der
 Gewerkschaftsaktivist Herr Busch ausgesagt hatte das die
 Gewerkschaft am Laden vertreten ist.
 Wir die Unterzeichneten diese Schreiben möchten
 damit dokumentieren, das wir keine Gewerkschaftsmitglieder
 sind, außerdem möchten wir klarstellen, das wir in unserem
 Geschäft, bis zum dem Zeitpunkt als die Gewerkschaft
 an uns hergetreten ist mit dem Ziel, einen Betriebsrat
 nach NGB-Muster zu wählen, ein gutes
 Verhältnis untereinander, insbesonders mit unserem
 Manager genießen haben.

meine Post
 Markus Steege
 Beate-Lucyanski
 Monika Karndt
 Karin Witzky
 Udo de Bock
 Frau Moni Zee Peter
 Inge Thiele
 Udo
 Ansgar John
 Claudia Ignat Kalafat Beber
 Udo
 Ingrid
 Alfred Brand

Das gute Betriebsklima war damit gestört.
 Abgesehen davon, das zwischenzeitlich anonyme Briefe
 erfolgt sind in denen unser Manager Herr Moser
 bedroht wurde, entwickelte sich zwischen allen
 Mitarbeitern größtes Mißtrauen.
 Wir führen die Briefe einzig und allein auf
 Versuche der Gewerkschaft NGB zurück in unseren
 Laden einen Betriebsrat nach NGB-Muster zu bilden.
 Wir die Unterzeichneten wollen keinen Wahlvorstand,
 geschweige den einen Betriebsrat nach NGB-Muster
 Wir lehnen es ab in diesen, uns, von der
 Gewerkschaft aufgezwungenen Betriebsrat Mitglied zu sein

Berechnungsweise ist nach dem weggang verschiedener
 Mitglieder in den letzten Tagen wieder Ruhe in unserem
 Laden eingeleitet.
 Abschließend möchten wir hervorheben, das wir dieses
 Schriftstück bewußtlich insbesonders ohne Einfluß
 unseres Store-Manager unterschrieben haben.
 Wir sind alle überzeugt, das unsere Teamarbeit im
 Geschäft Altessen erfolgreich sein wird, ohne
 das ein Wahlvorstand oder Betriebsrat
 nach NGB-Muster existiert.
 Uwe
 Klaus Götke

Ich sage aus, daß ich kein Gewerkschafts-
 mitglied bin. Ansonsten mache ich keine
 Aussage
 Sabine Weber
 Thomas Brand

Die Erklärung, von der Geschäftsleitung angezettelt, von den Kollegen unterschrieben.

Interessenvertretung.
 Und wie der Herr, so's Gescherr:
 Der neu eingesetzte Filialleiter
 von Altenessen, Jürgen Mohr,
 will sich Aufsteigerlorbeeren
 verdienen und schmeißt die drei
 Frauen kurzerhand raus.
 Die drei Frauen gehen vor Gericht.
 Aber wie brutal McDonald's den Kampf
 gegen einen Betriebsrat und die Gewerkschaft
 aufnimmt, soll ich in den nächsten Tagen
 am eigenen Leibe erfahren.
 Ich arbeite an zwei oder drei Tagen
 in der Woche.
 Es ist Mittwoch.
 Am Samstag soll meine nächste Schicht
 sein. Da benachrichtigen mich meine Eltern,
 daß man sich bei McDonald's offensichtlich
 nach mir sehne. Am Montag habe ein
 Angestellter bei mir zu Hause auf der
 Matte gestanden und am Dienstag sei
 pausenlos angerufen worden. Aufgeregt
 habe ein Herr John wissen wollen, wo
 ich denn sei.
 Wilfried John ist in der Filiale für

den Küchenbereich zuständig. Sein größter
 Wunsch ist es, selbst mal einen Store zu
 leiten und er will auch Kurse besuchen,
 um mal vierter oder dritter Assistent zu
 werden. Dafür arbeitet er von morgens bis
 abends. Auch seine

Sein großer Traum: Karriere

Frau und sein Bruder arbeiten in der
 Altenessener Filiale. Ich rufe ihn im Laden
 an. Er ist ganz hektisch: „Ich muß Sie
 unbedingt sofort sprechen, es ist wichtig.“
 Es ginge um eine Erklärung, die ich
 unterschreiben müßte, erklärt er nervös.
 Mit mehrmaligem Nachfragen erfahre ich,
 daß ich einen Wisch unterschreiben soll,
 in dem erklärt wird, daß ich keinen
 Betriebsrat will und nicht in der Gewerkschaft
 bin.
 Mir verschlägt es die Sprache. Daß sie
 mit ihren Methoden soweit gehen, hätte
 ich mir nicht träumen lassen. Ich makiere den

Unsicheren, sag, daß ich keine Zeit hätte
 und nicht in Essen wär. Seine Stimme
 klingt beinahe flehentlich: „Ich komme
 auch vorbei, sagen Sie, wo Sie sind?“
 Das ist die Chance.

Das ist die Chance

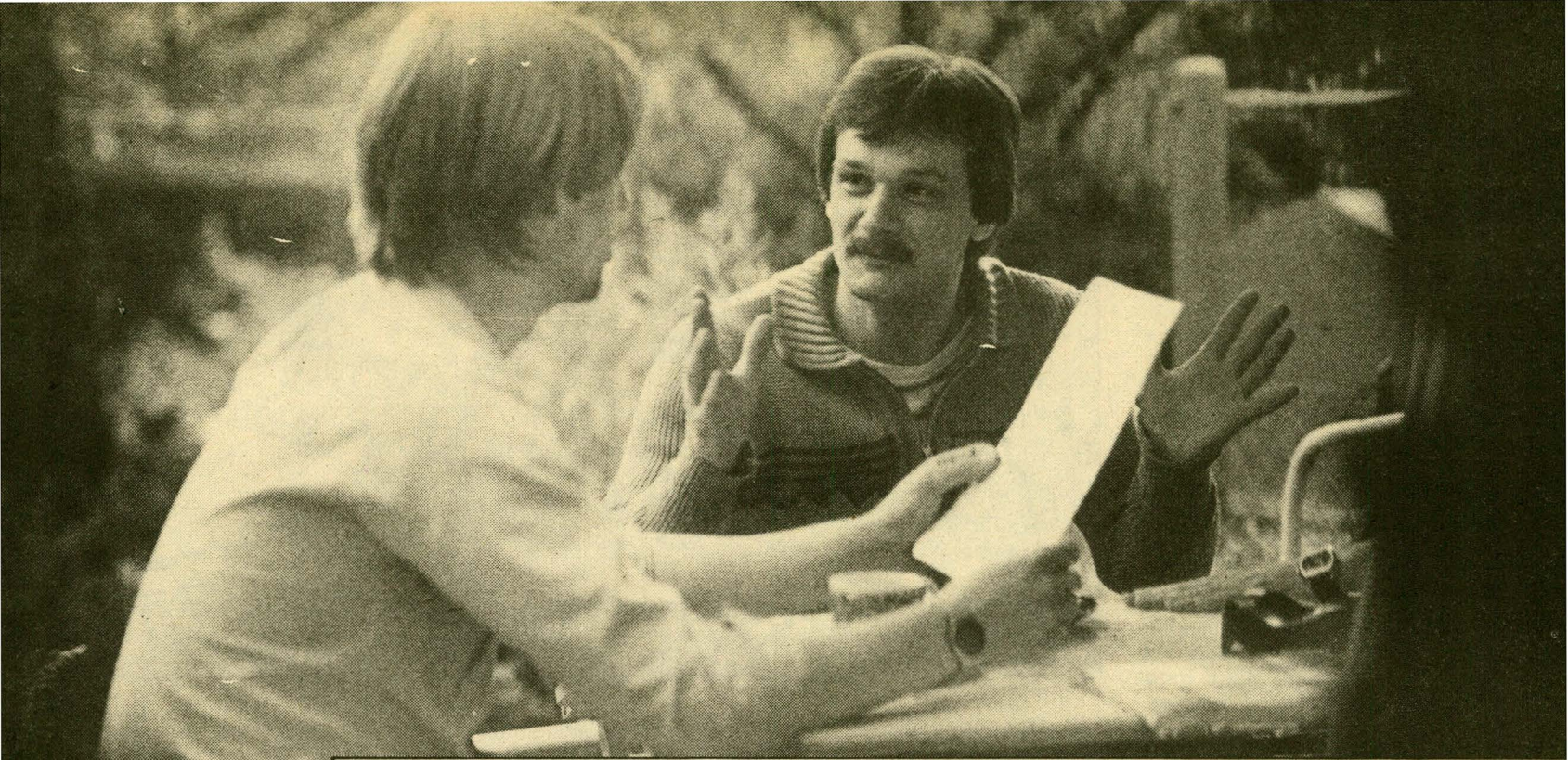
Im Laden würde es schwer sein, von ihm
 rauszukriegen, wer diese Erklärung
 angezettelt hat. Ich gebe ihm die Adresse
 eines Freundes, bei dem wir uns treffen
 können. Er sagt sofort zu.
 Eine halbe Stunde später klingelt es bei
 der angegebenen Adresse. Vor der Tür
 steht Uwe John, der Bruder. Er gibt mir
 auch sofort die Erklärung, einen handgeschriebenen
 Zettel. „Wir, die Unterzeichneten wollen
 keinen Wahlvorstand, geschweige denn einen
 Betriebsrat nach NGB-Muster. Wir lehnen
 es ab, in diesem, uns von der Gewerkschaft
 aufgezwungenen Betriebsrat Mitglied zu
 sein...“, lese ich. 39

Beschäftigte haben unterschrieben.

Ich zögere, um noch mehr von ihm zu
 erfahren. Er wird heftiger. Ich sei der
 letzte, ich müsse unterschreiben, das Ganze
 brächte nur was, wenn ich auch unterschreibe.
 Er wettet gegen die Gewerkschaft. Ein
 Betriebsrat wäre unnötig, wir kämen doch
 so gut mit unseren Chefs klar.

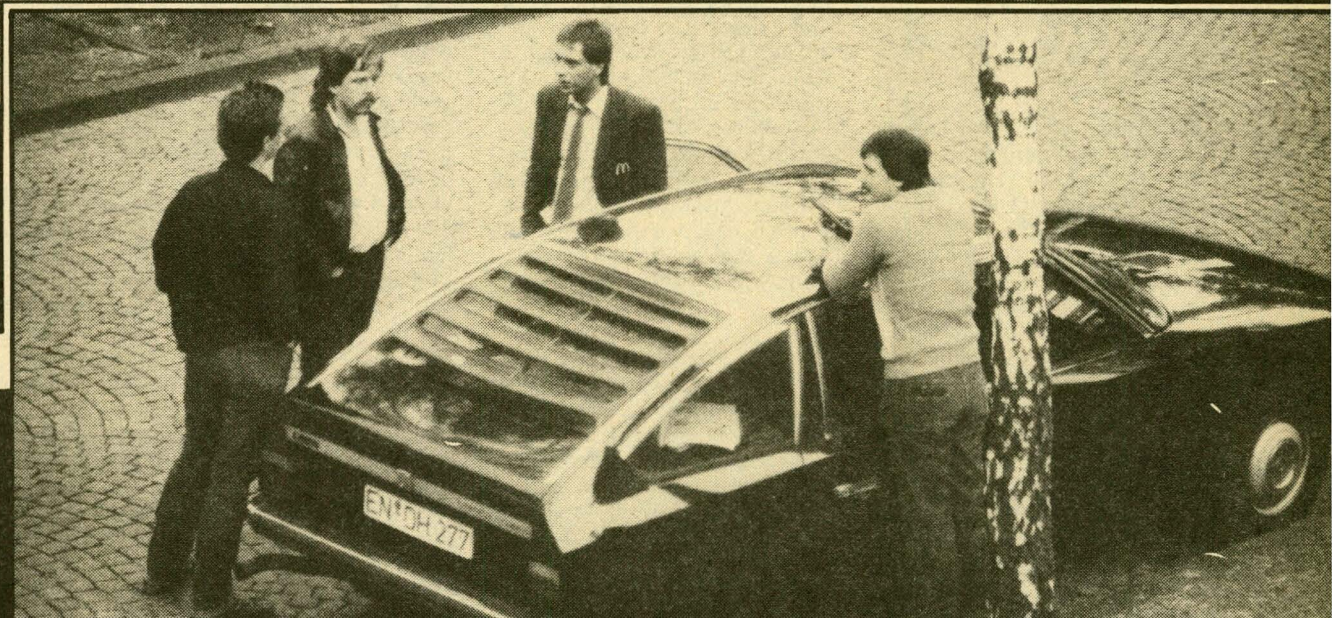
Je mehr er redet, desto deutlicher wird:
 Das ist nicht die Initiative der Leute, mit
 denen ich zusammen in der Küche stehe.
 Die Geschäftsleitung hat das eingefädelt,
 um sich mit dem Schreiben einen Betriebsrat
 vom Leib zu halten, der ihnen auf die Finger
 klopfen würde.

John bestreitet heftig, verweist auf den
 Abschnitt in der Erklärung in dem es heißt:
 „Abschließend möchten wir hervorheben,
 daß wir dieses Schriftstück bereitwillig
 insbesondere ohne Einfluß unseres Store-
 Managers unterschrieben haben.“ Uwe John



Wer nicht mitspielt, kriegt erstmal Druck:
Uwe John versucht Joachim Krischka zu überreden, die Erklärung gegen den Betriebsrat und die Gewerkschaft zu unterschreiben.

Dann entlarvt der Chef sich selbst:
Geschäftsführer Mohr, der angeblich mit der Erklärung nichts zu tun hat, droht, daß was passiere, wenn Krischka nicht käme.



gibt zu, daß Herr Mohr das ja gut findet, „aber er kann uns ja nicht dazu auffordern“.
Ich unterschreibe nicht. Wütend

zieht John ab. Und ein paar Minuten später bricht die Fassade endgültig zusammen.
Es klingelt. John steht wieder vor

der Tür. Aber nicht allein. Neben ihm der Chef des Altenessener Ladens, Mohr persönlich.
„Wo ist Herr Krischka?“ fordert

er mühsam beherrscht. Freundlich wird ihm klargemacht, daß ich schon weg sei. Wenn ich mich nicht sofort im Laden melden würde, passiere was, droht er. Da ist nichts mehr von der Fassade, daß er doch gar nichts mit der Erklärung zu tun habe. „Es ist ja eine Schande, wenn einer in der Gewerkschaft ist.“

Das Spiel ist endgültig durchschaut: Wenn einer nicht mitspielt, wird er unter Druck ge-

Vier Kolleginnen aus dem Altenessener Store wollten nichts weiter, als ein gesetzlich verbrieftes Recht wahrnehmen: einen Betriebsrat wählen. Die typische Mc Donald's-Reaktion: Rausschmiß. Jetzt muß sich das Arbeitsgericht mit McDonald's-Wildwest-Kündigungen befassen.



Der Chef entlarvt sich selbst

setzt. Zuerst waren es die Frauen, die nicht mehr wollten als ihr Recht. Jetzt bin ich dran, weil ich die Methoden nicht mitmache. Abends rufe ich im Store an. Mohr ist nicht mehr da. Ein Assistent befiehlt, ich solle am nächsten Tag um 15 Uhr „einfliegen“, um zu arbeiten. Eigentlich hatte ich gar keine Schicht. Es geht also um den Wisch.

Mit wackeligen Knien betrete ich am nächsten Tag den Laden, auf alles mögliche gefaßt.

Die erste halbe Stunde arbeite ich ganz normal. Dann taucht John auf, bittet mich in den Pausenraum. Eine Kollegin kommt hinterher. Wieder werde ich bedrängt, die Erklärung zu unterschreiben. Die anderen würden mit Fingern auf mich zeigen, versuchen sie das alte Unternehmerstück, die Kollegen gegeneinander auszuspielen, man würde mir nicht mehr vertrauen.

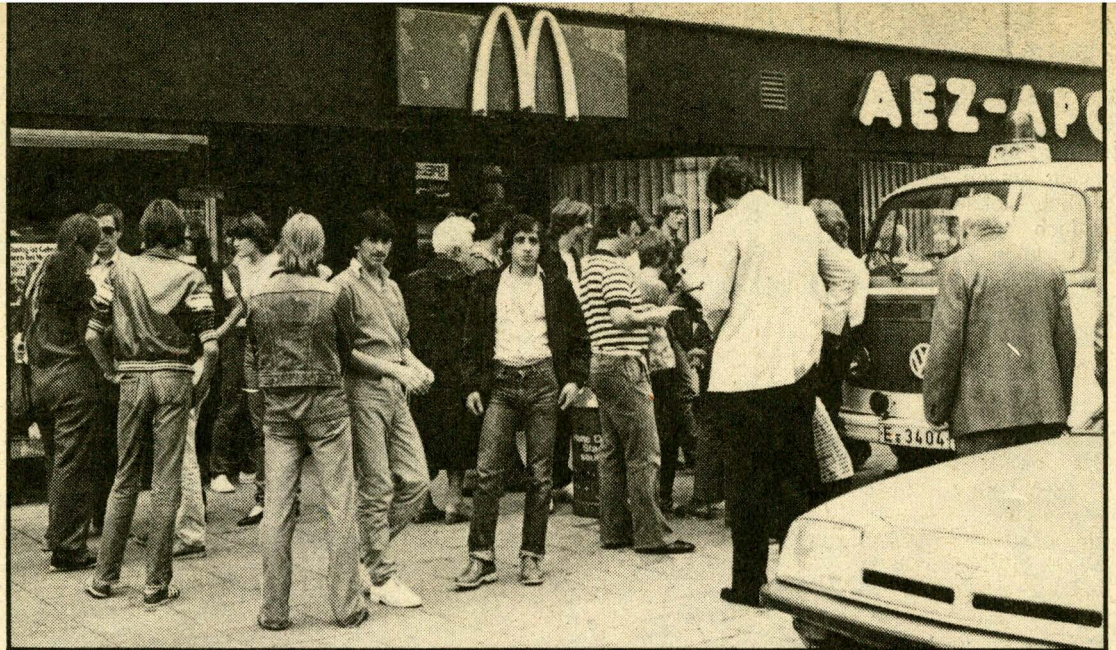
Auf einmal geht die Tür auf. Mohr steht im Rahmen, geht zum Fenster, sagt erstmal nichts. Dann die Frage, ob ich immer noch nicht unterschrieben habe. John sagt „Nein“. Da ist es mit seiner Gelassenheit vorbei. Er holt tief Luft und baut seinen langen dünnen Körper vor mir auf. Sichtbar bemüht, nicht loszuschreien, meint er, daß wir uns wohl bald trennen müßten, was mir überhaupt einfiele, als einziger quertzuschießen.

Ich habe jetzt genug

Als ich vorsichtig einwende, es sei doch nichts Schlimmes, in der Gewerkschaft zu sein, platzt er los. Gewerkschaft würde nur Unruhe in den Laden bringen, er habe jetzt genug, ich solle endlich unterschreiben.

Auch ich habe jetzt genug. Jetzt geht es darum, sofort an Ort und Stelle bekannt zu machen, welche Methoden in diesem US-Laden üblich sind, wenn einer aufmuckt. Ich stehe auf, gehe in den Laden zurück.

Ich hatte vorgesorgt. Flugblätter waren gedruckt, die ich jetzt – noch immer in meiner McDonald's Arbeitsuniform – an die Kollegen und Kunden verteile. „Man erzählt uns, wir seien eine



Nach der Aktion: Vor dem Laden verteilen wir weiter Flugblätter, diskutieren mit den Passanten. Viele stimmen uns zu.

große Familie und brauchten keine Interessenvertretung. Dabei sind wir so rechtlos wie die Hamburger und Big Mac's, die Sie hier kaufen. Weil ich mich alleine nicht anders wehren kann, wende ich mich mit diesem Flugblatt an Sie.“

Die Kollegen und Kunden sind verblüfft. Meine Kollegen von der Redaktion und andere Journalisten, die wir benachrichtigt haben, machen Fotos.

Herr Mohr ist in Panik

Dann überschlagen sich die Ereignisse. Die Chefs sind in Panik. Einer ruft die Polizei. Die Türen werden abgesperrt, keiner kann den Laden verlassen. Mohr zetert ganz allgemein rum – außer sich vor Wut. Die Polizei notiert die Personalien der Fotografen und läßt die Türen wieder öffnen. Ich ziehe meine Arbeitsuniform aus und verlasse den Laden.

Draußen verteilen wir weiter die Flugblätter, diskutieren mit den Leuten. Viele stimmen uns zu, daß man diesem Hamburger-Konzern auch mal hinter die Kulissen sehen muß. Viele haben gehaut, daß es dahinter stinkt. Das alles hat die Bosse getroffen. Es sind gar nicht mehr die freundlichen Leute von McDonald's.

Sie sind vor allem in Panik, weil ihre Machenschaften an die Öffentlichkeit kommen können, das „Essen mit Spaß“ im Halse steckenbleibt, wenn sie erfahren, daß die nette Verkäuferin gezwungen ist zu lächeln, weil jederzeit eine Kontrolle in den Laden kommen kann, die das überprüft. Ihnen könnte auch der Appetit vergehen, wenn sie wüßten, daß die Kollegen hinter der Theke mit Druck gehindert werden, eine Interessenvertretung zu gründen. Mohr und Co. wissen zu der Zeit noch gar nicht, daß ihre Küchenhilfe Joachim Krischka ein

elan-Redakteur ist. Ihr ganzes Augenmerk richtet sich auf die Fotografen, deren Bilder nicht an die Öffentlichkeit kommen sollen. Und deshalb suchen und finden sie ein Gericht, das ihre In-

McDonald's Bosse finden ein Gericht

teressen schützt. Am Freitag erläßt das Amtsgericht Essen eine einstweilige Verfügung, in der bei Androhung von einer halben Million Geldstrafe die Veröffentlichung und Verbreitung der Fotos verboten wird. Entscheidungsgrundlage für das Gericht: eine falsche eidesstattliche Aussage des Herrn Mohr.

Und seine Unterschrift zierte auch das kurze Schreiben, das am Samstag bei mir ankommt: „Hiermit kündigen wir Ihnen außerordentlich zum 26. Juni 1981.“

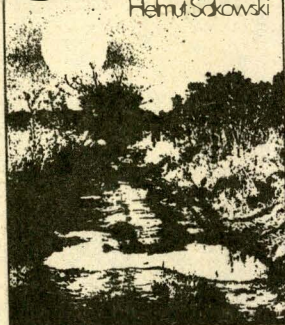
Joachim Krischka

Helmut Sakowski

Verflucht und geliebt
Verlag Neues Leben,
Berlin, 480 Seiten, Ganz-
leinen, 11,30 DM
Best.-Nr.: 58/6432140

Im vorliegenden Roman schildert Helmut Sakowski den Lebensweg der Else Scha wert. 1945 hat sie ihr Dor mit ihren zwei Söhnen verlassen, das dritte Kind war unterwegs, der Vater ihrer Kinder im Krieg gefallen. Sie ging in die Stadt, leistete harte Männerarbeit, setzte sich durch, und ging nach 11 Jahren zurück in ihr Dor Klosterdöhr. Dort wollte sie für sich und die Kinder endlich eine Heimat finden.

Verflucht und geliebt
Helmut Sakowski



Klaus Frühauf

Genion
Wissenschaftlich-
phantastischer Roman
Verlag Neues Leben, Berlin,
368 Seiten, Pappband, illu-
striert, 8,- DM
Best.-Nr.: 58/6425581

Klaus Frühauf, 1933 geboren, in Rostock lebend, Autor wissenschaftlich-phantastischer Romane, stellt in seinem neuen Roman genetische Probleme in den Mittelpunkt der Handlung.

Daniel Defoe

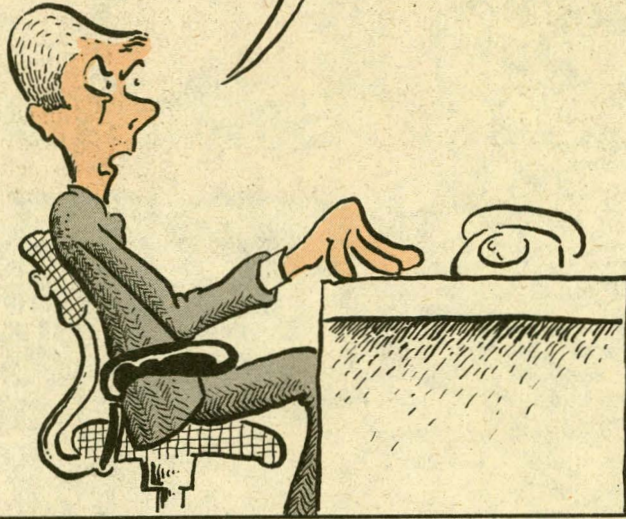
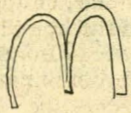
Oberst Jack
Aufbau-Verlag, Berlin,
415 Seiten, 10,10 DM
Best.-Nr.: 50/6125634

Daniel Defoe schildert den abenteuerlichen Lebensweg des Oberst Jack: Unehelicher Sohn, Taschendieb, zeitweilig reich, dann kriminell, Flucht, Militär, Sklavendienst in Virginia, dann Grundeigentümer. Nach 20 Jahren kehrt er als reicher Mann nach England zurück. Hier geht er fünf Ehen ein, die sein Leben auch weiterhin abenteuerlich gestalten.

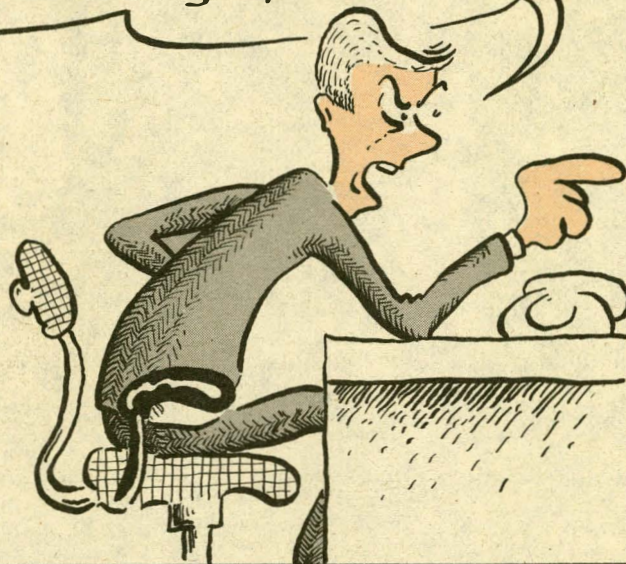
collectiv
literatur

**Bücher aus Eurer
collectiv-
Buchhandlung**

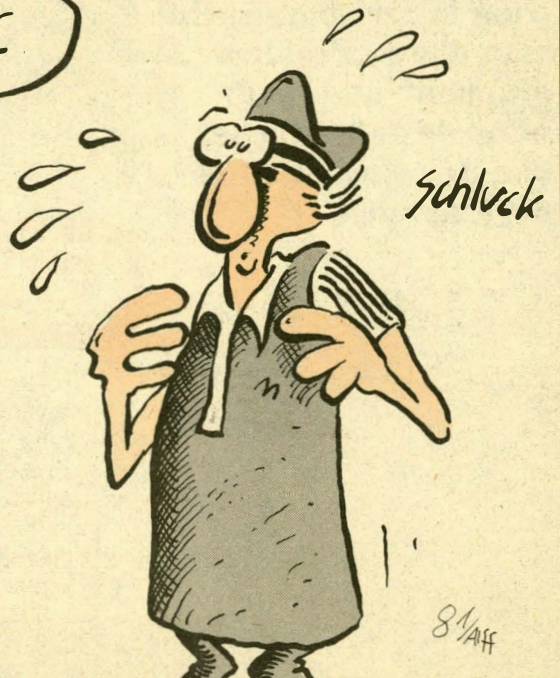
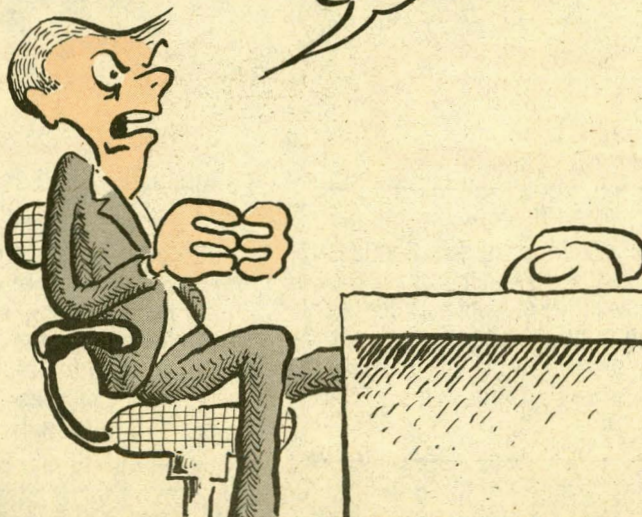
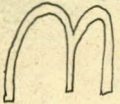
So, so, sie wollen sich über die Arbeitsbedingungen beschweren



Da muß ich zu unserer härtesten Maßnahme greifen



Zur Strafe essen sie einen BIG MAC und trinken einen MILCHSHAKE !!!



8/1/11

Kackfreh behauptet Eberhardt Sarfert, Vorsitzender des Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft, in einem elan-Interview: „Die Wirtschaft bietet ein ausreichendes, breitgefächertes Angebot an qualifizierten Lehrstellen an.“ Also, alles o.k. mit der Berufsausbildung, und wer keine Arbeit hat, ist selber schuld? So wollen es uns die Bosse weismachen. Es seien ja auch nur Mädchen, Ausländer, Hauptschüler, Lernbehinderte, Faule, Unmotivierte, Geldgierige, zu Anspruchsvolle, Berufs-unreife, Unflexible, Leute, die nur „Modeberufe“ wollen, die keinen Ausbildungsplatz und keine Arbeit haben. Es seien kleine „Problemgruppen“.

234 000 Jugendliche, die ohne qualifizierte Ausbildung sind – eine kleine „Problemgruppe“?

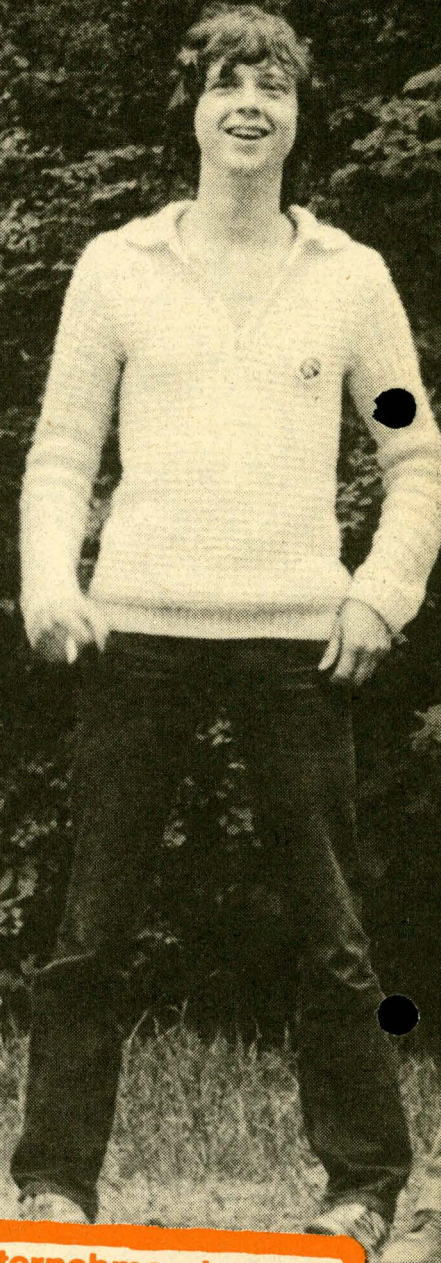
Im Tu-was-Jugendzentrum in Duisburg suchte elan diese „Problemgruppen“ und fand: normale Jugendliche, von den Bossen einfach abgestempelt.

ABGI



**Unternehmerstempel:
Ausländer**

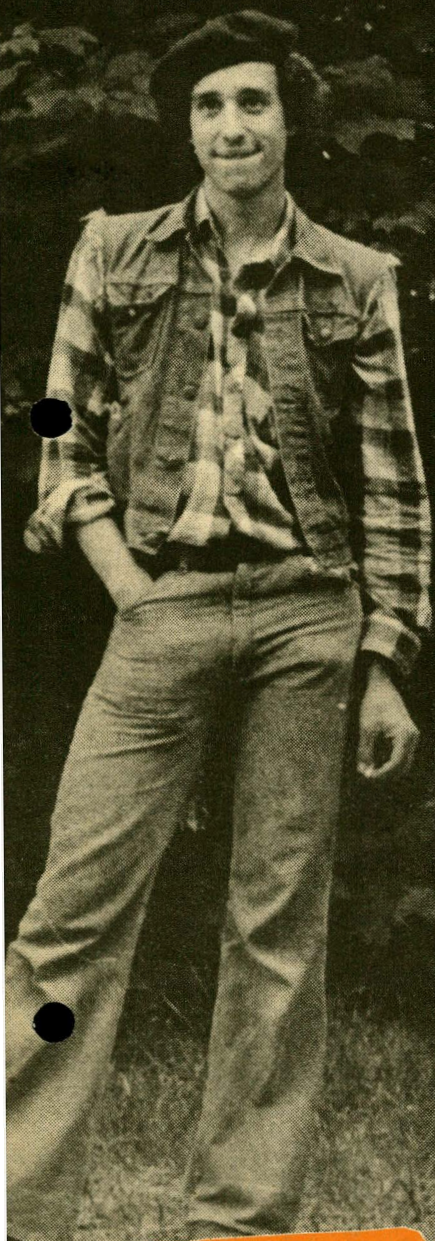
Tahsin, 17 Jahre, ist Türke. Er träumt davon, Schlosser zu werden. Sein Berufswunsch wird ein Traum bleiben: Die Hauptschule durfte er nicht beenden, er spricht sehr schlecht deutsch. Ihm wird es gehen wie seinen älteren Brüdern, die Hilfsarbeiter sind, nur weil sie Türken sind.



**Unternehmerstempel:
zu anspruchsvoll**

Detlef, 23 Jahre, hat einen Beruf gelernt: Dreher. Eigentlich wollte er Chemielaborant werden. „Aber ich mußte eben nehmen, was da ist.“ Nach der Lehre durfte er nur kurze Zeit in seinem Beruf arbeiten: keine Verwendung mehr. Jetzt wechseln sich Hilfsarbeiterjobs mit Arbeitslosigkeit ab.

ESTEMPELT



**Unternehmerstempel:
faul**

Willi, 18 Jahre, hat nach dem Haupt-
schulabschluß eine Elektrikerlehre be-
gonnen. Um seine Ausbildung hat sich
sein Chef wenig gekümmert, auch der
Berufsschulunterricht war mehr als
mäßig. Willi hat jetzt nach zwei Lehrjah-
ren die Zwischenprüfung nicht bestan-
den. Sein Chef hat ihm mit Kündigung
gedroht. Um nicht arbeitslos zu wer-
den, war Willi mit der Auflösung des
Lehrvertrages einverstanden. Jetzt ar-
beitet er in der gleichen Firma als Hilfs-
arbeiter.

**Unternehmerstempel:
Mädchen, bestimmt
zum Heiraten**

Vera ist 16 Jahre alt und hat die Haupt-
schule besucht. Sie will Elektriker wer-
den. Bei mehreren Bewerbungen wurde
sie abgelehnt. Nicht weil sie schlechte
Noten hat, sondern weil sie ein Mäd-
chen ist. Und die gehören eben nicht in
„Männerberufe“.

**Unternehmerstempel:
Berufsunreif**

Volker ist 18. Nach der achten Haupt-
schulklasse machte er ein Berufsvorbe-
reitungsjahr, weil seine Lehrer sagten:
„Die neunte Klasse schaffst du sowieso
nicht!“ Auf über 20 Bewerbungen für
eine Kfz-Schlosser-Lehre hat er eine
Absage bekommen, obwohl seine
schulischen Leistungen viel besser ge-
worden sind.

Für Übernahme nach der Lehre

Als Birgit ein

Donnerstag, 11. Juni. Letzter Arbeitstag für Birgit Hertel, Schriftsetzerlehrling bei der Saarbrücker Zeitung. Wie alle anderen Schriftsetzerlehrlinge, soll sie nach der Lehre sang- und klanglos auf die Straße fliegen. So hatten es die Bosse der Saarbrücker Zeitung geplant. Doch es kam anders. Wie, das erzählt Birgit selbst:

„Vor drei Jahren habe ich meine Lehre als Schriftsetzer bei der Saarbrücker Zeitung (SZ) begonnen, zusammen mit acht Kolleginnen und Kollegen. Damals brachte die SZ gerade eine groß aufgemotzte Artikelseite über „Frauen in Männerberu-

werden sollten. Das war eine Nervenbelastung mitten in der Prüfungsvorbereitung! Wir hatten bereits die praktische Prüfung hinter uns, als wir dann einzeln zum Personalchef gerufen wurden. Ungerührt teilte er uns mit: Von den Schriftsetzern werden alle nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen. Angeblich sei keine Arbeit für uns da. Unverschämt, diese Begründung, denn alle wußten, daß die Kollegen in der Zeitungszeterei oft 12 bis 14 Stunden arbeiten müssen, weil Personal fehlt. Als dann am nächsten Tag wir Lehrlinge des dritten Lehrjahres in die Setzerei geschickt wurden, weil die Kollegen mit der Arbeit nicht zu Rande kamen, fühlten wir uns ganz schön verarscht, waren stinksauer. Wir setzten uns zusammen und überlegten, was man machen kann. Wir beschlossen, erst mal eine Unterschriftenaktion für die Übernahme aller Auszubildenden zu machen. Innerhalb kurzer Zeit hatten wir

rauszurücken. Die Unterstützung unserer Kollegen hatte uns Mut gemacht. Wir ließen uns nicht einschüchtern und sagten „Nein!“ Das hat ihm wohl den Rest gegeben, er dachte wohl, wir stehen stramm, wenn er uns anbrüllt.

Plötzlich ging er uns an die Wäsche. Er versuchte, uns die Unterschriftenlisten aus der Hand zu reißen. Das war ein richtiger Nahkampf. Er ließ erst ab von uns, als meine Kollegin laut um Hilfe schrie und etliche Kollegen neugierig auf dem Flur zusammenströmten.

Die Unterschriftenlisten hatten wir jedenfalls gerettet. Die Reaktion der Geschäftsleitung auf diesen Zwischenfall kam ein paar Tage später. Nicht der technische Leiter wurde wegen seines tätlichen Angriffs auf uns bestraft, sondern wir erhielten eine ernste Verwarnung, weil wir Unterschriften gesammelt hatten.

Und dann kam mein letzter Arbeitstag. Ich wurde zum Personalchef gerufen. Der erklärte mir mit einem feisten Lächeln, ich sei beurlaubt. Das sei sowieso mein letzter Tag, und ich könne ruhig schon nach Hause gehen. So leicht ließ ich mich nicht abschieben, dachte ich und ging stur an meinen Arbeitsplatz. Zuerst geschah nichts. Auf so was waren die in der Chefetage nicht vorbe-

Der Krisenstab tagt

reitet. Der „Krisenstab“ mußte erst die Lage besprechen. Ich war ganz schön nervös. Die anderen Auszubildenden wunderten sich, einige schimpften auf die Geschäftsleitung, fanden es richtig, daß ich mich wehrte. Da wurde ich etwas ruhiger.



Symbolisch werden die Arbeitsplätze von 12 Auszubildenden begraben.

fen“. Einer der Artikel galt uns Mädchen in der Setzerei der SZ. „Mädchen stehen ihren Mann“ hieß es da, und überhaupt wurde viel Wirbel um die ach so gute Ausbildung bei der SZ gemacht. Doch daß da einiges im argen lag, merkten wir Auszubildenden schon bald. Da gab es keinen Pausenraum für uns Lehrlinge, zu wenig Platz in der Lehrwerkstatt, zu wenig Fotosatzgeräte und nur einen Ausbilder für 20 Auszubildende.

Einzeln zum Chef

Aber der größte Skandal geschah kurz vor der Abschlußprüfung. Wochenlang kursierten Gerüchte, daß einige von uns nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen

über 200 Unterschriften zusammen. Es ging ruckzuck, denn die älteren Kollegen sahen auch nicht ein, daß sie Überstunden kloppen müssen, während wir auf die Straße fliegen und vor dem Arbeitsamt Schlange stehen sollten.

Der Leiter klinkt aus

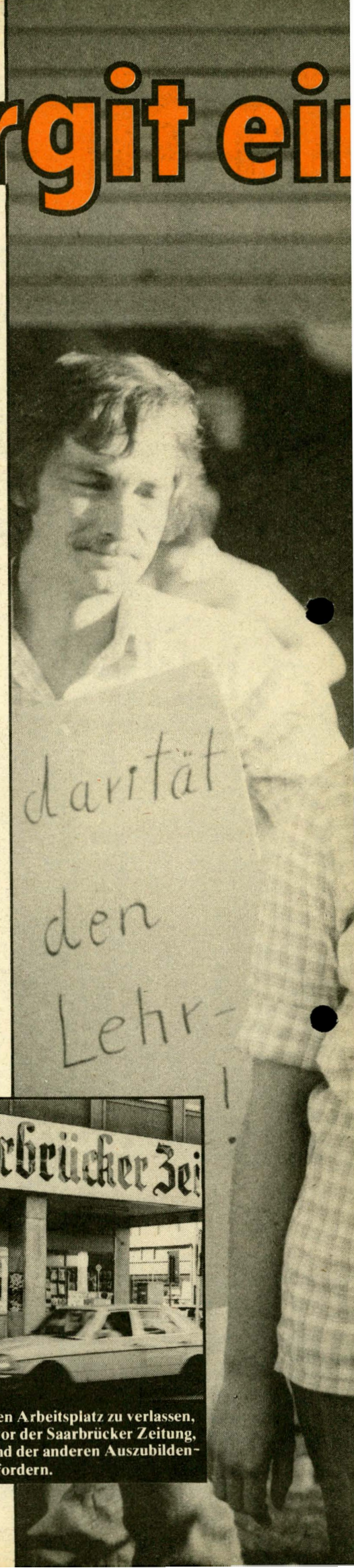
Unsere erfolgreiche Unterschriftenaktion war den Herren in der Chefetage natürlich ein Dorn im Auge.

Der technische Leiter der Saarbrücker Zeitung klinkte total aus. Dabei macht der sonst immer so auf korrekt.

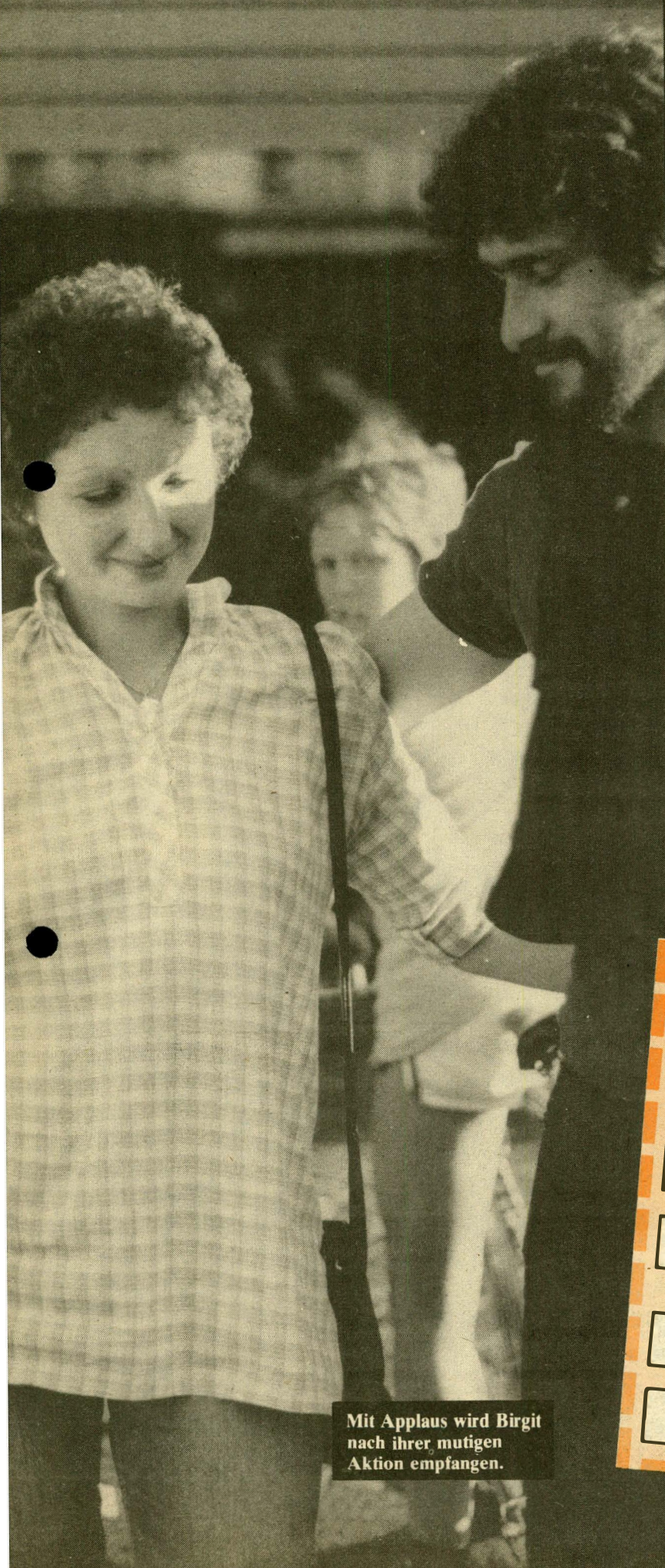
Er lauerte uns auf einem Flur auf und forderte uns wutschnaubend auf, die Unterschriftenlisten



Während sich Birgit weigert, ihren Arbeitsplatz zu verlassen, versammeln sich Jugendliche vor der Saarbrücker Zeitung, um die Übernahme von Birgit und der anderen Auszubildenden in ein Arbeitsverhältnis zu fordern.



...mal sitzenblieb...



Mit Applaus wird Birgit nach ihrer mutigen Aktion empfangen.

Dann schickte der Krisenstab der Geschäftsleitung den Ausbildungsleiter. Er verbot mir, an der Seitenmontage weiterzuarbeiten. So saß ich tatenlos in der Lehrwerkstatt herum.

Das hört sich jetzt vielleicht locker an, aber ich dachte die ganze Zeit: „Gleich tragen sie mich hier raus.“

Kein „Feierabend“

Doch nichts dergleichen geschah. Die Uhr tickte ruhig weiter. Die anderen machten ihre Arbeit. Punkt 16 Uhr ließen alle den Griffel fallen – Feierabend. Was tun? Ich dachte: Zu verlieren habe ich nichts mehr, nur einen Arbeitsplatz zu gewinnen. Nach Hause gehen, wie immer, als ob nichts passiert wäre – das kam nicht mehr in Frage.

Ich ging also nicht nach Hause, sondern setzte mich zu den älteren Kollegen in die Seitenmontage.

Zuerst hatte ich ein mulmiges Gefühl dabei. Die Türen klappten plötzlich lauter, Abteilungsleiter schlichen über den langen Flur, guckten und staunten, daß ich immer noch da war. Die Kollegen wußten erst gar nicht, was ich wollte. Ich erklärte ihnen, daß ich keine Lust habe, mich einfach abschieben zu lassen. Ausbildung für den Müll! Und im Betrieb müssen weitere Überstunden gekloppt werden. Da waren sie auf meiner Seite und fanden meine „Betriebsbesetzung“ ganz toll.

Auch aus anderen Abteilungen kamen Kollegen, neugierig, was

da in der Seitenmontage so geschieht. Je später es wurde und je mehr wir miteinander redeten, desto ruhiger wurde ich. Ich glaube, wenn da einer von der Geschäftsleitung gekommen wäre, um mich rauszusetzen, die Kollegen hätten dem sonstwas getan, so sauer waren sie in dem Augenblick. Aber von der Geschäftsleitung ließ sich keiner blicken. Die hatten genug damit zu tun – wie ich später erfuhr –, die Polizei zu benachrichtigen.

Das war ein schönes Gefühl, soviel Solidarität von den Kollegen zu spüren. Die Zeit verging wie im Flug. Nach fast vier Stunden Diskussion in der Seitenmontage verließ ich den Betrieb mit den Kollegen der letzten Schicht.

Am nächsten Tag wollte ich schließlich den letzten Teil meiner Lehrabschlußprüfung machen.

Großer Empfang

Vor dem Tor war richtig Stimmung – Gewerkschaftskollegen und SDAJler begrüßten mich. Auf Schildern stand: „Übernahme aller Auszubildenden jetzt!“ Jemand drückte mir einen Strauß Nelken in die Hand. Ich war richtig verblüfft. Das war einfach toll. Ich weiß nicht, ob es uns in diesem Jahr schon gelingt, die Übernahme für alle Auszubildenden zu erreichen. Aber ich glaube, auch wenn ich selbst nicht übernommen werde, hat sich der Einsatz gelohnt. Die Kollegen haben gesehen, daß man was machen kann. Und Chefs können ganz schön ratlos sein, wenn man sich wehrt.“

Checkliste Was tun, wenn blaue Briefe drohen?

- Wenn Du durch den Ausbildungsleiter oder durch Kollegen schon vorzeitig von Nichtübernahme hörst, wende Dich sofort an die Jugendvertretung und an den Betriebsrat und verlange Aufklärung.
- Mach mit in der Gewerkschaftsjugendgruppe. Überlegt gemeinsam, wie man die anderen Kollegen informieren kann und welche öffentlichen Aktionen ihr machen könnt.
- Zusammen mit der Gewerkschaft Flugblätter herausgeben, in denen man auch über den Betrieb hinaus die Bevölkerung informiert. Leserbriefe an die Zeitungen schreiben. Politiker aufsuchen und sie auffordern, aktiv zu werden.
- Wer zur Bundeswehr muß, den dürfen die Unternehmer nicht aus diesem Grund die Übernahme verweigern. Der Rechtsschutzsekretär der Gewerkschaft kennt sich aus.
- Jugendvertreter und Betriebsräte müssen auch in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden, wenn sie dies innerhalb der letzten drei Monate vor Beendigung der Lehre schriftlich beantragen.

**The Blues
Band**

FETZIGE TÖNE

In der letzten elan-Ausgabe berichteten wir über neue Tendenzen in der bundesdeutschen Rockszene. Amateur-

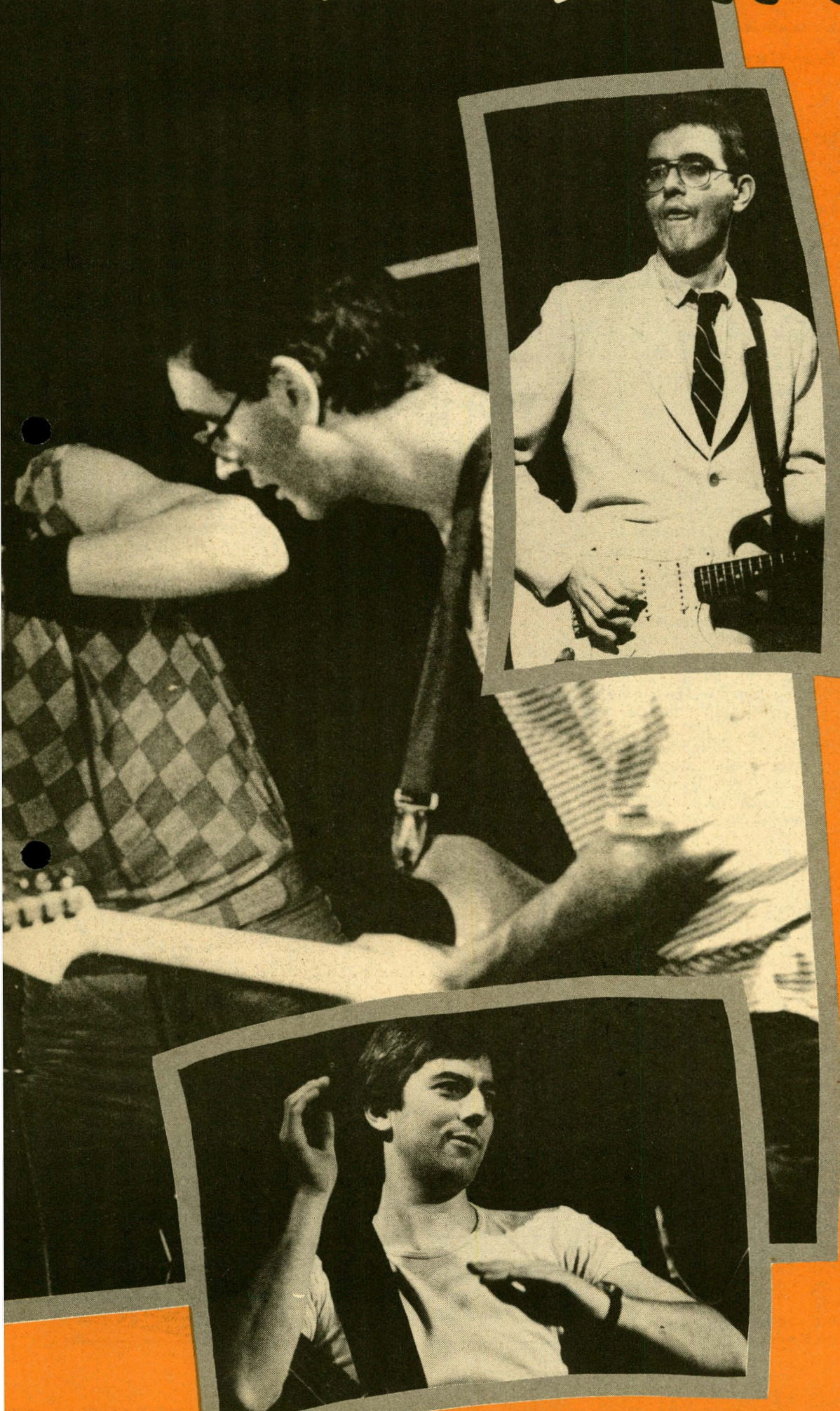
und Profigruppen sagten, ob und wie sie sich in ihrer Musik mit ihrer Umwelt, mit gesellschaftlichen Problemen

auseinandersetzen. Auch in der internationalen Musikszene wächst das Engagement. Darüber sprachen wir

mit „The Blues Band“ aus England vor ihrem Dortmunder Konzert.



UND KLARE WÖRTER



Bis auf Gary Fletcher, den Bassisten der Gruppe, sind alle anderen „alte Hasen“ im Musikgeschäft. Paul Jones und Tom McGuinness machten sich einen Namen als Mitglieder von „Manfred Mann“. Hughie Flint war bei den „Bluesbreakers“, spielte dort unter anderem auch mit John Mayall zusammen. Und Dave Kelly gilt seit langem als einer der besten Slide-Gitarristen Englands.

Rhythm & Blues, das ist der Sound der Gruppe. Damit waren fast alle Bandmitglieder schon in den 60er Jahren erfolgreich. Damit fetzen sie auch heute in Clubs und Hallen.

„Nach dem Punk gab es eine Lücke in der Musik“, beginnt Flint Hughie. „Seit ungefähr einem Jahr gibt es einen Blues-Boom in England. Es gründeten sich eine ganze Menge Rhythm-&-Blues-Gruppen. Vor allem in London. Die Musik bewegt sich meiner Meinung nach in Zyklen. Der Blues kommt immer wieder. Das eine Mal war es in den 60er Jahren. Jetzt sind es die 80er. Aber es ist trotzdem nicht dasselbe. Es gibt heute viele andere Gruppen, andere Interpretationen.“

Ein junges Publikum

Auch das Publikum hat sich geändert. Es ist nicht dasselbe, das bereits vor 20 Jahren in die Konzerte von Bluesgruppen ging. In Dortmund zum Beispiel waren es vorwiegend Jugendliche.

„Das ist nicht ungewöhnlich. Nicht bei unseren Auftritten. Das ist immer so.“ Hughie Flint hält kurz inne. Verschmitzt lächelnd fügt er hinzu: „Wir sehen eben gut aus.“ Dabei stellt er sich in Pose, streicht mit der Hand über sein Haar.

„Aber im Ernst, bei unserer Musik kriegen die jungen Typen Lust aufs Tanzen.“ Unterhaltung zu bieten, ist eine Sache für „The Blues Band“. Aber nicht die einzige. Die Probleme ihrer jungen Fans sind ihnen nicht egal. „In England ist es ganz schön bescheuert, 15 Jahre zu sein. Denk nur mal an die Jugendarbeitslosigkeit“, erzählt uns Paul Jones. „Gleichzeitig aber fällt es uns unheimlich schwer, uns in die Lage der Betroffenen reinzusetzen. Ich glaube nicht, daß man als Erwachsener mitkriegt, was die Jugendlichen fühlen. Man kann's versuchen. Aber es bleibt ein in-



Das sind die Mitglieder von Blues Band: Gary Fletcher, Bassist; Paul Jones, Lead Vocals; Dave Kelly, Slide-Gitarrist; Hughie Flint, Drummer; Tom McGuinness, Gitarrist (v.l.n.r.).

telektuelles Verstehen. Alles was wir tun können ist, davon zu singen und zu spielen, was wir wissen. Wir sind nicht die Typen mit den grünen Stachelhaaren.

Irokesenschnitt und Stachelkopf

Ich hab selbst zwei Kinder – eins hat 'nen Irokesenschnitt, das andere 'nen Stachelkopf. Ich glaube jedoch nicht, daß ich sie voll verstehe, obwohl ich es versuche.“

„Die Punks sind sympathische junge Leute“, sagt Flint nachdenklich. „Sie wenden sich gegen alles Vorherige. Ein neuer Weg, sich auszudrücken: Haare, Musik, Brillen – sie wollen anders sein. „Na ja“, fügt er nach einer kurzen Pause hinzu, „sie tragen eine andere Uniform.“

Über Punks, im Gespräch darüber, was Jugendlichen stinkt, kommen wir auch auf unser Land zu sprechen.

„Eigentlich wissen wir nicht viel über das, was bei euch so läuft“, meint Flint. „In der ‚Times‘ oder der ‚Tribune‘ haben wir mal was von gewaltsamen Demonstrationen gegen Atomkraftwerke gehört“, meint Paul Jones. Wir unterhalten uns über Brokdorf, über den riesigen Polizeieinsatz und die Provokationen der „Ordnungshüter“. „Na, was für eine Überraschung!“ bemerkt Paul Jones ironisch. Es ist deutlich, was er meint: „Ja, wo Polizei ist, ist auch Keilerei.“

Atomwaffen – nein danke

Wir kommen in unserem Gespräch auch auf eine Frage zu sprechen, die Millionen Menschen bewegt. „Bei uns waren es 60 000, die gegen Cruise-Missiles auf die Straße gingen. Auf dem Trafalgar Square. Und ich denke, daß Atomwaffen viel gefährlicher sind als Atomkraft.“ Flint nickt mit dem Kopf. „Überleg mal, wozu brauchen wir das? Wozu braucht die Welt das?“ Einig sind sie sich darin, daß dagegen was getan werden muß. Doch was? Da gehen ihre Meinungen auseinander. Flint glaubt nicht, daß Demonstrationen was bewirken. Paul Jones sieht das anders. Für ihn sind das zumindest Möglichkeiten, mehr Leute darauf aufmerksam zu machen.

„Der Punkt ist, daß jeder an Politik beteiligt ist, ob ihm das gefällt

oder nicht. Es gibt eben nur den Unterschied zwischen Leuten, die sich offen beteiligen, und solchen, die nur im Stillen beteiligt sind. Denn wenn du nichts sagst, stehst du auf deren Seite“, dabei zeigt Paul Jones mit dem Finger nach oben. Er erklärt, daß sie keine offiziellen Verbindungen mit irgendwelchen politischen Gruppen haben. „Aber wir unterstützen zum Beispiel ‚Rock against Racism‘ durch Gigs, Interviews, manchmal auch finanziell.“ Tom ist sogar in einer Oppositionspartei: in der Labour Party.

Maggies Farm

„Wir haben bei uns auch eine Bewegung, die heißt RAT: Rock against Thatcher. Wir haben ihr einen Song gewidmet: Maggies Farm, von Bob Dylan. Aber er hat damals wohl kaum gewußt, daß er ein Lied gegen die englische Premierministerin, Maggie Thatcher, schrieb. Wir bringen denselben Text, aber er steht eben heute in 'nem politischen Zusammenhang.“ Welchen Flint meint, führt Paul Jones aus: Maggies Farm ist England. Maggies Bruder ist der Kanzler. Maggies Vater ist Sir Keith Joseph, unser „Strauß“. Und im Refrain heißt es: „Ich will auf Maggies Farm nicht mehr arbeiten.“ „Ja“, erzählt Tom McGuinness, „es gibt eine Menge, worüber man bei uns sauer sein kann. Die Arbeitslosigkeit, die ganze Thatcher-Politik.“

Keine Illusionen mehr

Er sieht aber auch, daß sich immer mehr, vor allem Jugendliche, gegen all das wehren. Und in diesem Zusammenhang sagt Paul Jones auch: „Das mit den 60er Jahren ist so ein Mythos. Als wenn damals die Welt verändert worden sei. Aber heute hat man nicht mehr die Rauschgiftillusion dieser Jahre, als es hieß, wenn der US-Präsident kiffte, herrschen auf der ganzen Welt Love & Peace. Später hat man ja rausgekriegt, daß Lyndon B. Johnson und Kennedy gekiffte haben – und? Heute sind die Leute, die jungen, härter und realistischer geworden.“

Gero von Randow
Rosi Kraft

Die Weltbühne

Wochenschrift für Politik·Kunst·Wirtschaft



Ein kleines Heft von großem Format

Der „Weltbühne“ geht es um klare, progressive Standpunkte, sachkundige, exklusive Information wie um ein hohes Niveau von Sprache und Stil. Sie erscheint im Verlag der Weltbühne, Karl-Liebknecht-Straße 29, DDR-1056 Berlin.

Probleme der Weltpolitik, der Wirtschaft und Kunst werden in Kommentaren, Reportagen, Feuilletons und Satiren treffend behandelt. Ohne aufdringlich zu wirken, vermittelt sie journalistische und literarische Kostbarkeiten. Wir würden uns freuen, auch Sie bald zu den „Weltbühne“-Freunden zählen zu können. „Die Weltbühne“ ist jetzt preiswerter durch Direktversand ab Verlag. Jahresabonnement 26,40 DM zuzügl. 10,40 DM Versandkosten. Sichern Sie sich den Bezug des Blattes durch ein Abonnement. Senden Sie den Kupon an **Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf.**

Kupon



Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares



Ich möchte „Die Weltbühne“ im Abonnement beziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort



Urlaubsfreundschaften Liebesabenteuer auf Zeit?

Rotgold spiegelt sich die untergehende Sonne im Meer wider. Die Wellen rauschen, Gitarren erklingen. Man sitzt am Lagerfeuer, singt, lacht, unterhält sich. Man kommt sich näher, legt liebevoll den Arm um den anderen. So manche Freundschaft beginnt.

Urlaubsbekanntschaften, die man zwei Wochen später schon wieder vergessen hat? Schöne Tage, die man auch dann nicht missen möchte, auch wenn zu Hause der Freund oder die Freundin wartet? Oder Freundschaften, die auch nach den Ferien andauern?

Vier Dortmunder Jugendliche erzählten uns von ihren Erfahrungen darüber, was sie über Urlaubsfreundschaften denken.

Es hatte keinen Zweck

Petra ist 15 Jahre alt, Schülerin. Ende letzten Jahres fuhr sie für einige Wochen nach Ostfriesland.

„Ich war bei meiner Freundin. Da habe ich die ganze Clique von ihr kennengelernt. Wir gingen öfter mal ins Café oder in die Disco. Und auf einer Fete lernte ich einen Jungen kennen, mit dem ich mich ganz gut verstand. Wir gingen miteinander. Und die Zeit war auch sehr schön.

Als ich wieder nach Hause fuhr, war uns klar, daß das keine Freundschaft auf Dauer ist. Die Entfernung war einfach zu weit. Aber irgendwie leid tat es uns doch. Wir haben dann auch ein paar Mal miteinander telefoniert. Eines Tages wußten wir, daß das

keinen Zweck mehr hatte. Wir hätten uns vielleicht ein- bis zweimal im Jahr gesehen. Und auch mit Briefen glaube ich nicht, daß man eine Freundschaft aufrechterhalten kann. So hat sich bei uns alles zerschlagen. Kurze Zeit später lernte ich auch einen Jungen, der hier wohnt, kennen. In den habe ich mich so richtig verknallt. Ich wußte auf einmal, daß ich den anderen gar nicht so lieb hatte.“

Ich angelte mir einen Jungen

Gabi ist 16 Jahre und macht zur Zeit eine Lehre als Verkäuferin.

„Vor zwei Jahren bin ich mal mit unserer Clique auf eine Insel in der Nordsee gefahren. Das Dorf, in dem wir waren, war ziemlich öde. Ein Café und ein Kaufhaus – das war's fast schon. Hier waren vorwiegend ältere Leute. Ich wollte Jungs kennenlernen, mir für den Urlaub einen ‚angeln‘. Und obwohl ich daheim einen Freund hatte, knüpfte ich mit einem aus der Clique eine Freundschaft an. Das machte mir einfach Spaß. Ich traf mich mit dem Jungen auch noch nach dem Urlaub. Aber das verlief sich dann irgendwann mal.

Ich würde auch jederzeit wieder eine Urlaubsfreundschaft eingehen, es sei denn, ich hätte zu Hause schon einen Freund. Damals sah ich das noch nicht so eng. Heute aber habe ich ein an-

deres Verhältnis zur Freundschaft. Ich möchte eine feste Beziehung wegen eines Urlaubsflirts nicht aufs Spiel setzen.“

Drei Monate ging's gut

Andreas, 17 Jahre, lernt Betriebschlosser. Letztes Jahr fuhr er mit seinem Freund nach Sylt zum Campen.

„Neben uns zeltete eine Familie. Mit den beiden Mädchen sind wir dann öfter weggegangen. Die Eltern luden uns dann auch zu sich nach Hause ein. Zwei Wochen später standen wir vor der Tür. Zwischen dem 17jährigen Mädchen und mir hat sich dann auch eine Freundschaft entwickelt. Drei Monate sind wir miteinander gegangen. Fast jedes Wochenende sind wir mit den Mopeds zu ihnen runtergefahren. Die Stunde Fahrt machte mir nichts aus. Es machte im Gegenteil Spaß. Es war Sommer, die Landschaft auch sehr toll. Und ich mochte das Mädchen eben. Wir schrieben uns auch und telefonierten miteinander. Bis sie mir dann mal erzählte, daß sie einen neuen Typen kennengelernt hat. Da habe ich dann Schluß gemacht. Wenn's nach mir gegangen wäre, hätte die Freundschaft noch länger gedauert.“

Meine Freundin war mir wichtiger

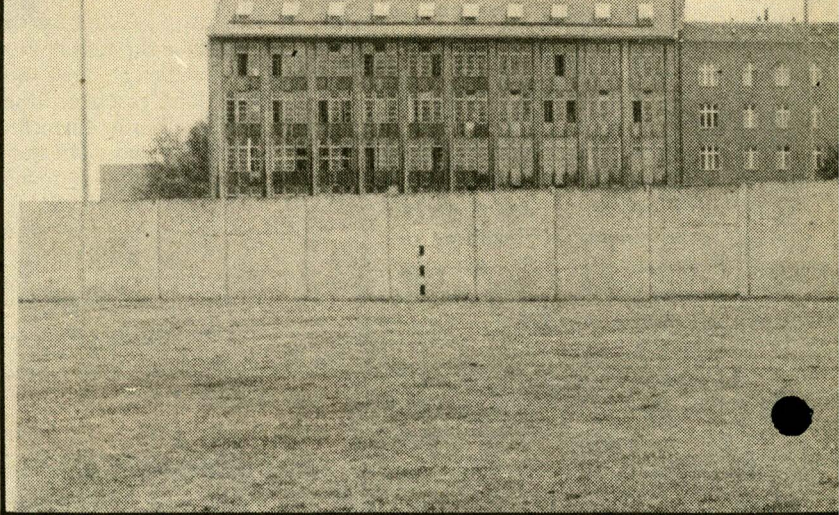
Ulli Junker, 17 Jahre, Schüler. „Letztes Jahr war ich mit meinem

Bruder und noch einem Freund von ihm auf Korsika. Auf dem Campingplatz war auch eine Gruppe aus Dortmund. Und wie das dann immer so ist, kommt man sich auch näher. Man redet miteinander, geht zusammen tanzen, macht Feten. Ich traf da auch ein Mädchen, das ich sehr nett fand. Nur, ich hatte zu Hause schon eine Freundin. Und da überlegte ich dann: Findeste das Mädchen hier nicht besser, ist die Beziehung mit der anderen noch so fest? Das hat mich schon vor einige Probleme gestellt. Aber ich wollte meine Beziehung dann doch nicht aufs Spiel setzen, wollte mich auch nicht vor meiner Verantwortung drücken. Das habe ich dann der anderen so gesagt. Die war erst ein bißchen geknickt. Vor allem, weil ihr Freund, mit dem sie kurz zuvor Schluß gemacht hat, auch auf dem Campingplatz war. Die Probleme, die es zwischen den beiden gab, wollte ich nicht noch vergrößern. Auch deshalb hab ich mich entschlossen, dort keine engere Beziehung aufzubauen. Ich habe meine Entscheidung auch nicht bereut. Und noch heute treff'ich mich ab und zu mit dem Mädchen, das ich im Urlaub kennengelernt. Wir sind gute Freunde, mehr aber nicht.“



Alle reden über den Mauerbau am 13. 8. 1961.
Wir sprachen mit jemand, der sie mitbaute.

„Ich half beim der Mauer“



daß einige dennoch aus dem Ostteil der Stadt geflohen sind, auch Grenzpolizisten.
„Das war ja auch eine harte Maßnahme. Da wurden Familien getrennt, Freundschaften, Ehen. Was sollten wir Leuten sagen, die fragten, wann sie wohl ihre Familie wiedersehen würden. Nichts
Ein Krieg drohte
konnte man ihnen sagen – wir wußten es nicht. Was wir wußten und wollten, war eins: Verhindern, daß es Krieg gibt. Endlich die Einmischung in unsere Angelegenheiten vom Westen aus zu unterbinden.“
Wir überfliegen zusammen Zeitungsausschnitte, die die bedrohliche Situation damals charakterisieren.

Zur Einmischung in die Angelegenheiten der DDR war 1960/61 offen und unzweideutig aufgefordert worden.
Adenauers Vertrauter, Robert Ingrim, schlug vor, „... daß sich die freie Welt instandsetzen müsse, alle Mittel des kalten Krieges, des Nervenkrieges und des Schießkrieges anzuwenden. (...) Dazu gehören nicht nur die herkömmlichen Streitkräfte und Rüstungen, sondern auch die Unterwühlung, das Anheizen des inneren Widerstandes, die Arbeit im Untergrund, die Zerstörung der Ordnungsgewalt, die Sabotage...“
„Geheimdienste und Sabotagetrupps aus Westberlin taten alles, um dieses Ziel zu verwirklichen“, meint Heinz Prietzel.

elan-Projekt LEBEN IN DER DDR

Berlin, 13. August 1961. Kurz nach Mitternacht herrscht an der provisorischen Grenze zwischen dem Westen und Osten der Stadt hektische Unruhe. Von den Ladeflächen der Lastwagen springen Männer in den steingrauen Uniformen der DDR-Betriebskampfguppen und bilden Schulter an Schulter eine Kette. Volkspolizisten ziehen eine weiße Linie, entrollen Stacheldraht, häufen Steine aufeinander. Keiner darf mehr passieren.

Wenig später meldet Rias Berlin: Die Grenze zwischen West- und Ostberlin ist dicht. Eine Mauer wird gebaut...

Einer, der damals in der ersten Reihe stand, war der Elektrotechniker Heinz Prietzel. Zwanzig Jahre später treffen wir ihn in Berlin/DDR. Wie kam es zum Bau der Mauer? Was hat er dabei gedacht und gefühlt? Was denkt er heute darüber?

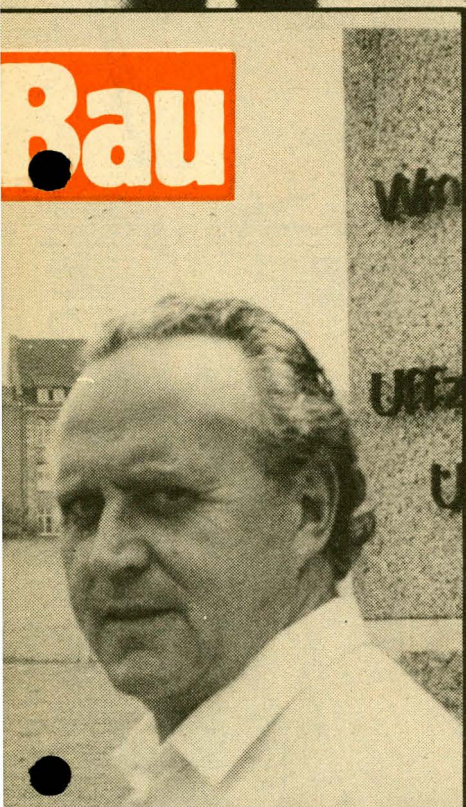
„Kurz vor 1.00 Uhr erhielt ich einen Anruf: Alarm!“ erinnert sich Heinz Prietzel, heute 55 Jahre alt, an diesen 13. August. Damals war er Kommandeur einer Hundertschaft der Betriebskampfguppe im Transformatorwerk Oberschöneweide. Dort arbeitet er auch noch heute. „Mir war ziemlich klar, daß das kein Probealarm war, denn die sickern irgendwie immer durch. Schnell fuhr ich zum Büro der SED-Kreisleitung. Es war noch alles ruhig. Im Büro erklärte man uns die Lage: Unsere Regierung hatte beschlossen, die Grenzen nach Westberlin zu sichern.

Meine Hundertschaft war in Treptow eingeteilt. Unser Auftrag war klar: Niemand durfte über die Grenze, weder hinüber, noch herüber. Zuerst war überhaupt nichts los. Erst am frühen Morgen kamen Neugierige. Und dann ging's aber los.“ Er lacht, als er sich an ein besonderes Ereignis erinnert. „Die haben von drüben alles mögliche versucht. Auf Westberliner Seite haben sie

Heiße Versprechungen

Mädchen postiert, die sich ausgezogen haben. Die haben dann rübergerufen: ‚Kommt doch rüber! Das könnt ihr hier jeden Tag haben.‘ Aber wir haben nur gelacht. Da haben sie ihre Meinung geändert und ‚Ihr verdammten Kommunistenschweine!‘ gerufen.“ Dann wird er wieder ernst: „Aber ich will nicht verheimlichen, daß wir ganz schön Angst hatten. Angst davor, daß jetzt bei Politikern drüben eine Sicherung durchbrennt. Bald kamen die amerikanischen Panzer angerollt. Stoppten aus voller Fahrt kurz vor der knapp schulterhohen Mauer und ließen das Rohr so wippen, daß es die oberen Steine zerschlug. Da steht man dann mit einem Gewehr vor einem amerikanischen Panzer. Und wir hatten die strikte Anweisung, uns nicht provozieren zu lassen, keinen Schuß abzugeben. Und so ist dann auch wirklich kein Schuß gefallen.“

Heinz Prietzel erinnert sich auch,



Bau

Heinz Prietzel vor einem Mahnmal, das DDR-Soldaten gewidmet ist, die in den letzten zwanzig Jahren von Westberlin aus erschossen worden sind. Im Hintergrund die Mauer.

Auch in seinem Betrieb war es zu Sabotageakten gekommen. „Wir bauen ja auch Großtransformatoren. Plötzlich fielen Großtrafos aus. Da wurden zum Beispiel Kronkorken von Flaschen in die Wicklungen reingeschoben. Bei der Prüfung, die wird mit Hochspannung durchgeführt, ver-

Sabotage im Betrieb

brennt die ganze Wicklung. Das waren Schäden in Millionenhöhe.“ Besonders zu schaffen machte Berlin in diesen Jahren die Abwerbung von Fachkräften aus der DDR. Mit einem guten Handgeld

warben westliche Konzerne Zehntausende qualifizierter Techniker und Ärzte ab, die zuvor auf Kosten der DDR eine langjährige Ausbildung gemacht hatten. Ein Ergebnis: Im ganzen Ostteil der Stadt gab es 1961 nur noch zwei Ohrenärzte.

An einen Arbeitskollegen von Heinz Prietzel war man auch herangetreten: „Dem hatten sie erzählt, sie hätten sichere Informationen, daß der Staatssicherheitsdienst hinter ihm her wäre. Er könne aber noch rechtzeitig abhauen. Sie könnten ihm bei Siemens einen Job besorgen.“ Zur Schwächung der DDR gehörte der von Westberlin aus betriebene Massenkauf wichtiger Grundnahrungsmittel im Osten.

Neuer Kurs 1:8

Bei Umtauschkursen von 1:8, also für eine Westmark acht Ostmark, konnten Westberliner die ohnehin billigen Lebensmittel in der DDR für einen Spottpreis kaufen. So gab es Engpässe bei Butter und anderen Erzeugnissen. Heinz Prietzel: „Bei uns wurden natürlich auch immer mehr Bürger sauer. Für ihr hartverdientes Geld gab's immer weniger zu kaufen. Das war genau das, was die Politiker drüben schüren wollten – Unzufriedenheit, Chaos, ein Klima, in dem nur der Westen wieder Ordnung schaffen könnte.“

„Irgendwie spürten wir hier alle, daß sich die Sache zum Krieg zuspitzt. Adenauer, Bundeswehr-

generale und auch hohe SPD-Politiker sprachen davon, daß die Zeit für eine Generalabrechnung mit der DDR – nein, sie nannten das ja damals immer noch SBZ oder Ostzone – gekommen wäre.“

Er kramt eine Zeitung hervor. Der „Rheinische Merkur“ vom 20. Juni 1961 zitierte Bundeskanzler Adenauer: „... was östlich von der Elbe und der Werra liegt, sind Deutschlands unerlöste Provinzen. Daher heißt die Aufgabe nicht Wiedervereinigung, sondern Befreiung...“ In der Bundesrepublik rüstete man kräftig, so wissen wir heute, um für den Tag X gerüstet zu sein. US-Streitkräfte wurden am 1. August in Alarmbereitschaft gestellt, Bürgerkriegsübungen der Bundeswehr und der Polizei durchgeführt (siehe auch nebenstehenden Kasten). Auf einer Pressekonferenz sprach der damalige Verteidigungsminister Strauß davon, daß der Westen auf eine Art Bürgerkrieg vorbereitet sein müsse.² Die Tage zum Krieg schienen gezählt zu sein. Doch die DDR war nicht unvorbereitet. Am 11. August 1961 beauftragte die Volkskammer den Ministerrat der DDR. Maßnahmen zum Schutz der Grenze durchzuführen. Schon einen Tag später war alles vorbereitet, die Befehle waren unterzeichnet. Beginn der Aktion sollte um 0.00 Uhr sein.

Es lief alles nach Plan. Am 13. August 1961 begannen Betriebskampfgruppen und Volks-

Dramatische Tage vor dem 13. August 1961

Der Westen macht mobil

Juli 1961: Im Tätigkeitsbericht des „Forschungsbeirats für Fragen der Wiedervereinigung“ wurden Vorschläge unterbreitet „wie man die in der DDR in Volkseigentum übergegangenen Betriebe in die nach der Wiedervereinigung zu schaffende im Grundsatz marktwirtschaftliche Ordnung“ eingliedern kann.³

27. Juli 1961: Die baldige Einberufung von Reservisten zur Auffüllung der acht der NATO unterstehenden Divisionen wird in Westberlin angekündigt.⁴

28. Juli 1961: Der stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Johannes Lilje, fordert in einem Fernsehgespräch in Westberlin die Christen in der DDR auf, sich für einen bewaffneten Kampf gegen die DDR-Regierung bereitzuhalten.⁵

31. Juli 1961: 10 500 amerikanische, britische und französische Soldaten sowie 13 000 Mann der Westberliner Polizei halten eine bürgerkriegsähnliche Übung ab.⁴

5. bis 8. August 1961: Der Befehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte, General Hans Speidel, inszeniert die an der Grenze zur DDR bereitstehenden Panzergrenadierbrigade II, sie seien „gerüstet“.⁶

polizisten mit dem Bau der Mauer an der 46 Kilometer langen Grenze. Heinz Prietzel findet, daß die Mauer auch noch heute ihre Berechtigung hat.

„Es gibt bei uns keinen, der diese Mauer liebt. Aber die Notwendigkeit und die Art der Grenzsicherung

Keiner liebt die Mauer

bestimmt nicht nur die DDR, sondern auch die, die auf der anderen Seite der Grenze stehen.

Wenn sich die Regierung der Bundesrepublik weiterhin so feindlich und aggressiv uns gegenüber verhält, dann wird diese Mauer sicherlich noch eine ganze Zeit lang stehen bleiben. Das beste Beispiel dafür ist, daß die BRD-Regierung sich noch immer nicht damit abgefunden hat, daß es zwei selbständige deutsche Staaten gibt. Daß sie sich anmaßt, für alle Deutschen zu sprechen und unseren Bürgern eigene Staatsangehörigkeit abspriecht. „Wenn sich das und vieles andere ändert, wird es auch keine Mauer mehr geben.“

Quellen:

- 1 Vgl. Bonner Rundschau, 9. 7. 1961.
- 2 Vgl. FAZ v. 3. 8. 1961.
- 3 Dritter Tätigkeitsbericht des Forschungsbeirates für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1961, S. 166.
- 4 Der Tagesspiegel, 27. 7. 1961, S. 1.
- 5 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 29. 7. 1961, S. 1., und 31. 7. 1961, S. 2.
- 6 Vgl. Tagesspiegel vom 1. 8. 1961, S. 1.
- 7 Vgl. Die Welt vom 8. 8. 1961, S. 1.

**Wo Recht
zu Unrecht
wird,**

**wird
Widerstand
zur Pflicht**





Monats-Magazin

Verfassungsschutz aufgefliegen

Unterlagen blieben zurück

Bremen, Graudener Straße 21: Einige Herren in Handwerker-Overalls schleppen am 24. Juni Kisten und

Kästen ins Dachgeschoß des Hauses. Sie gucken immer wieder zur gegenüberliegenden Häuserfront. Dort nämlich

wohnen mehrere Jugendliche, die sich zu Wohngemeinschaften zusammengeschlossen haben.

Und die sollen unter die Lupe genommen werden. Von den als Handwerker getarnten „Verfassungsschutz“-Leuten. Schon sehr bald bemerkten die Jugendlichen die auf sie gerichteten Teleskope. Und sie beschließen, ihren neuen „Nachbarn“ einen Besuch abzustatten.

„Ich muß mal eben zu den Kollegen“, meinte einer aus der Gruppe, und schon wurde ihnen bereitwillig die Tür geöffnet. Die beiden diensthabenden „Verfassungsschutz“-Frauen sind völlig verwirrt, als sie die Besucher erkennen. Fluchtartig verlassen sie

die Wohnung. In ihrer Panik lassen sie alles liegen: Notizblöcke mit Namen und Telefonnummern, sowohl von V-Leuten als auch von zu beobachtenden Personen. Einsatzpläne, Listen, in denen die Überstunden der V-Leute detailliert angegeben sind. Dokumente mit der Aufschrift „Streng geheim“. Aufzeichnungen von gesammelten Lebensläufen Bremer Bürger, Fotos und und und.

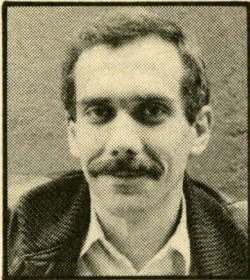
Die Jugendlichen wußten sofort, was sie da in Händen hatten, und brachten die Dokumente auch gleich in Sicherheit. Und so suchen noch heute Polizei und Verfassungsschutz das sie entlarvende Material.



Nach der Massenverhaftung von 141 Nürnberger Jugendlichen im März schlug das Gericht jetzt erneut zu. Gegen 82 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage.

Einigen soll der Prozeß wegen schweren Landfriedensbruch gemacht werden. Viele Bürger der Stadt aber wollen die Entscheidung nicht dem Gericht überlassen. Über 2000 Nürnberger folgten deshalb am 10. Juli dem Aufruf der Elterninitiative und demonstrierten für die sofortige Einstellung der Verfahren gegen die Jugendlichen.

Im Namen des Volkes sprach der Düsseldorfer Richter sein skandalös mildes Urteil über die faschistischen Massenmörder von Majdanek. Kieler Richter folgten seinem Beispiel und ließen den Naziverbrecher Asche fast ungeschoren davorkommen.



Den Namen des Volkes bemühten auch die „furchtbaren Juristen“ von Nürnberg, als sie im Rekordtempo 141 Haftbefehle gegen Jugendliche und Minderjährige ausstellten und sie in bayerische Gefängnisse verschleppen ließ. 82 dieser Jugendlichen sol-

Recht(s)prechung

len jetzt in einem politischen Schauprozeß wegen „schweren Landfriedensbruchs“ und anderer Verbrechen abgeurteilt werden. Das ist die Gerechtigkeit dieses Staates. Ein paar Sekunden Gefängnis für einen toten Polen oder Juden im Düsseldorfer Prozeß. Androhung von mehreren Jahren Gefängnis für die Teilnahme an einer Demonstration für das Menschenrecht auf Wohnen. Da wird deutlich: Justitia ist nicht blind. Sie sieht genau hin und ergreift Partei.

Die Eltern der 82 angeklagten Jugendlichen in Nürnberg, die Menschen, die gegen die Schonung von

Naziverbrechern protestierten, setzen nicht auf die falsche Karte, auf die Justiz, sondern sie setzen auf die eigene Kraft. Denn wo Recht ist, Naziverbrecher zu schonen, müssen wir aufstehen und sagen: „In unserem Namen nicht!“

Wo Recht ist, mit Baggern Wohnraum zu vernichten und „Landfriedensbruch“ dagegen zu demonstrieren, da dürfen wir nicht aufhören, uns zu wehren. Und wo Staatsbeamte sich darangeben, demokratische Bürgerrechte anzutasten, das Demonstrationsrecht zu verschärfen, Demokraten zu bespitzeln und mit neuen Polizei- und Anklagen den „Dialog mit der Jugend“ zu führen, da wird Widerstand zur Pflicht.

Alle, egal ob Häuserbesetzer, Berufsverbotkomitees, Gewerkschafter oder NATO-Raketengegner, sind gefordert, dem Beispiel der Nürnberger Eltern zu folgen, sich nicht einschüchtern zu lassen durch Polizei und Justiz, sondern sich gegen die Einschränkung der Bürgerrechte zur Wehr zu setzen. Denn was Recht und gerecht ist, das wissen sie besser als die, die angeblich in ihrem Namen Recht sprechen.

Hans Kluthe

Hans Kluthe
(Stellvertretender Bundesvorsitzender der SDAJ)

Krawallmacher

Eine passende Antwort

Stadt Bochum wendet sich an Bürger!

Liebe Mitbürger!

Alle reden von Krawallen...



Liebe Mitbürger!

Wir möchten Sie herzlich bitten, diese unsere Linie in der Öffentlichkeit mit zu vertreten, um durch ganz persönlichen Einsatz in Ihrem Umkreis zu einem Klima des guten Zusammenhalts wieder zurückkehren zu können.

Mit freundlichem Gruß
Ihre

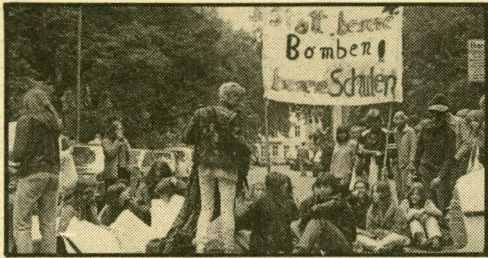
Heinz Eikelbeck
Oberbürgermeister

Herbert Jahofer
Oberstadtdirektor

In Bochum spitzten sich Ende Juni die Auseinandersetzungen um eine besetzte Fabrikhalle zu, die Jugendliche zu einem autonomen Kulturzentrum ausbauen wollen. Die verantwortlichen Politiker der Stadt suchten den „Dialog mit der Jugend“ auf ihre Art: Sie ließen die Polizei auf die Besetzer prügeln. Die SDAJ in Bochum konterte schnell. Sie veröffentlichte ein Plakat, das Oberbürgermeister Eikelbeck, Oberstadtdirektor Jahofer und CDU-Rechtsdezernent Darmstadt in eindeutiger Pose zeigt.

SPD und CDU schreiben Gesamtschule ab

Schüler gingen dagegen in die Aktion



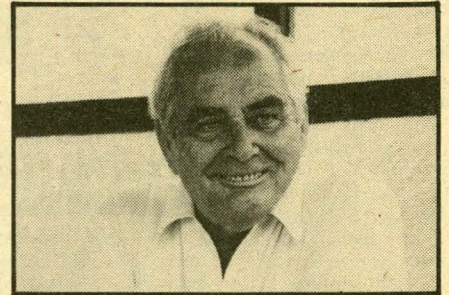
1. Juli in Düsseldorf: Im Landtag findet die 2. Lesung über ein neues Gesamtschulgesetz statt. Betroffene Schüler ketten sich vor dem Gebäude aneinander, blockieren mit einem Sitzstreik die Zufahrt. Sie protestieren damit gegen die Pläne, die Gesamtschule zu einem Hauptschulersatz zu machen.

Da guckten die Herren Abgeordneten. Mehrere Jugendliche blockierten die Zufahrt zum nordrhein-westfälischen Landtag. Passieren durfte nur, wer ein Flugblatt mitgenommen hatte. Mit ihrem offenen Brief und mit Sandwiches machten Gesamtschüler und Schülervertretungen auf ihre Forderungen aufmerksam: Ausbau der Gesamt-

schule, Beibehaltung des Ganztagsunterrichts. Das aber wollen die Parlamentarier verhindern. Die Gesetzentwürfe zur „Gleichstellung der Gesamtschule“ von SPD und CDU zielen darauf ab, die Gesamtschule zu einem Hauptschulersatz zu degradieren. So soll unter anderem das dreigliedrige Schulsystem eine Bestandsgarantie erhalten und die Gesamtschule nur den Bildungsgang der Hauptschule enthalten. Vom einst liebsten bildungspolitischen Reformkind der SPD bleibt heute nichts mehr übrig.

Ein kämpferisches Leben

Willi Bleicher gestorben



„Du sollst dich nie vor einem lebenden Menschen bücken“ – nach dieser Devise hat Willi Bleicher bis zu seinem Tode am 23. Juni gelebt und gekämpft. Er wurde 73 Jahre alt. Sein Name ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der organisierten Metallarbeiter. 1928 wurde der gelernte Schlosser Mitglied des Metallarbeiter-Bundes. Die Nazis steckten ihn 1933 sofort ins Gefängnis und anschließend für mehr als acht Jahre ins Konzentrationslager Buchenwald. Aber auch hier lebte er nach seiner Devise, beteiligte sich an der Organisation des Widerstands im KZ. Die Erfahrungen des Faschismus und des gemeinsamen antifaschistischen Kampfes mit Christen, Kommunisten, Sozialdemokraten und Parteiloosen ließen Willi Bleicher seine ganze Kraft in den Dienst der Einheitsgewerkschaft stellen. Er war hoher Funktionär der IG Metall und 13 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung 1972 deren Bezirksleiter in Baden-Württemberg. Für alle, die sich wehren, die sich nicht bücken wollen, kann dieser Mann ein Vorbild sein.

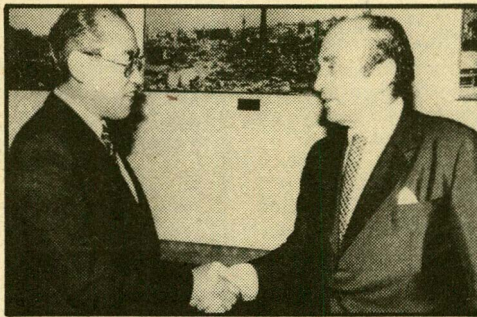
Prominenter Siemens-Vertreter

Graf Lambsdorff in Südkorea

Der Münchener Siemens-Konzern kann sich prominente Klinkenputzer leisten, sogar einen im Ministerrang. „Im einzelnen ging es Lambsdorff bei seinem Südkoreabesuch darum zu erreichen, daß ein von der südkoreanischen Regierung ausgeschriebenes Fernmeldeprojekt an die Firma Siemens geht“, schreibt das Handelsblatt am 13./14. Juni. 110 Millionen Dollar soll Siemens für den Auftrag kassieren. Dafür schickt man schon mal einen Minister los! Damit Siemens den Auftrag bekommt, mußte der

Graf bei den südkoreanischen Machthabern „Schönwetter machen“. Denn dies sahen gar nicht gern, daß die Bundesregierung unter dem Druck der demokratischen Öffentlichkeit ein paar kritische Worte zu den Menschenrechtsverletzungen und dem Todesurteil für den Oppositionspolitiker Kim Dae Jung verloren hatte.

Unter diese „Belastung der Beziehungen“ zog der Graf bereitwillig einen Schlußstrich, damit die Wirtschaftsbeziehungen wieder angekurbelt werden können. Wenn der Wirtschafts-



Lambsdorff in Südkorea

graf auf Reisen geht, zählen eben keine Menschenrechte, sondern

nur das Klingeln von Dollars in den Konzernkassen.

Sie predigen Wasser und saufen Wein

Abgeordnete kriegen mehr Geld

Während in den Haushaltsdebatten in Bund und Ländern laut diskutiert wird, wie und wo soziale Leistungen gekürzt werden sollten, daß es eben nicht ohne Einschränkungen für den kleinen Mann gehe und überhaupt der Gürtel enger geschnallt werden müsse, wird es in ein paar anderen Sitzungen merklich leiser. Dann, wenn die Herren Abgeordneten einmütig über ihre Diätenerhöhungen beschließen – ohne Diskussionen. So erhöhten die hessischen Landtagsabgeordneten ihre Bezüge um 450 DM auf 5350 DM. In Niedersachsen gab es vor einigen Monaten einen Nachschlag von 300 DM auf 6300 DM. In Rheinland-Pfalz genehmigten sie sich eine Lohnerhöhung um 500 DM auf 5200 DM. Die Aufwandsentschädigungen nicht gerechnet. Da wollen die Bundestagsabgeordneten natürlich nicht hinteransehen. Aber um wieviel Prozent sie sich ihre Diäten erhöhen – darüber schweigen sie lieber. Man munkelt von rund sieben Prozent. Dabei bekommen die armen Parlamentarier „nur“ 12 000 DM im Monat und davon 4500 steuerfrei.

Wer nicht pennt, wird Abonnent

Prämienaktion

Unsere Aktion läuft bis zum 31. Dezember 1981. Wer bis dahin die elan abonniert, einen Abonnenten wirbt oder ein Geschenkabo macht, bekommt

zusätzlich eine Prämie. Bitte ankreuzen, welche Prämie Du möchtest. Die Karte bitte an Redaktion elan, Postfach 789, 46 Dortmund 1, schicken.



Ich abonniere elan für mindestens ein Jahr

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 18,- DM inkl. Porto; Kündigungsfrist 4 Wochen zum Jahresende

Bitte bucht die Abo-Gebühr (plus _____ DM Spende) jährl. von meinem Konto ab.

Bank/PSchA _____

BLZ _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Banken/PSchA nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt diese Einzugsermächtigung. Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben

Ich schenke dem oben aufgeführten Abonnenten das elan-Abo und habe 18,- DM auf das Postscheckkonto Frankfurt 2032 90-600 (Weltkreis-Verlag) überwiesen.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

T-Shirt mit

- Fidel Castro
- klein groß
- Che Guevara
- klein groß
- Karl Marx
- klein groß

Komm in Schwung mit elan

klein groß

Bücher:

- Jung sein bei Honecker
- Wie der Stahl gehärtet wurde
- Die Affären des Herrn Franz

Bitte ankreuzen gilt nur bis 31. 12. 1981.



Neonazis können triumphieren

Skandalurteile im Majdanek-Prozeß

Einer älteren Frau, die ihre Angehörigen im Konzentrationslager Majdanek verloren hatte, liefen die Tränen über die Wangen: „Das kann doch nicht wahr sein!“

Einige Reihen vor ihr lächeln sich zwei Mitarbeiter der Nazi-Hilfsorganisation „Stille Hilfe“ (siehe elan 5/81) an. Sie sind mit dem Urteil zufrieden, ihre Arbeit hatte sich gelohnt. Freispruch für den KZ-Wächter Groffmann, Freiheitsstrafen zwischen 3 und 12 Jahren für sieben SS-Mörder, nur einmal lebenslänglich für eine der Angeklagten.

Über fünf Jahre dauerte der Prozeß gegen ehemalige SS-Angehörige, die der Ermordung von mindestens 250 000 Häftlingen im Konzentrationslager Majdanek angeklagt waren. Geführt von einer Justiz, deren Haltung vom Nebenkläger-Vertreter Kaul treffend verglichen wurde mit der „eines Jagdhunds, der zur Jagd getragen werden muß“.



Es gab zwischendurch Freisprüche für schwer belastete SS-Leute, einige Rechtsanwälte der Nazi-Mörder trieben offen vor Gericht nazistische Propaganda, eine Betreuerin der Nazi-Mörder wurde erst vor wenigen Wochen von Bundespräsident Carstens mit dem Bundesverdienstkreuz „ausgezeichnet“.

Und dann dieses milde Urteil! Alte und neue Nazis werden dadurch zu neuen Taten angestachelt – wenn auf bestialischen Massenmord eine genauso hohe Strafe steht wie auf das wiederholte Knacken eines Zigarettenautomaten.

Ein Urteil, das nicht nur

die Opfer und Angehörigen der faschistischen Verbrechen verhöhnt, sondern dem Ansehen unseres Landes weltweit schweren Schaden zufügt. Wie soll angesichts dieses Urteils der Kolchobauer in Kiew, der Schlosser in Glasgow, der Werftarbeiter in Amsterdam annehmen können, daß in unserem Land Lehren aus der Nazi-Vergangenheit gezogen worden sind?

Es sei denn, er hat auch die Hunderte alten und jungen Antifaschisten gesehen, die am Vorabend und nach der Urteilsverkündung gegen das Skandalurteil von Düsselndorf protestiert haben.

Heinze-Frauen vor Bundesarbeitsgericht

45 000 Solidaritätsunterschriften

Die Heinze-Frauen kämpfen noch immer um gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Am 9. September muß sich das Bundesarbeitsgericht in Kassel mit ihren Klagen gegen die Firma Foto-Heinze, Gelsenkirchen, befassen. Denn dort erhalten Frauen und Männer zwar gleichermaßen den tariflichen Stundenlohn, die Männer jedoch dazu eine über tarifliche Zulage von mindestens 1,50 DM. Die meisten Frauen gehen leer aus. Und dies obwohl sie die Männer an den Maschinen angelehrt haben. Im Frühjahr 1979 erhoben dann 29 Frauen Klage vor dem Arbeitsgericht, um die gleichen übertariflichen Zulagen zu bekommen wie ihre männlichen Kollegen.

Wenn es jetzt vor dem Bundesarbeitsgericht



gelingt, dieser Diskriminierung ein Ende zu bereiten, wäre das ein deutliches Signal für viele Frauen in anderen Betrieben.

Die Solidarität mit den Heinze-Frauen ist darum groß. Hunderte von Solidaritätsschreibern haben sie erhalten. Am 4. Juli überreichte ihnen die IG Druck und Papier 45 000 Soli-Unterschriften aus der ganzen Bundesrepublik. Immermehr Frauen und

Männer reihen sich ein in den gewerkschaftlichen Kampf um Lohngleichheit.

Aus Anlaß des Termins vor dem Bundesarbeitsgericht führt die IG Druck und Papier am 6. September im Kasseler Eisportstadion eine große Solidaritätskundgebung durch, zu der mehrere tausend Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik erwartet werden.

Der F.D.Pipi-Antrag

Der Rat der Stadt Hannover immer am Ball

Einen Beitrag zur Einsparung von Energie, dessen politische, ja historische Reichweite noch nicht zu überschauen ist, leistete die FDP-Fraktion im Rat der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover. „Die Einsparung von Energie ist nicht nur eine Modeerscheinung, sondern notwendig, um auch künftig allen Menschen Lebensmöglichkeiten zu geben“, heißt es in einer Anfrage des FDP-Ratsherrn Rudolf Naß, damit auch jedem die Tragweite seines Anliegens klar wird.

Denn lange, intensive Studien hatten den Ratsherrn zu seiner Anfrage bewegt, die wir der journali-

stischen Sorgfaltspflicht wegen im folgenden dokumentieren (sonst glaubt das sowieso kein Schwein). Gerüchte, daß sich der Rat der Stadt beißt hat vor Lachen, konnten leider nicht bestätigt werden. Bestätigt ist allerdings, daß sich der Rat der Stadt lieber mit diesem „für die Menschheit so wichtigen Problem“ der Rathaus-PiBbecken befaßte, als sich den Problemen der Menschen in Hannover zu widmen. Der von über 12 000 Bürgern unterstützte Bürgerantrag der DKP, der einen Preisstopp für die Gas- und Strompreise fordert, wurde von den Ratsherren schlichtweg ignoriert: Nicht zuständig!

F.D.P.

F. D. P.-Fraktion im Rat
der Landeshauptstadt
Hannover
Drucks. Nr. 638/81
Naß

In die Ratsversammlung

Ist der Verwaltung bekannt,

1. daß z.B. in den Herrentoiletten des Rathauses eine automatische Spülung der Urnierbecken in best-mögl. Zeitabständen erfolgt?
2. daß diese automatische Spülung nach meinen Feststellungen bis in die späten Abendstunden und daher wahrscheinlich auch nachts sowie Sonnabend und Sonntag in Betrieb ist?
3. Ist die Verwaltung mit mir der Meinung, daß hierdurch eine unnötige Vergewandung von Wasser erfolgt, die sich im Laufe des Jahres zu einer ansehnlichen Zahl von Kubikmetern summiert?
4. Hat die Verwaltung bereits Überlegungen angestellt, wie diese Vergewandung von Wasser vermieden werden kann, z.B. durch Abschalten der Automatik bei Dienstschluß oder Einsetzen einer Programmzeitachtluhr?

Jugendpolitische blätter

Die Augustausgabe der jugendpolitischen blätter enthält Berichte, Kommentare und Dokumente zu folgenden Themen: Landesbezirksjugendkonferenz des DGB in Nordrhein-Westfalen; Tabukatalog der Unterneh-

mer zur beruflichen Bildung; Bundeskonferenzen der Jungsozialisten und der Naturfreundejugend Deutschlands (NFJD); Lohnrunde 1981. Natürlich wieder viele Meldungen aus der Jugendpolitik. Die ju-

gendpolitischen blätter kosten im Jahr 30,- DM, für elan-Abonnenten 18,- DM. Bestellen kann man sie beim Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Probeexemplare anfordern.

Anzeige

Wo fehlt eine?

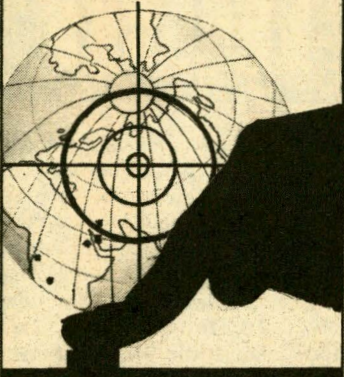
Riesenauswahl



Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286 Y

NÖTHEL Deutschlands größtes Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Der letzte Countdown



Countdown. Wenn er läuft, ist es zu spät. Hier wie dort schrumpfen Lebenserwartungen auf wenige Minuten. Die Pershing-II läßt sich nicht zurückpfeifen. Dort, das kann bei Moskau sein, jagt sie unaufhaltsam in den vorprogrammierten Zielpunkt. Bei zwölffacher Schallgeschwindigkeit ist sie nicht abzuschießen. Nach drei Minuten wird sie allerdings elektronisch geortet und löst den Konterschlag aus. Die Stunde Null ist da. Die Zeit bleibt stehen. Es kann auch anders kommen.



H.-J. Kawalun
(Hrsg.)

Waffenglanz und Totentanz

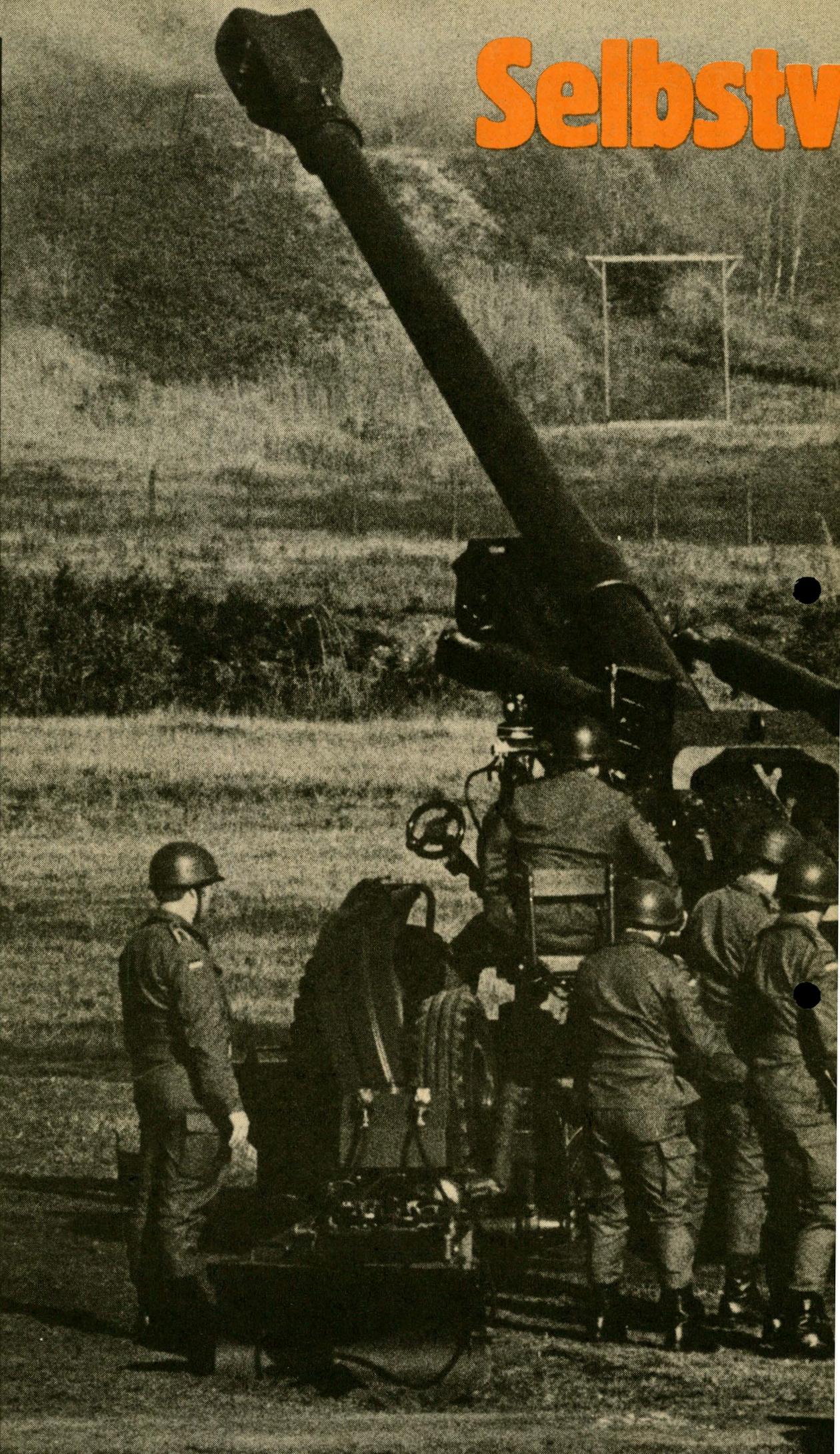
Ein Antikriegsbuch,
160 Seiten, illustriert,
9,80 DM

Erhältlich in allen
Buchhandlungen
oder direkt beim Ver-
lag



Postfach 789
4600 Dortmund 1

Selbstv



Vernichtung auf Befehl

Tausende Panzer werden wieder Felder zerstören, unzählige Geschütze auf Waldränder abgefeuert werden, Hunderte Bomber ländliche Flecken zu Hexenkesseln machen. Die großen Herbstmanöver der NATO und der Bundeswehr stehen bevor. Mehr als eine Viertelmillion Soldaten wird den Krieg üben. Viele auch den Atomkrieg. Nicht nur in Raketeneinheiten. Unter größter Geheimhaltung üben heute schon Artilleriebataillone den Einsatz von Atomsprenköpfen, wohl

wissend, daß ihre Geschütze nur das eigene Volk und die eigenen Soldaten treffen werden. Thomas, der eine solche Übung mitgemacht hat, schildert uns seine Gedanken und Gefühle:

„Wie immer vor einer Übung gab es eine Belehrung, was wie und in welchem Ablauf passieren würde. Da hieß es dann, wir üben den Schlag mit atomarer Munition. Ich war ganz schön erschrocken. Bei der Reichweite unserer Artillerie von einem bis zehn Kilometern war eindeutig, daß die ohne weiteres bereit sind, die eigenen Leute beschießen und verstrahlen zu lassen. Ein Kamerad fragte, wie das Zeug denn genau wirke. Es wurde keine genaue Antwort gegeben. Der Kommandeur sagte noch, man solle die politische Diskussion da rauslassen. So genau könne er das auch nicht sagen. Aber jeder stellte sich das Schreckensbild atomarer Vernichtung vor – und da spürte ich doch überall Bestürzung.

Es wurde auch gleich gesagt, wir dürften auf Fragen der Bevölkerung keine Auskünfte geben, weil es eine atomare Übung sei. Viele Leute glauben ja auch noch, daß sie von der Bundeswehr beschützt werden. Wenn wir denen erzählt hätten, daß wir in Wirklichkeit ihre Atomvernichtung oder -verseuchung üben – die Bauern hätten uns mit Mistforken von den Höfen gejagt. Und davor hat die Bundeswehr offensichtlich Befürchtungen.

Es war ein sehr übles Gefühl auf der Übung. Und weil alles sehr hautnah simuliert wird, fühlt man sich sehr schnell in eine echte Situation hineinversetzt. Wenn man den Funkverkehr hört, denkt man daran, was wäre jetzt zustört. Wie haben sie geschossen? 10 km – dann wäre das Dorf verbrannt. Nur einen Kilometer – dann hätten sie sich selbst verseucht. Und das alles hat wohl einigen Leuten, die die Geschütze bedienen einen Knacks mitgegeben. Die Betroffenheit war größer als sonst bei Übungen. Ich hab das Gefühl, daß keiner so richtig den Sinn und Zweck gese-

hen hat. Und wir haben doch gemerkt, daß denen unser Leben, das Leben der Soldaten ganz egal ist. Es geht darum, die Kampfmaschinerie solange wie möglich zu erhalten. Dabei zerstört man das Gebiet, das man eigentlich verteidigen sollte, würde es für Jahre oder Jahrzehnte unbewohnbar machen. Man hält den Schädel für total andere hin.

In der Ausbildung haben sie uns Originalaufnahmen über die Wirkung von Atombomben aus Hiroshima und Nagasaki gezeigt. Halbverglühte Soldaten, Kinder, denen die Zähne rausfallen. Und dann so eine Übung, wo die atomaren Sprengköpfe gegen die eigenen Leute eingesetzt werden. Die können doch nicht von mir erwarten, daß ich das unterstütze. Aber die wollen uns Soldaten so erziehen, daß wir wie ein Rädchen in der Tötungsmaschinerie funktionieren. Gedankenlos sollen wir die nötigen präzisen Handgriffe machen und den Mechanismus in Gang halten, ob wir oder das eigene Volk dabei draufgehen oder nicht. Und das ist es, was uns so wirklich bedrückt hat. Das merkt man ja schon bei normalen Übungen. Aber in diesen Tagen ganz besonders.

Glücklicherweise ist die Diskussion um die neuen atomaren Mittelstreckenraketen aber nicht an den Kasernen vorbeigegangen. Bei uns sind viele Gespräche um den Krefelder Appell gelaufen. Auch das hat bewirkt, daß man in den Manöverpausen oder wenn man Wache schiebt oder irgendwo rumsitzt, doch viel mehr ins Überlegen gekommen ist. Ich hab das Gefühl, daß bei dieser Übung viele von uns die Bedrohung durch die eigene Maschinerie – gerade mit den atomaren Sprengköpfen – als viel stärker empfunden haben als irgendeine andere Bedrohung von außen. “

Fotografieren im Urlaub – für viele fast wichtiger als der Urlaub selbst.

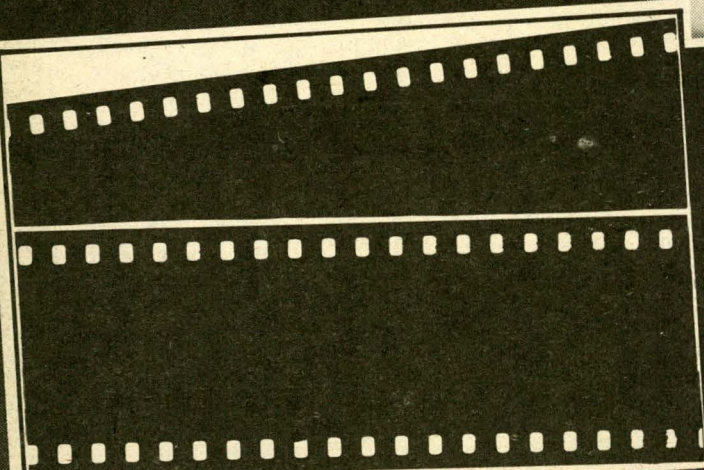
Mit Erinnerungsfotos will man Freundinnen und Freunde, Onkel und Tanten an den „schönsten Tagen des Jahres“ teilhaben lassen.

Wenn man voller Erwartung die fertigen Bilder aus dem Fotogeschäft abholt, ist manchmal die Enttäuschung groß.

DIE SCHÖNEN URLAUBSFOTO



Hobbyfotograf Karl Groß* aus Bochum erlebte den überwältigendsten Sonnenuntergang auf Jamaika (Blende 8, Belichtungszeit 1/125 sec., 500-mm-Spiegeltele 1:2,8) Leider waren seine Finger mal wieder mit im Spiel.



Weil die Bilder von seiner letzten Fotosafari durch den australischen Busch nichts geworden waren, ging Kriminalbeamter Harry Fix* aus Wiesbaden diesmal auf Nummer Sicher. Er überprüfte gleich an Ort und Stelle, ob seine Fotos etwas geworden sind. Leider bevor er die Negative entwickeln ließ.



Sekretärin Heidi Malkus* aus Pirmasens traf der Schlag. Robert Redford hatte inkognito in derselben lauschigen Herberge wie sie Unterschlupf gefunden. Nach vier aufregenden Urlaubswochen ließ sie ein Foto machen. Leider war der Fotograf Heidis Freund. Und der war immer noch eifersüchtig.

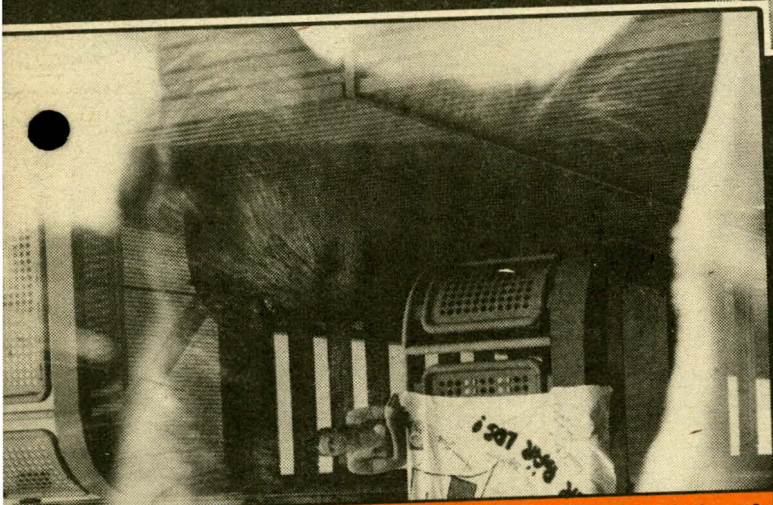
STEN TOS



Zu den aufregendsten Minuten im Urlaub des Frittenbudenbesitzers Emil Katschke* aus Wanne-Eickel gehörte die Sichtung einer Fata Morgana in der Sahara. Vor dem gelungenen Schnapsschuß mußte er allerdings erst ein paar Sandkörner vom Objektiv entfernen. Leider hatte er wieder mal Fettfinger.



Student Rainer Fuchs* aus Gelsenkirchen bekam von Oma eine neue Pocketkamera geschenkt. Bei seinem Trampurlaub in Bali hatte er es besonders auf exotische Tempel und erotische Tempeldienerrinnen abgesehen. Leider hat er ständig das Objektiv mit dem Sucher verwechselt.



Dörte Gansel* aus Dortmund wollte ihre kleinen Lieblinge, Kasimir und Kaline, natürlich auch in der kleinen Pension im Teutoburger Wald auf die Platte bannen. Doch leider grenzt ihre Sparsamkeit an Geiz. Sie nahm den Film vom letzten Jahr.

Doro T. Pelkow* aus Eimsbüttel wurde bei ihrem Tauchurlaub an der portugiesischen Küste Augenzeugin eines einmaligen Naturereignisses: Der weiße Hai ging auf Brautschau. Geistesgegenwärtig griff sie zur Unterwasserkamera. Leider hatte sie vergessen, einen Film einzulegen.

*Die Namen wurden von der Redaktion aus Taktgründen geändert. Leider sind uns die richtigen Namen dabei verlorengegangen, so daß wir keine Fotohonorare zahlen können.

„Antiamerikanismus“ heißt das Zauberwort, mit dem Politiker in diesen Tagen die großen Zweifel hierzulande gegen die Reagan-Politik erklären möchten. „Antiamerikanismus“ als Erklärung dafür, warum immer mehr Jugendliche nicht mehr alles runterschlucken wollen, was über den großen Teich angeschleppt wird. Doch die Politiker liegen falsch. Es geht nicht gegen Amerika. Es geht gegen das Amerika des Ronald Reagan, der Raketen und des Ku-Klux-Klan.

Mit einem anderen Amerika fühlen sich mehr verbunden, als je zuvor. Mit dem Amerika, das zum Beispiel die farbige Bürgerrechtskämpferin Angela Davis vertritt. Mit dem friedlichen Amerika, dessen Grüße Angela Davis zum Festival der Jugend nach Dortmund mitbrachte. Wir hatten Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit ihr, das wir hier in Auszügen veröffentlichen.

„Eine der Hauptfragen, mit denen wir uns heute beschäftigen müssen, sind die Fabrikschließungen in der Automobilindustrie. Überall im Land werden Fabriken geschlossen oder in andere Bundesstaaten, ja sogar andere Länder verlegt. Dorthin, wo die Gewerkschaft weniger stark ist. Für Detroit bedeutet die Schließung der Automobilindustrie: Hunderttausende sind ständig arbeitslos. Die Mehrheit davon sind Schwarze. Sie haben nie eine Chance, wieder Arbeit zu finden. Und gerade die Lage der Jugend ist sehr, sehr düster. Vor allem in den großen Städten sieht es so aus, daß manchmal 75 bis 80 Prozent der schwarzen Jugendlichen unter 20 Jahre keine Arbeit bekommen. Und auch keine Aussicht auf Arbeit haben, weder in der näheren noch ferneren Zukunft. Daß angesichts dieser Fakten die Jugendkriminalität steigt, ist natürlich. Gerade auch dann, wenn es keine Freizeitmöglichkeiten gibt, und wenn man sieht, daß die Möglichkeiten, etwas zu lernen oder zu studieren, schlechter werden. Die Antwort der Reagan-Regierung darauf ist der noch stärkere Ruf nach mehr Polizei und mehr Gefängnissen.“

elan: Wir haben auch hier in der Bundesrepublik mit großem Entsetzen von den Kindermorden von Atlanta gehört und vom Terror des Ku-Klux-Klan. Wir wissen auch, daß der Mann, der dich damals auf den elektrischen Stuhl bringen wollte, also einer der größten Rassisten war, jetzt Präsident ist. Wie hat sich die Lage der



Das andere Amerika

farbigen Bevölkerung entwickelt?

Angela Davis: Nachdem Reagan sein Amt übernommen hat, hat es



Angela Davis war Ende der sechziger Jahre die einzige Frau, die einzige Schwarze, die einzige Linke, die an der Universität von Los Angeles lehrte. US-Gouverneur Reagan stellte sie unter einem Vorwand unter Mordanklage und bereitete die Hinrichtung der Bürgerrechtlerin vor. Sechzehn Monate verbrachte sie hinter Gittern. Die internationale Solidarität erzwang 1972 ihre Freilassung und ihren Freispruch.

einen Aufschwung von rassistischem Terror gegeben.

Und es gibt einen Grund, warum die terroristischen Organisationen, der Ku-Klux-Klan und die neonazistischen Organisationen zu diesem historischen Zeitpunkt wieder aktiver werden. Sie versuchen die Arbeiterklasse zu zersplittern, wollen den Eindruck erwecken, daß es die Schwarzen, die Puertorikaner, jüdische oder andere Gruppen wären, die verantwortlich seien für den Besitzstandsverlust der Weißen. Doch die Bereitschaft der weißen Arbeiter, gegen Rassismus aktiv zu werden und zu kämpfen, ist heute stärker als je zuvor. War die Forderung, „Ku-Klux-Klan verbieten“, vor einigen Jahren noch sehr unpopulär, so ist sie heute eine der zentralen Parolen. Rassismus, das bedeutet nicht nur Angriff auf die schwarze oder farbige Bevölkerung, sondern auf die gesamte Arbeiterklasse. Bei den Kindermorden in Atlanta ist nicht von Bedeutung, welche Hautfarbe der oder die

Mörder haben. Wichtig ist hingegen, aufzuzeigen, daß, wären diese Morde an 28 Kindern von wohlhabenden weißen Bürgern verübt worden, die Bundesregierung schon längst den Notstand über den Staat Atlanta ausgerufen hätte. Und sie hätte gewiß nicht erlaubt, daß das FBI Presseerklärungen abgab, worin stand, daß einige Eltern der ermordeten Kinder selbst schuld an der Ermordung seien.“

elan: Du hast auf dem Festival der Jugend gespürt, wie groß der Widerstand gegen die Stationierung von US-Atomraketen in unserem Land ist. Wie ist der Widerstand bei euch gegen die Atomraketen?

Angela Davis: Auch bei uns gibt es das überwältigende Gefühl, daß die Menschen für den Frieden sind. Der Kampf gegen die nukleare Bewaffnung hat dazu noch eine besondere Bedeutung: Die Gelder für die Militärausgaben sind sonst das Geld für die Sozialausgaben.

MISSION



Überall in den Städten der USA stehen Menschen vor Arbeitslosenversicherungen Schlange. Vor allem betroffen von Arbeitslosigkeit sind Schwarze, Chicancos und Puertoricaner.

Wenn Reagan für seine Amtszeit 1,3 Billionen Dollar für Rüstungsausgleich eingeplant hat, dann muß man sehen, daß gleichzeitig Kürzungen im Sozialbereich vorgesehen sind. Im Bereich der Renten, der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung, der Essenmarken für Sozialempfänger, der Studentenförderung, kultureller Ausgaben und und und. Und wir halten das für blanken Hohn, daß für das Trägersystem der Langstreckenraketen ein aufwendiges Transportsystem aufgebaut wird, damit diese Trä-

Zwei Menschen von Millionen

Das, was Angela Davis über ihr Land berichtet, widerspiegelt die Wirklichkeit für Millionen Menschen. Tag für Tag kämpfen Hunderttausende um ihre Existenz, bangen um ihren Arbeitsplatz, warten auf eine Chance, sich weiterzubilden. Marta Mölbert hat beim Kongreß des sozialistischen Jugendverbands der USA (YWLL) Ende Juni zwei von diesen Hunderttausend näher kennengelernt, Alicia und John.

Alicia Tovar, 30 Jahre, lebt mit ihrer neunjährigen Tochter in Tucson/Arizona.

Nach Beendigung der High School tauchten die ersten großen Schwierigkeiten auf: Die Berufsberatung riet von einem Studium ab. Begründung: als Mexikanerin solle sie lieber Geld für ihre Familie verdienen. „Ich begann dann in einer Klinik. Über den Kontakt zu Patienten bekam ich Interesse daran, Krankenschwester zu werden. Da dort gerade ein perso-

neller ‚Notstand‘ herrschte, wurde ich auch eingestellt.“

Auf eine Ausbildung wartete Alicia allerdings vergeblich. Daß sie heute als Geburtshelferin tätig ist, liegt allein an ihrer Eigeninitiative, am jahrelangen harten Selbststudium. Alicia liebt ihren Beruf. Und man spürt ihre Wut und Betroffenheit, wenn sie erzählt:

„Unser Krankenhaus ist das einzige in Arizona, in dem auch arme Menschen behandelt werden, die die Kosten nicht bezahlen können. Und das sind immerhin 60 Prozent. Durch die Streichung der Sozialausgaben der Reagan-Administration ist das gefährdet. Doch viele Angestellte wehren sich dagegen. Die Frage ist, wie die Kommune entscheidet. Einige der darin vertretenen Chicanos sind ebenfalls für die Beibehaltung des jetzigen Status. Sie waren auch schon bei der Presse, stellten Öffentlichkeit her. Wenn sich jetzt noch viele Frauen und Männer für den Erhalt engagieren, ha-

ben wir vielleicht Erfolg. Unsere Chancen stehen nicht schlecht.“ John, 30 Jahre, Maurer aus Baltimore.

Nach Abschluß einer Fachschule für Elektronik konnte er keinen Beruflerlernen. Er wurde in die Marine eingezogen. Für vier Jahre. Als er entlassen wurde, stand er auf der Straße. Ohne Beruf, ohne Ausbildung. Er klapperte alle Firmen der Stadt ab. Doch sie lehnten ihn ab. Nach langem, hartnäckigem Suchen fand er einen Hilfsarbeiterjob.

„Ich wollte aber nicht mein Leben lang Hilfsarbeiten verrichten. Deshalb ging ich zwei Jahre auf die Schule, lernte Fernseh- und Radiomechaniker. Und ich hatte großes Glück. Die Kosten dafür, 2780 Dollar, bekam ich bezahlt. Normalerweise muß man das selbst aufbringen. Aber meine bestandene Prüfung nützte mir nichts. Mir fehlte das Geld für die Werkzeuge.“

Und wieder lief er sich die Hacken wund, verdingte sich zwischendurch als Hilfsarbeiter, bis er eine Stelle als Maurer fand.

gerraketen von einem Ort zum nächsten ständig hin und her transportiert werden können, während es für die Menschen keine ausreichenden Transportmittel gibt.

Zum Beispiel sind in einigen größeren Städten, wie Birmingham, die öffentlichen Transportmittel für sechs Monate regelrecht dichtgemacht worden, und die Leute kommen nicht zur Arbeit.

elan: Welche Rolle spielen die Kommunisten in den aktuellen politischen und sozialen Auseinandersetzungen bei euch?

Angela Davis: Zweifellos hat sich in den letzten Jahren einiges entwickelt.

So sehen wir beispielsweise, daß, wenn auch nur sehr langsam, der Antikommunismus zurückgeht.

In Detroit sind die Gewerkschaftsführer zu unserer Partei gekommen und haben um Rat gefragt, wie sie den Kampf gegen den Chrysler-Konzern führen sollten. Und wir haben einen Durchbruch erzielt, der von großer Bedeutung ist. Das erste Mal nach der McCarthy-Ära in den fünfziger Jahren können wir öffentliche Mitgliederwerbung im Fernsehen und Radio machen. Das deutet an, welche Möglichkeiten es für eine starke Antikriegsbewegung gibt. Für eine Bewegung, die das Ziel haben soll, die Politik eines Ronald Reagan – der mit weniger als 25 Prozent der Wählerstimmen Präsident wurde – zurückzuweisen. Es ist das Bewußtsein gestiegen, daß Politik für den Frieden auch mit dem Kampf gegen Rassismus und Unterdrückung im Inland verbunden werden muß.

elan: Welche Probleme gibt es?

Angela Davis: Bei der Mobilisierung sind viele Hindernisse zu überwinden. Da ist zum Beispiel eine sehr gezielte Haltung der bürgerlichen Massenmedien. Vor über einem Monat nahmen Tausende in San Francisco an einer Kundgebung zu der Situation in Atlanta teil. Selbst die Bürgermeisterin dieser Stadt sah sich gezwungen, daran teilzunehmen und auch zu sprechen. Doch in den Zeitungen der Stadt stand kein Wort dazu. Und so wissen auch oft die Leute in Kalifornien nicht, was in New York passiert. Die Menschen fühlen sich dann isoliert in ihrem Kampf. Die einzige Antwort darauf kann nur sein, die Organisation zu stärken und eine Bewegung zu schaffen, die nicht mehr übersehen werden kann.



»SIE WOLLEN UNS AUSROTTEN«

Nach dem Willen des CIA, des Pentagon und des amerikanischen Präsidenten soll in El Salvador ein zweites Vietnam entstehen, so brutal und blutig, daß das Resultat anders als in Vietnam ist. Die amerikanische Militärluftbrücke dient einem Völkermord, der bereits voll im Gange ist. In Honduras werden Spezialeinheiten für einen Putsch in Nicaragua ausgebildet. Hermann Kohn berichtet über den Hinterhof der USA.



Hermann Kohn
El Salvador/
Nicaragua
Aufstand im US-Hinterhof
192 Seiten,
9,80 DM
Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag

Postfach 789
4600 Dortmund 1
WELTKREIS
VERLAG

Anzeige

Kommunisten in der Regierung:

Die Veränderung kann beginnen

Am 24. Mai gewann der Sozialist François Mitterrand die Präsidentschaftswahlen. Einige Wochen später, bei den Parlamentswahlen, erzielte seine Partei die Mehrheit. Die Verhandlungen mit den Kommunisten über eine gemeinsame Regierung begannen. Zwei Tage danach stand fest: In der neuen Regierung werden vier Minister von den Kommunisten gestellt. Und schon warteten Politiker und

Fernsehreporter aus dem westlichen Ausland vor diesem Schritt. Kein Wort wurde darüber verloren, was die Bevölkerung über ihre neue Regierung denkt. Für elan sprach die „Avant Garde“, die Zeitung der kommunistischen Jugend Frankreichs, mit einem jungen Arbeiter. Jean-Pierre Moineau wählte die Kommunisten. So wie er fühlen Tausende junger Franzosen.

„Viele Dinge haben sich in einigen Monaten verändert. Man wagt kaum daran zu glauben. Dennoch sind die Tatsachen da. Die Presse, das Fernsehen, das Radio erinnern uns unaufhörlich daran. Die Welt erregt sich darüber. Seit zwei Wochen wird Frankreich von einer Gruppe, die vier kommunistische Minister umfaßt, regiert. Also nach 34 Jahren des Verbots nimmt die Arbeiterklasse endlich an der Führung der Angelegenheiten des Landes teil. Das ist ein großes Ereignis. Die Freude, der Stolz, an einem so schönen Sieg teilgenommen zu haben, ist nur zu vergleichen mit der Hoffnung, die ich jetzt mit Tausenden von jungen Ausgebeuteten teilen kann, die von den Fürsten und Unterdrückern, die uns gestern noch regiert haben, schikaniert wurden. Die Veränderung kann be-



ginnen. Das, worum ich mit so vielen jungen Arbeitern unaufhörlich gekämpft habe, kann endlich einen Anfang finden, verwirklicht zu werden. Die Arbeitslosigkeit, die Unsicherheit des Arbeitsplatzes können aus

Grundrechte können verwirklicht werden

unserem Leben verschwinden. Die niedrigen Löhne, die Schikanen und Ungerechtigkeiten können zu einem schlechten Erinnerungstück werden. Der Zugang zu einer wirklichen Berufsausbildung, das Recht auf Wohnung, auf Freizeit, das Recht auf sportliche Betätigung können von nun an jedem erlaubt sein. Die Freiheit und die Demokratie, für die wir so gekämpft haben, können endlich fruchtbaren Boden finden.

Damit alles dies ermöglicht wurde, haben die jungen Kommunisten unaufhörlich gekämpft. Ich habe noch die Hunderten von Diskussionen, die Dutzenden Initiativen in Erinnerung, die uns ermöglicht haben, nacheinander Hunderte von Jugendlichen für die Idee zu gewinnen, daß die Krise nicht schicksalhaft ist. Daß nichts an ihren Schwierigkeiten Schuld des Zufalls war. Aber daß ihr Leben und die unglücklichen Begleitumstände einen Verantwortlichen hatten, nämlich Valéry Giscard d'Estaing. Und daß

Das ist unser Sieg

man, um sich davon zu befreien, die Politik der Privilegierten und derer, die ihr Schäfchen im Trockenen haben, beenden mußte. Ja, dieser Sieg ist wirklich unser. Und es ist nur gerecht, daß die

Kommunisten in der Regierung sitzen. Die Originalität, die Wirksamkeit, das Engagement der Kommunisten in dieser Regierung wird ganz im Dienste der Veränderung stehen. Für die Jugend und die Arbeiter, die weiter handeln und den ganzen Platz einnehmen, der ihnen zukommen kann. Wir, die jungen Kommunisten, haben von nun an nur einen Ehrgeiz. Den nämlich, daß die Änderung Erfolg hat. Wir, die wir so viel darangesetzt haben, die ungeteilte Herrschaft der Unternehmer zu beenden, wir haben nur noch ein Ziel: unsere Kraft in den Dienst des Kampfes zu stellen, damit mit den Arbeitern die grundlegenden Änderungen, derer das Land bedarf, in Gang gesetzt werden können. Wir verstärken unsere Bemühungen um so mehr, wie die Unternehmer nicht aufgeben. Viel fehlt noch. Mit Hilfe des Nationalrates der französischen Arbeitgeber (CNPFP) kämpfen sie stark dar-

um, ihre Privilegien zu erhalten. Wir haben das besonders stark gespürt bei den Verhandlungen über die wöchentliche Arbeitszeit, über die bezahlte fünfte Urlaubswoche oder die Debatte über die Verstaatlichung. Bei uns ist jedoch nichts gewonnen. Die Rechte wurde abgelöst. Es bleibt nun übrig, die Veränderungen aufzubauen. Die politischen Bedingungen eröffnen

Es gibt viel zu tun

neue Perspektiven. Wir und die Gesamtheit der französischen Arbeiter haben nun die Aufgabe, diese zu ergreifen und zum Erfolg zu führen. Wir wissen es. Der Rhythmus, die Qualität dieser Veränderungen hängen im großen Rahmen vom Einfluß der Kommunisten ab. Und mit viel Vertrauen widmen wir uns der Aufgabe, der Jugend die große revolutionäre Kraft zu geben, derer sie bedarf.“

Aus dem neuen Regierungsprogramm

Am 9. Juli beschloß die französische Nationalversammlung das von Pierre Mauroy vorgelegte Regierungsprogramm. Die wesentlichen Punkte daraus sind im Nachfolgenden zusammengefaßt:

● Im öffentlichen Dienst sollen 210 000 neue Stellen geschaffen werden. Die 35-Stunden-Woche soll bis 1985 eingeführt und das Rentenalter auf 60 Jahre herabgesetzt werden.

● Im Herbst soll mit der Nationalisierung begonnen werden. Zu den für die fünfjährige Legislaturperiode vorgesehenen elf Industriegruppen gehören: die noch privaten Banken, Muttergesellschaften von fünf Konzernen, die Rüstungsbetriebe Dassault und Matra sowie die teilweise schon staatlichen Stahlkonzerne Sacilor

und Usinor. Die Nationalisierung soll dabei nach Zeit und Form flexibel verwirklicht werden.

● Für den Haushaltsplan 1982 ist eine Sondersteuer auf hohe Einkommen geplant. Außerdem soll die Erbschafts- und Vermögenssteuer eingeführt werden.

● Ein Statut für die Unabhängigkeit von Rundfunk und Fernsehen wurde gefordert. Ebenso die Beschränkung der Polizei auf Verbrechensverhütung und die Beschneidung ihrer repressiven Rolle.

● Im Justizbereich wurde die Auflösung des Sondergerichts für Staatssicherheit sowie die Abschaffung der ständigen Militärgerichte beschlossen. Sofort nach der Sommerpause soll ein Gesetz zur Abschaffung der Todesstrafe eingebracht werden.

In den letzten Wochen hörte man ständig von Attentaten, Bombenanschlägen und Morden an Politikern im Iran. Höhepunkt dieser Angriffe auf die Vertreter der iranischen Revolution war der Bombenanschlag auf das Büro der regierenden „Islamischen Republikanischen Partei“, bei dem der Vorsitzende dieser Partei und Oberste Richter des Landes, Ayatollah Beheshti und 72 weitere Politiker ums Leben kamen.

Der folgende Artikel unseres iranischen Kollegen Siawosch Ghaeni soll die Hintergründe dieser Ereignisse etwas deutlicher machen.

Um die aktuellen Ereignisse im Iran besser verstehen zu können, muß man einen Blick auf die zweijährige Geschichte der iranischen Revolution werfen.

Unter dem Shah-Regime befand sich der Iran politisch und wirtschaftlich in der Hand der USA. Die iranische Revolution beendete diese totale Abhängigkeit. Die Shah-Diktatur wurde im Frühjahr 1979 gestürzt. Der Geheimdienst SAVAK, vom CIA gegründet und verantwortlich für Folter, Mord und Zehntausende politische Gefangene, wurde aufgelöst. Die zweiseitigen iranisch-amerikanischen Militärabkommen wurden gekündigt. Der Iran trat aus dem Cento-Pakt aus und der Organisation der blockfreien Staaten bei. Die Spionagestationen gegen die Sowjetunion im Norden Irans wurden geschlossen (sie sind jetzt in China installiert worden). Die diplomatischen Beziehungen zu den USA, Südafrika, Israel, Jordanien, Ägypten u. a. reaktionären Staaten wurden abgebrochen. Der Erdölverkauf an die USA wurde gestoppt und der Einfluß der Öl-Multis eingeschränkt. Filialen der Multis, z. B. Pharmakonzerne, und Banken und Ver-

Erste Erfolge

sicherungen wurden verstaatlicht. Den ausländischen Konzernen wurde die Möglichkeit genommen, weiterhin riesige Profite aus dem Land herauszuholen. Zur Verbesserung der sozialen Lage der Massen wurden Schulen und Krankenhäuser gebaut, Hunderte von Dörfern mit Strom und Wasser versorgt, und vieles andere mehr.

Durch die iranische Revolution wurde dem Imperialismus ein schwerer Schlag versetzt. Für die USA war es der größte Verlust seit ihrer Niederlage in Vietnam. Deshalb setzen sie alles daran, die fortschrittliche Entwicklung im Iran rückgängig zu machen.

Was ist los im Iran?

Hintergründe eines drohenden Bürgerkrieges

Bisher hat es sieben große Verschwörungsversuche gegen die iranische Regierung gegeben, die von den USA geplant und gemeinsam mit ihren Handlangern im Iran in die Tat umgesetzt wurde.

Siebte Verschwörung

Gegenwärtig spricht man im Iran von der „siebenten Verschwörung“. Im ganzen Land werden Spannungen gespürt, um Chaos zu schaffen. Das Volk soll unzufrieden gemacht werden. Notwendige Schritte zur Verbesserung der politischen und sozialen Situation der Mehrheit des Volkes sollen verhindert werden. Die Durchführung der Bodenreform, Verstaatlichungen und vieles mehr wird von den Feinden der Revolution heftig bekämpft. Aufgehängt wurde diese Auseinandersetzungen in letzter Zeit an der Person des Staatspräsidenten Bani Sadr.

Bani Sadr war im Januar 1980 mit 70 Prozent der Stimmen zum Präsidenten gewählt worden. Begünstigt wurde sein Erfolg dadurch, daß die „Islamische Republikanische Partei“, nicht rechtzeitig einen populären Gegenkandidaten aufgestellt hatte.

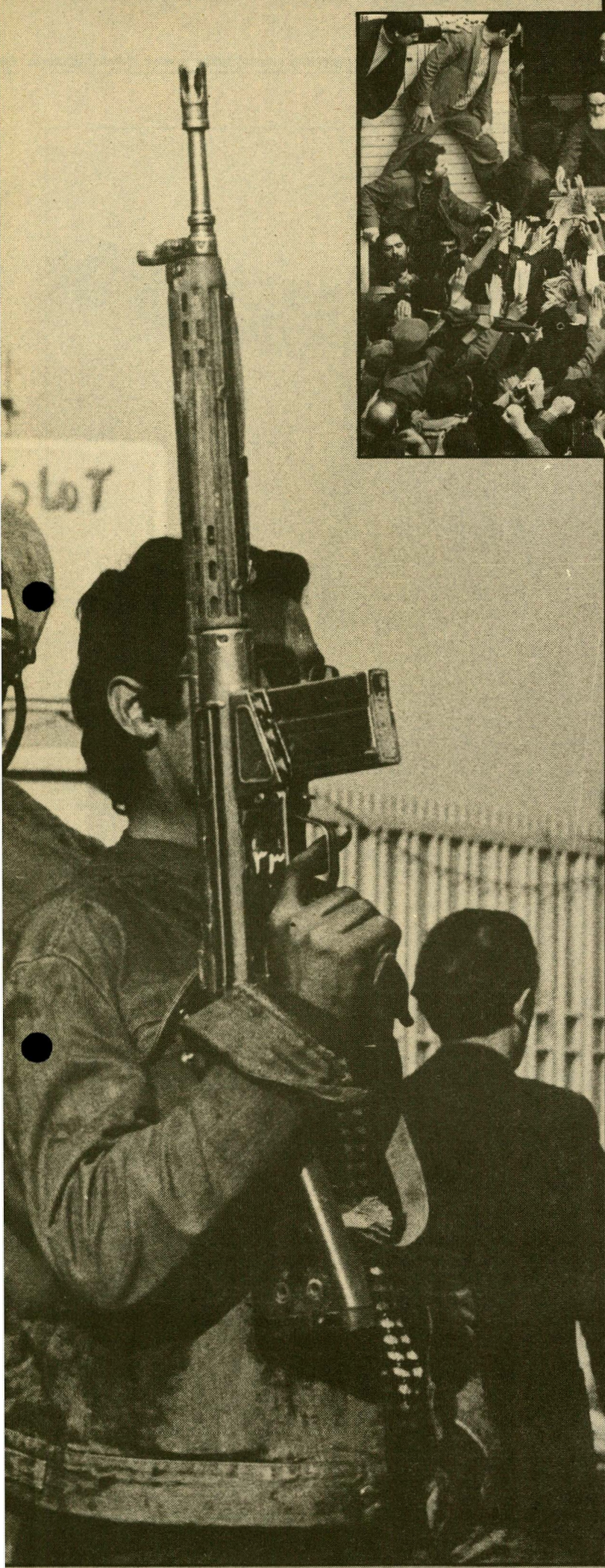
Viele Versprechungen

Schon kurz nach der Präsidentschaftswahl bezeichnete die Kommunistische Partei des Iran, die Tudeh-Partei, die Wahl Bani Sadr als großen Fehler. Sie erklärte aber, daß die iranische Revolution in der Lage sei, diesen Fehler zu korrigieren.

Schon bald stellte sich heraus, daß von den Versprechungen Bani Sadr nicht viel zu halten war.

Bani Sadr versuchte die Fortführung der Revolution zu bremsen. Fortschrittlichen Gesetzen, die vom Parlament verabschiedet worden waren, verweigerte er seine Unterschrift. Er übergab das Parlament, wenn wichtige Posten neu besetzt wurden. Den Präsidenten der Staatsbank ernannte er eigenmächtig. Er berief sich dabei auf ein Gesetz aus der Shah-Zeit, mit dem der Ex-Schah seine Alleinherrschaft legalisiert hatte. Ähnlich wie der Ex-Schah, der sich „König der Könige, Licht der Arier“ nannte, sagte Bani Sadr von sich selbst: „Ich bin der größte Denker der zeitgenös-





Für Millionen Iraner verkörpert Ayatollah Khomeini nicht nur den Sturz des Schah-Regimes, sondern auch soziale Verbesserungen in den letzten zwei Jahren.

sischen Epoche!“ (Interview von Bani Sadr in der Zeitung Ettelaha vom 22. Juli 1981.)

Schon ein halbes Jahr nach seiner Wahl bekam Bani Sadr zu spüren, daß das Volk ihm mißtraute. Bei den Parlamentswahlen im Juni 1980 erhielt die „Islamische Republikanische Partei“ Kho-

Verschiedene Lager

meinis eine klare Mehrheit. Nun suchte Bani Sadr sein Heil in der Mobilisierung von Gruppen außerhalb des Parlaments. Die Umstände dafür waren gut. Die gemeinsame Front, die zum Sturz des Schahs geführt hatte, war zerbrochen. Es hatte sich ein revolutionäres und ein konterrevolutionäres Lager gebildet. Auf der einen Seite stehen Großgrundbesitzer und einheimische Unternehmer, auf der anderen Seite die Mehrheit der Arbeiter und Bauern.

Die Spaltung umfaßt auch die islamische Geistlichkeit. Wenigen Geistlichen mit immensen weltlichen Besitztümern steht ein Heer von einfachen Mullahs gegenüber.

Und selbst unter ihnen gibt es eine Menge Unterschiede. Zum Beispiel in der Beurteilung, in welchem Umfang und in welcher Zeit revolutionäre Veränderungen durchsetzbar sind.

Daß es selbst unter den Geistlichen extreme Unterschiede gibt, macht deutlich, daß nichts dran ist an Behauptungen, ein „fanatischer islamischer Mob“ würde dem „westlichen Fortschritt“ entgegenstehen.

Alte Feinde

Die Erklärung Bani Sads vor einigen Wochen, „da Volk solle sich gegen die Tyrannei und die Regierung“ auflehnen, war für Konterrevolutionäre aller Schattierungen der offene Aufruf zum Bürgerkrieg. Ermuntert fühlen sich die Überreste des Schah-Re-

gimes aus Armee, Verwaltung und SAVAK. Eben so die Großgrundbesitzer und das liberale Bürgertum. Und auch die Volksmodjahedin, eine ursprünglich fortschrittliche islamische Organisation, rief zum bewaffneten Kampf gegen die islamische Revolution auf. Der Terror eskalierte. Am 20. Juni 1980 griffen Konterrevolutionäre in Teheran mehrere Institutionen an.

Sie töteten dabei mehr als 20 Leute.

Ernstere Bedrohung

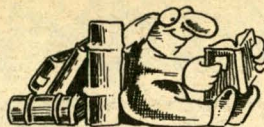
Das iranische Parlament duldet die offenen Angriffe Bani Sads nicht mehr. Nach einem Parlamentsbeschluß enthob Khomeini ihn seines Amtes. Die ernsthafte Bedrohung der iranischen Revolution ist aber mit dem Verschwinden der Person Bani Sads nicht vorbei. Neben den Schwierigkeiten im Inneren droht auch von außen weiterhin Gefahr. Denn mit der Absetzung Bani Sads wurden die Hoffnungen der USA auf eine „gemäßigte“ Politik im Iran zunichte gemacht. Jetzt setzen sie auf einen Bürgerkrieg. Dazu Alexander Haig, der amerikanische Außenminister:

„Im Fall eines Bürgerkriegs werden die USA die Möglichkeit ausnutzen, schnell Hilfe ihren Freunden im Iran zukommen zu lassen. Die Stationierung der schnellen Eingreiftruppe am Golf und die anderen Pläne der USA um den Iran sind im Hinblick auf diesen eventuellen Fall konzipiert.“

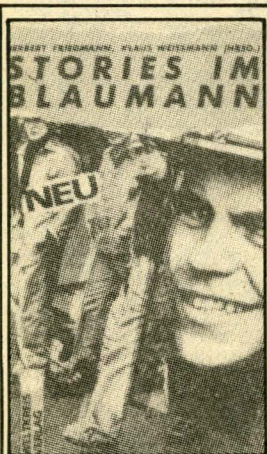
Buchempfehlung:

M. Opperskalski, *Gott ändert nichts... Iran gestern und heute.* 180 S., 9,80 DM, Weltkreis-Verlag, Dortmund.

Pomorin/Sander, *Iran zwischen Februar und Frühling*, 176 S., 7,80 DM, Plambeck Verlag, Neuss.



Anzeige

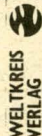


Herbert Friedmann
Klaus Weißmann (Hrsg.)
Stories im Blaumann
176 Seiten, illustriert,
9,80 DM

Von jungen Kolleginnen und Kollegen, die schon heute als zukünftige Betriebsräte in den Chefetagen gefürchtet werden, stammen diese Stories im Blaumann – Zeugnis einer gewachsenen Solidarität. Das Buch entstand nach einem Aufruf an junge Arbeiter, Lehrlinge und Jugendvertreter.

Mit der Unterstützung des Schriftstellers Herbert Friedmann schrieben sie Geschichten aus ihrem Arbeitsleben nieder. Die Stories sollen ermutigen, die Faust nicht nur in der Tasche zu ballen.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag
Postfach 789
4600 Dortmund 1



FILME

Jede Menge Kohle

„Abfahrer“ hieß der erste Ruhrgebietsfilm von Adolf Winkelmann über Aussteiger. Um nichts anderes geht's auch beim Nachfolgewerk. Genauer gesagt über einen auf- und absteigenden Aussteiger.

Aus einem Pütt (für Nicht-Ruhrgebietsmenschen: Zechen!) kommt Katlewski, mit schwarzem Gesicht und ziemlich schlapp, in Dortmund an die Oberfläche. In Recklinghausen war er eingestiegen. Ihm stinkt die „Normal-Ehe“ mit Stereogerät und Nußbaumschrank. Jetzt lebt er ein anders Leben – spontan, unkompliziert, provozierend, lässig, unkonventionell. Und er erlebt eine kleinbürgerliche Welt mit allen ihren Schikanen und Eigenarten, Lächerlichkeiten und Ängsten. Irgendwann reicht's ihm und er steigt wieder ein – in den Pütt. Eine banale Story im Trend der Zeit, wo viele über Ausflippen und Aussteigen reden und filmen? Nicht ganz – der Film unterscheidet sich wohlthuend von gleichartigen Streifen, die davon profitie-



Gegen Spießbürgertum: Jede Menge Kohle

ren wollen, das Jugendliche in dieser Gesellschaft nicht mehr mitspielen wollen. Er verzichtet weitgehend auf aufgedrängte Action-Dramatik, hochstilisierte Gags und tragischen Weltschmerz. „Jede Menge Kohle“ ist ein Unterhaltungsfilm, mit trockenem Humor und schönen Bildern aus dem „Kohlen-

pott“. Es passieren zu viele unwirkliche Dinge, als daß man Gefahr läuft, das eigene Leben mit der Filmwelt zu messen. Ob es der Tausendmarkschein ist, den Katlewski auf die Straße wirft oder Lampe und Schrank, die einer elektrischen Säge zum Opfer fallen.

Es ist ein Plus für den Film,

daß die Grenzen zwischen Film und Wirklichkeit nicht so verwischt werden, daß jeder Kinogänger sich gleich als Miniaturausführung von Katlewski fühlt und zu Hause die Säge ansetzt. Der aber dennoch die Beschränktheit einer spießbürgerlichen Umwelt aufzeigt und zum Nachdenken anregt.

J. P.

Unterm Hammer:

Dallas

Es war einmal ein Autor, der hieß David Jacobs und kam aus „dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, den USA. Der hatte eines Tages eine Idee. Er wollte allen Menschen eine Geschichte erzählen, in der es um Menschen geht, die wohlhabend und schön sind. Er wollte ein für allemal Schluß machen mit dem Vorurteil, Reiche hätten es besser als Arme.

Da er sich in Texas gut auskannte, nannte er das Stück „Dallas“ und hatte die Hoffnung, damit „Dollars“ zu machen. Er schrieb so lange an diesem Stück, daß es ausreichte, jeden Dienstag in einem ganzen Jahr die



Menschen 45 Minuten glücklich zu machen.

Dann nämlich, wenn das deutsche Fernsehen die amerikanische Fernsehproduktion ausstrahlt. Und so wissen jetzt auch wir, daß Reichtum nicht glücklich macht. Daß Reichtum auch Probleme schafft. Denn Probleme sind kein Privileg der Millionen Arbeitslosen, in Slums Lebenden, der Armen schlechthin. Es ist heute nicht einfach Milliardär zu sein und vor allem, es auch zu bleiben. Da kostet es Kraft und Mühe“ so gewalttätig, verkommen und

skrupellos zu sein, vor nichts zurückzuschrecken, auch nicht vor Mord und das mehr als acht Stunden am Tag.

So gesehen war schon der erste Teil ein voller Erfolg, denn mal ehrlich, wir hatten doch alle vergessen was es heißt: American Way of Life! Trotzdem soll es Leute geben, die sich von einem Fernseher nicht vorschreiben lassen wollen, wo und wann sie hinzusehen haben. Ich jedenfalls freue mich schon auf die nächsten Folgen!!! Würge! Kotz! Röchel, röchel! Werner Kulbatzki

BUCHERKISTE

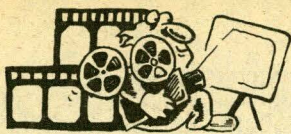
Wer rund ein Viertel seiner Ausbildung vergütung im Monat übrig hat und dazu noch musikbegeistert ist, der kann sich das stern-Buch „Das Album der Beatles“ zulegen. Für 68,- DM erhält er dann aber auch ein hervorragend gestaltetes (rund 300 teils farbige Fotos) und interessantes Buch über alles, was man so in einer Biografie über die Beatles schreiben kann. Wer das Geld nicht hat oder es lieber in Platten anlegt, hat auch nicht viel versäumt, denn so viel Neues über die Beatles steht nun wieder nicht drin. Gebt lieber eurer Oma einen heißen Geschenktip für Weihnachten!

Jürg/Ziemann/Meyer – Das Album der Beatles, 384 Seiten, 68,- DM

„Die Rockmusik kann als extremer Reflektor der Gesellschaft

einen Spiegel vorhalten“, diese richtige Feststellung leitet ein Buch ein, das sich Punk und Neue Welle vorgeknöpft hat. Nur gut, daß die Autoren nicht von sich behaupten, eine tiefgründige Analyse der Neuen Welle zu liefern. Denn das, was sie beschreiben, dokumentieren und werten, sind ohne Zweifel wichtige, aber nur einige Bruchstücke aus der Vielfalt einer Musikszene. Es ist ein buntes Buch mit vielen interessanten Interviews und Eindrücken geworden. Vielleicht gelingt es den Autoren, mit dem geschriebenen Wort die Neue Welle auch Leuten näherzubringen, die bisher ihre Ohren dafür verschlossen hatten.

Stark/Kurzawa – Der große Schwindel?, Verlag Freie Gesellschaft, Frankfurt, 286 Seiten, 19,80 DM



Caveman – der aus der Höhle kam

200000 Jahre vor Christi: Atouk (gespielt von Ringo Starr), der intelligenteste und ängstlichste aus seiner Horde, wird ausgestoßen, weil er der Freundin seines Häuptlings, Lana (gespielt von Ringos Ehefrau Barbara Bach), schöne Augen macht.

So lebt er alleine in der Wildnis, trifft weitere Einzelgänger und gründet mit ihnen einen Stamm. Zusammen müssen sie nun viele Gefahren meistern: riesige Echsen, fliegende Saurier und menschenfressende Pflanzen trachten nach ihrem Leben.

Immer wieder jedoch muß Atouk an Lana zurückdenken und beschließt, sie mit seinen neuen Stammesgenossen aus ihrer Horde zu befreien. Nun beginnt ein heißer Kampf. Übrigens: Da die Höhlenmenschen natürlich keine Sprache sprechen, verständlich



Viel Klamauk: Caveman

gen sie sich mit Grunzlauten und Seufzern.

Wer wieder mal richtig über Klamauk lachen will, wird seine Freude haben. U. B.

Stachel im Fleisch

Nach ihrem Problemfilm über Trennungen und Scheidungen „1 + 1 = 3“ beschäftigt sich die Filmemacherin Heidi Genee in ihrem zweiten Film vordergründig mit den schönsten Wochen des Jahres: mit dem Urlaub. Doch einen richtigen Urlaub gibt es nicht. In

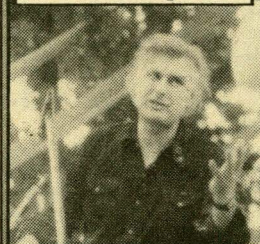
sofern stimmt der Untertitel „eine lustvolle Familienzerstörungskomödie“. Zum Inhalt: Vater und Mutter, fahren mit Oma, drei Kindern und einer Menge Hamster für sechs Wochen nach Sardinien. Als erste sucht die Oma, ziemlich gestrebt, das Weite. Nachdem nach einer Weile auch die Kinder das Weite gesucht haben, zieht auch die Mutter mit ihrem Freund los. Selbst die Hamster erhalten die Freiheit.

Ein Happy-End gibt es nicht. Den Reim darauf muß sich jeder selbst machen. W. K.



Heiterer Familienausflug: Stachel im Fleisch

Geld für Kittners Kabarett Ministerpech



Der niedersächsische Ex-Minister Pestel hatte vor zwei Jahren dem kritischen „Theater an der Bult“ des Kabarettisten Dietrich Kittner alle öffentlichen Mittel gestrichen. In einem Interview hatte Pestel erklärt, er habe das Theater nicht länger gefördert, um dessen Unabhängigkeit zu bewahren.

Heißt das, der Minister fördert die, die er abhängig haben will? fragte sich Ronald Schemnikau (Buch: „Kleinstadtnovellen“). Mitte Juni erhielt er von Pestel einen Förderpreis in Höhe von 4000 DM.

Ronald Schemnikau nahm sich die Ministerworte zu Herzen. Er überwies das Geld an das „Theater an der Bult“.

Vor kurzem tourte „Mothers Finest“, die durch den „Rockpalast“ hier bekannt gewordene amerikanische Rockgruppe, durch die Bundesrepublik. Wir sprachen mit ihnen nach ihrem Auftritt in Dortmund.

„Mother's Finest“ über...

... ihre Musik

„Wir haben unseren Stil geändert. Wir spielen heute Hard-Rock. Wir wollten nicht immer denselben Sound machen, sondern uns weiterentwickeln. In den USA ist es nicht so, daß die Leute gleichzeitig auf Rock und Funk stehen. Die Gruppen, die bei uns Funk machen, werden in Diskos gespielt. Das wollen wir aber nicht.“

... den Einfluß der Plattenfirma

„Wir hören manchmal: ‚Macht doch mal ein paar softere Stücke, dann kommt ihr groß raus.‘ Wir wären vielleicht Superstars, wenn wir das mitmachen würden. Doch dann kämen wir in die Diskos, und bei ein paar weichen Stücken würde es nicht bleiben.“



Bandleader Glenn Murdock mit Frau und „Gruppenmutter“ Joyce beim eian-Interview

... ihre Texte:

„Wir schreiben über Sex und Liebe. Eben über positive Dinge. In den Zeitungen liest man nämlich über Kriege. Nicht Haß, sondern Liebe ist wichtig. Wir wollen zurückkommen zum Frieden, zur Liebe, zum Verstehen untereinander.“

... die Zeit, in der wir leben

„Heute leben wir, um es mystisch auszudrücken, in der Eisenzeit. Und es wird noch Jahre und Jahre dauern, bis jeder Mensch die Früchte vom Baum pflücken kann. Bis wir das Goldene Zeitalter erreicht haben.“

Tourneen & Termine

Motörhead

15. 8. Nürnberg, 16. 8. Stuttgart, 23. 8. Frankfurt

Hoffmanns Comic Theater

1. und 2. 8. Gelsenkirchen

La Romanderie

1. 8. Duisburg, 2. 8. Idar-Oberstein, 26. 8. Wuppertal

Barrelhouse Jazzband

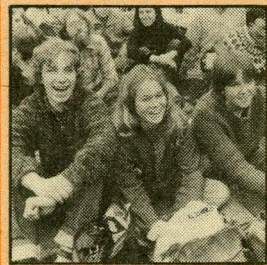
9. 8. Frankfurt, 15. 8. Dreieich, 16. 8. Frankfurt, 23. 8. Rüsselsheim

Peter Maffay

9. 8. Bremen, 29. 8. und 30. 8. Bad Segeberg

Desiree

8. 8. München, 15. 8. Münster, 22. 8. Westberlin, 28.-30. 8. Lüchow



Festivals

6. Internationales Jazzfestival in der Burg-ruine Dreieichenhain (Nähe Frankfurt) am 15. und 16. 8. Kontakt: Dieter Nentwig, Taunusstr. 44, 6457 Maintal



Europafolk 81. Zeltlager mit einer Menge kulturell-künstlerischen Veranstaltungen der deutschen Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbände in Westernohe/Westerwald vom 10. bis 20. 8. Kontakt: Eurofolk, Hauptstr. 65, 5439 Westernohe



28.-30. 8. in Buxtehude Rockfestival mit Embryo, Tri Atma, Cats TV, Hammerfest und anderen.



29. und 30. 8. Rockpalast-Festival im Loreleytheater.



4. Golden Summer Night mit Foreigner, Blue Oyster Cult, Kansas, More, Iron Maiden, Motörhead, Blackfoot am 15. 8. in Nürnberg am 16. 8. in Darmstadt am 23. 8. in Stuttgart



31. 7. und 1. 8. Umsonst- und draußen-Festival in Papenburg, mit Fee, Zoff, Checkpoint Charlie, Missus Beastly u. v. a.



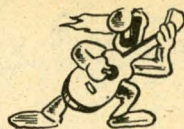
5. Odenwald-Rockfestival in Finkenbach am 22. 8. 81 mit Guru Guru, Kraan, Pflücker Gäng, Aera und anderen. Kontakt: Robert Lesquerade, Altes Schloß, 6901 Wiesenbach



6. Friedberger Burgfest (zwischen Gießen und Frankfurt) mit Rock-, Funk-, Jazz- und Folkbands, Infostände, 22. 8. 81. Kontakt: JZ Friedberg, Bismarckstr. 24, 6360 Friedberg



Rock in der Heide vom 4.-6. 9. in Belzen (zwischen Münster und Bielefeld) mit Fidel Michel, Franz K., Das dritte Ohr, Menschenkinder, Spielmans Dag und anderen. Kontakt: Martha Hartmann, Beelenstr. 42, 4834 Harsewinkel.



Bürgerrechte und Polizei

„Die Polizei – dein Freund und Helfer“? Die Zeiten sind vorbei! Das weiß jeder, der in den letzten Jahren mit dem Polizeiapparat konfrontiert wurde. Wer mehr Informationen über die Entwicklung der Polizei in Westeuropa, insbesondere in der Bundesrepublik will, der sollte sich den Informationsdienst „Bürgerrechte und Polizei“ besorgen, der wichtige Analysen und Hintergrundmaterial liefert.

Der rund 100 Seiten umfassende Info-Dienst erscheint dreimal pro Jahr und kostet pro Heft 7,- DM plus Versandkosten. Hier die Bezugsadresse: Verlag CILIP, Winklerstr. 4a, 1000 Westberlin 33.

„Die meisten Leute stellen sich unter einem Chor so etwas wie einen Kirchenchor vor, der nur alte Sachen singt, mit einem strengen, alten Chorleiter und so. Aber daß die Chorarbeit auch Spaß machen kann, das kann sich keiner vorstellen.“

Der uns das sagt, muß es wissen: Eckard ist Tenor beim Bremer Chor „Die Zeitgenossen“.

„Es wird Zeit, Genossen!“ sagten sich im Juni 1976 eine Handvoll Leute, die ihr Hobby, die Musik, sinnvoll mit politischer Arbeit verbinden wollten. Kurzerhand druckten sie Flugblätter, auf denen sie Mitsänger für ihr Projekt, den Bremer Chor „Die Zeitgenossen“, suchten. „Wir wollten mit unserem Chor nicht die volkstümliche Chorbewegung um eine weitere Variante bereichern, sondern eine sonst verdrängte Musik produzieren und sie einem breiteren Publikum zugänglich machen“, erzählt uns Hartmut Emig, ein Gründungsmitglied und musikalischer Kopf des Chores. „Wir mußten die meisten Lieder selbst für den Chor umschrei-

ben, weil es kaum geeignetes Material gab. Auch das mehrstimmige Singen mußten wir mühsam und oft proben, weil die meisten Beteiligten musikalische Laien waren.“ Diese Anfangsschwierigkeiten sind heute überwunden.

Der Chor besteht heute aus etwa 100 Zeitgenossen, die auch die kompliziertesten Stücke nach einigem Proben in den Griff bekommen. Ihr Programm besteht hauptsächlich aus Liedern von unterdrückten Völkern, Freiheitsliedern, die oftmals aus den Medien „verdrängt“ werden. Zum Beispiel südafrikanische Befreiungslieder, die sie mit dem südafrikanischen Gewerkschafter James Madhlope Philips zusammen erarbeitet haben und unter dem Titel „Inkululeko“ auf einer Langspielplatte veröffentlicht haben. „Wenn wir diese Lieder aufführen, wollen wir die Leute damit zum Nachdenken anregen. Deswegen geben wir in unseren Konzerten auch immer ausführliche Informationen über die Lieder, die wir singen“, erzählt uns Helga, die seit zwei Jahren aktiv im Chor mitarbeitet.



Nicht einfach, einen Chor unter einen Hut bzw. auf ein Foto zu kriegen. Der Bremer Chor „Die Zeitgenossen“ auf einem gemeinsamen Ausflug...

Natürlich steckt hinter solch großen Programmen auch eine Menge Arbeit: Chorpro-

ben, Aufnahmetermine im Plattenstudio, Konzertreisen und viele organisatorische

Anzeige



Hin- und Rückflug

Athen	408,- DM
Djakarta	1678,- DM
Singapur	1488,- DM
Kuala Lumpur	1398,- DM
Delhi	1758,- DM
Bangkok	1478,- DM
Dacca	1368,- DM
Kalkutta	1368,- DM
Karatschi	1268,- DM
Colombo	1718,- DM
Rangun	1338,- DM
Tokio	2638,- DM

Alle Flüge ab/bis Berlin-Schönefeld/DDR

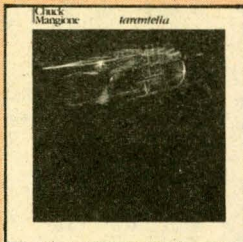


Intourist Reisen GmbH

Ollvaer Platz 8
1000 Berlin (West) 15

(030) 8815657/8835074

Chuck Mangione: Tarantella



Mal jazzig, mal rockig, mal sanft, mal aggressiv – so präsentiert sich Chuck Mangione mit seinen Freunden auf seiner neuen LP „Tarantella“. Die Aufnahmen zu der Doppel-LP stammen aus einem Benefiz-Konzert zugunsten der Erdbebenopfer in Italien, das Mangione mit so bekannten Jazzinterpreten wie Dizzy Gillespie (Trompete), Chick Corea (Keyboards) und Steve Gadd (Drums) gab.

Und ebendieses Zusammenspiel von mehreren sonst eigenständigen Musikern ergibt eine spannungsgeladene Mischung, die Jazz-, aber auch Rockfreunde anspricht.

Besonders hörensenswert ist die ruhige Ballade „My one and only love“, in der sich Co-reas und Mangiones Spiel

Platten

ganzvoll ergänzen. Ein Album zum Zuhören und – bei manchen Stücken – zum Träumen (A&M). U. B.

Edgar Winter – Standing on Rock

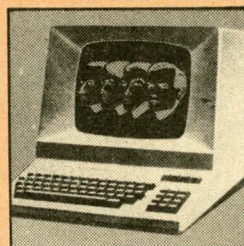
Wie der Titel schon verheißt, richtet Sänger, Saxophonist und Keyboarder Edgar Winter dieses Album an rockgegeisterte Zuhörer. Keine Angst: Alle, die den „alten“ Winter kennen, werden trotzdem nicht enttäuscht sein – auf „Standing on Rock“ gibt's auch langsame und soulige Songs, und Winters stimmliche Qualitäten entfalten sich dabei prächtig. Die vierköpfige Begleitband setzt sich diesmal aus unbekannteren Typen zusammen (früher spielte Edgar Winter ja mit Leuten wie Rick Deringer, Dan Hartmann, Jerry la Croix und seinem durch die Rocknacht in der BRD allgemein bekannt gewordenen Bruder Johnny zusammen).

Insgesamt gesehen eine

schöne Platte mit Texten, die, wenn sie nicht der Liebe gewidmet sind, von Rockmusik und Zukunftsvisionen sprechen (CBS).

Manuel Backert

Kraftwerk – Computerwelt



Es ist wirklich beeindruckend, was das Quartett mit ihrer neuen LP bietet: Synthesizer, Rhythmusmaschinen und elektronische Geräte aller Art erzeugen einen Sound, der unvergleichlich ist. Ralf Hütters Stimme rundet das Ganze zu einem Klangbild ab, das einem noch lange in den Ohren hängt, zum Beispiel bei

„Computer Liebe“. Dazu ist der Text hochpolitisch. Er beschäftigt sich nicht nur allgemein mit Computerwelten und anderen Zukunftsvisionen sondern greift, wie im Titelsong „Computerwelt“, auf, wie in diesen Tagen vom BKA bis zur Deutschen Bank unsere Daten gespeichert werden (EMI). JP.

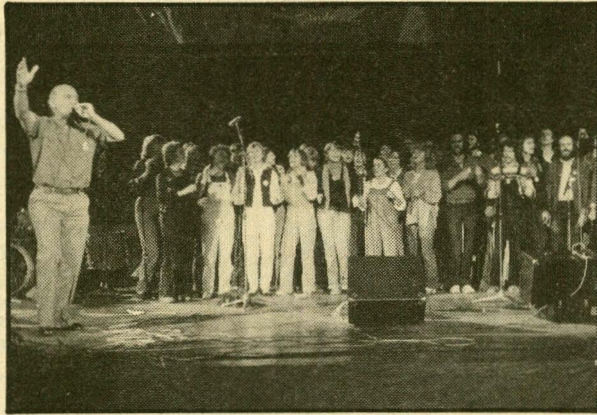
Delta-Blues-Band – Der Montag ist am schlimmsten

Die Delta-Blues-Band aus Münster ist den exotischen Hauch früher Krautrocktage los, seitdem sie sich mit ihren deutschen Bluestexten in produktiver Konkurrenz zu verschiedenen einheimischen Kollegen befindet. An die Stelle des üblichen „ai wouk ap siss morning“ tritt bei den Münsteranern der „Walkin' Blues“ des Malochers, der die Kohle für den Bus nicht bezahlen kann, deshalb zu Fuß zur Arbeit geht und dabei das Lied von der 35-Stunden-Woche singt. Auch musikalisch sind die Jungs alles andere als Puristen – ein gehöriger Schuß Rock ist inbegriffen (pläne).

Hans Grothe



„drängte Songs“ aus 100 Kehlen



... und bei ihrem Auftritt in der „Solidaritätsnacht“ beim Festival der Jugend in Dortmund mit dem südafrikanischen Gewerkschafter James Madhlope Philips.

Kleinigkeiten, die viel Zeit und Mühe kosten, müssen getan werden. Die gemeinsame Probe, die einmal pro Woche stattfindet, sieht allerdings etwas anders aus, als sich das die meisten vorstellen: Nach einigen Liftproben, das sind Einsingübungen, folgt eine aktuelle Viertelstunde (die meist zu einer halben Stunde überzogen wird), in der Vor-

träge und Diskussionen zu einem jeweils aktuellen Thema stattfinden. Danach folgt die eigentliche Chorphobe. Dabei hat zwar der Chorleiter die Übersicht, jedoch nicht das alleinige Sagen. So werden beispielsweise Textänderungen vom Chor vorgeschlagen und ausdiskutiert, bis eine für die Mehrheit annehmbare Fassung vorliegt. „Der einzelne hat immer noch was zu sagen, kann Vorschläge machen, und geht nicht unter in unserem Chor“,

erklärt uns ein weiteres Chormitglied. So wurde auch von allen beschlossen, aktiv in der Friedensbewegung mitzuarbeiten. Dazu wurden Friedenskanons und andere Friedenslieder eingeprobt. Bei einem Auftritt bei dem Bremer Forum gegen den Atomtod erntete der Chor mit einem neubearbeiteten Friedenslied von Paul Dessau großen Beifall. Ausschnitt: „Die ganze Menschheit stimmt mit uns ein – Wir wollen frei von Atomwaffen sein.“

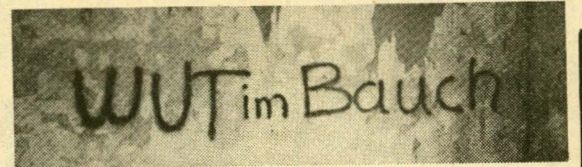
Uwe Birnstein

PS: Wer das „Chor-Info“ oder andere Informationen der „Zeitgenossen“ bekommen möchte, kann sich wenden an: Horst Emig, Manteuffelstr. 1, 2800 Bremen.



BAUSTELLE
Auch das mobile Jugendtheater „Baustelle“ aus Wiesbaden hat sich mit Perspektivlosigkeit und Resignation unter vielen Jugendlichen beschäftigt.

Ihr neues Stück heißt: „Karotte – einer sucht sein Leben“. Weiteres Informationsmaterial: Baustelle, Bierstadterstr. 7, 6200 Wiesbaden.



Nach längerer Arbeitspause ist die Kölner „Rock-o-motive“ wieder auf der Bühne. Sie präsentieren ein Rock-Theaterstück, in dem es um die Entwick-

lung und Erfahrungen eines Jugendlichen geht, dem es hierzulande gehörig stinkt. Wer sich die „Rock-o-motive“ mit „Wut im Bauch“ angucken

will oder sie für Auftritte in Jugendzentren usw. engagieren will – hier die Kontaktadresse: Manfred Wolff, Maarweg 66a, 5000 Köln 41.

Neues aus Cuba

Wer sich aus erster Hand über Ereignisse in Cuba informieren will, sollte einfach mal das Radio anmachen und ein bißchen rumfummeln. Wer Glück hat, hört „Radio Havana“. Hier die Daten: täglich

von 20.10 bis 21.40 Uhr im 19-Meter-Band, 15 155 kHz, und von 22.00 bis 23.00 Uhr im 25-Meter-Band, 11 705 kHz. Die Sendungen sind in englischer Sprache.

Spielkarte	Gewässer	pers. Fürwort	Eifersucht	lat.: und	Land im Befreiungskampf
Tageszeit	Verbandszeug	Einkerbung	antifaschistische Org.	Stadt in Norddt.	
Druckverordnungs-Erlaß					
Getränk					
			lebenskräftig		Abschiedsgruß
	afrik. Staat		Getreide-einbringung		
nord. Gottheit	chil. Staatspräsident, 1973 ermordet			Artikel	
Rohstoff				span. Artikel	
		Ktz f. Trier	deutsche Kommunistin († 1933)	Fluß in Norddt.	
			Vogelprodukt		
Eiland	Teilung zwischen Ländern			sowj. Dichter († 1936)	
	holl. Rockgruppe				
			Backmasse	Ktz f. Westberlin	
Arbeitsraum					
Ausruf		lat.: und	chem. Z. f. Sauerstoff	Rüstungseinspeischer Nr. 1	
nord. Gottheit					
		engl.: zu	Heilfahrt	Wagenteil	
	Seil			chem. Z. f. Schwefel	Vokal
Bindewort	Spaßmacher		Ktz f. Island	engl.: oder	

ELAN-PREISRÄTSEL

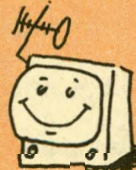
Das Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken an: elan, Postfach 789, 4600 Dortmund, Einsendeschluß ist der 31. 8. 1981.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal: **10 Buchneuerscheinungen – „Waffenglanz und Totentanz“ – ein interessantes und informatives Abrüstungsbuch.**

Außerdem einige LP-Neuerscheinungen. Viel Spaß beim Raten!

DIREKT im August

Um Musik geht's am 19. 8. 1981 um 19.30 Uhr im ZDF-Jugendmagazin „Direkt“. Zwei Beiträge sind vorgesehen: Der erste beschäftigt sich am Beispiel von „Peter Braukmann & Band“ mit den Problemen, Schwierigkeiten und Hoffnungen einer unbekannteren Rockgruppe. Anschließend geht es um die Disko „Treibhaus“ auf dem Lande, die mit neuen und unbekannteren Rock- und Theatergruppen ein alternatives Programm auf die Beine stellen will.



PRAKTICA-Aufstieg zur Spitzenklasse

Hochintegrierte Mikroelektronik und ausgereifte
Konstruktionsmerkmale ● Harmonie in technischer Perfektion
und Ästhetik der kompakten Form ● Neues PRAKTICA-Bajonett
und hochleistungsfähige PRAKTICAR-Objektive

PRAKTICA B 200

„
Aufsteiger



Die Klassemerkmale:

- Vollautomatische Belichtungszeitensteuerung von 40 s bis 1/1000 s mit Korrekturmöglichkeit
um ± 2 Belichtungsstufen ● Meßwertspeicherung ● Vollautomatik auf Teilautomatik umschaltbar
- Leuchtdiodenanzeige der Belichtungszeiten im Sucher ● Blendenwert im Sucher eingespiegelt
- Festzeiten von 1 s bis 1/1000 s ● Manuell-mechanische Zeit von 1/90 s ● Offenmessung
durch Blendenelektronik ● Adapter für Objektive und Zubehör mit Gewinde M 42 x 1
- Motoraufzug ● Ein Qualitätserzeugnis aus der DDR

Leserforum

Militär gegen Demonstranten

In der Juni-Ausgabe hatet ihr einen Bericht über Bundeswehreinsetzung gegen Demonstranten. Darin fand ich ziemlich mies, daß ihr die Sache mit dem Soldaten, der angeblich in Brokdorf Wache gestanden hat, so herausgestellt habt. Ich bin sicher, daß in Brokdorf nicht ein einziger Soldat Wache gestanden hat, schon gar nicht mit scharfer Munition. Erstens wäre das, wir ihr selbst schreibt, Verfassungsbruch. Zweitens wären sicher einige findige Spiegel- und Stern-Journalisten dahintergekommen, und dann hätte die Bundeswehr irgendwelche personellen Konsequenzen ziehen müssen, um die bürgerlichen Gemüter zu besänftigen. Außerdem: da waren Polizisten mit scharfer Munition und anderen Waffen.

Im übrigen finde ich sehr gut, wie ihr elan macht. Auch viele Soldaten lesen sie ganz gern. Und sie ist immer wieder Anlaß für lange Diskussionen.

Eberhard Hoffmann, Oldenburg



Als Ergänzung eures Artikels „Militär gegen Demonstranten“, (elan 6/81) möchte ich euch auf den Informationsbericht Nr. 29 des IMSF zum



Aus elan 6/81

Thema „Zum Ausbau des staatlichen Repressionsapparates“ aufmerksam machen. In diesem, 1977 erschienenen Bericht heißt es auf S. 73:

„Auch auf den Einsatz gegen Demonstranten bereitet sich die Bundeswehr vor: so mußten Rekruten in der Döverder Kaserne einen Demonstrationszug mit Transparenten wie „Für Abrüstung“ mimen, der an dem Versuch zu hindern war, einen Munitionstransport zu stoppen; so bat die Feldjägerschule Sonthofen zwecks Durchführung realitätsgerechter Übungen um die Überlassung von Bildmaterial über streikende Arbeiter, Demonstrationen und Druckereien usw. Insgesamt sind in den letzten Jahren annähernd zwei Dutzend vergleichbarer Bundeswehrrübungen zum Einsatz im Inneren der BRD bekannt geworden.“

Rüdiger Mack, Münster

Viel Stoff zum diskutieren

Euren Artikel über die Bundeswehr (elan 6/81) habe ich mit besonderem Interesse gelesen, da ich seit April selbst Soldat bin. Ich habe diesen Monat Bereitschaft und uns wurde auch schon gesagt, daß dies notwendig sei, da ja die Kaserne von Terroristen, Demonstranten oder anderen Personen angegriffen werden könnte. Sehr gut gefällt mir eure Serie „Leben in der DDR“. Da hat man ziemlich viel Stoff zum Diskutieren. Nun noch ein paar Worte über den Bericht „Als die Schweineschwänze flogen“. Nichts gegen die Protestaktion aber muß man gerade mit Schwänzen schmeißen? Ich glaube kaum, daß das bei der Bevölkerung ankommt. Man ist geneigt zu sagen, dies verstößt gegen die Schweinewürde.

Thomas Heider, Hamburg

Schlagzeilenartig

Erst gestern diskutierte ich mit einer Freundin über elan. Sie meinte, elan sei schlagzeilenartig aufgemacht und das Niveau sei höchst nieder. Wenn ich manche Artikel anschau, muß ich ihr fast recht geben. Manchmal habe ich das Gefühl, ihr wollt nur viele Leute beeinflussen oder rumkriegen oder so. Mein Vater nennt es Ba-

sarbeit. Mir gefällt elan und ich werde es weiterhin lesen, weil ich, selbst wenn die Berichte manchmal überspitzt scheinen, nicht etwas total Objektives lesen will.

Heike Dengler, Sindelfingen

Wer kann helfen?

Die Klasse OG 16 einer Hamburger Berufsschule bat uns um den Abdruck folgender Zeilen:

Kriegsgefangene lebendig begraben

Aus Interviews mit Zeugen, die die Maurerklassen OG 16 in Nettelburg durchgeführt haben, wurden unmenschliche Zustände aus dem ehemaligen Russenlager bekannt: - Kriegsgefangene mußten Zwangsarbeit errichten; - Lebensmittelversorgung: „Wasser trinken, Wasser essen“. (Zitat). Bewacher waren Angehörige der Wehrmacht; - Schwerkranke wurden noch lebendig auf Schubkarren zum Friedhof gefahren. Wer noch weitere Informationen über das Gefangenenlager (Heckhaken) liefern kann: Gewerbeschule Bautechnik, Billwender Billedeich 622, 2050 Hamburg 80.

Wir bitten alle Leser und die Kameraden der VVN/Bund der Antifaschisten, den Maurern in Nettelburg bei ihrer Ermittlung zu helfen

Unterschiedliche Meinung

Neulich habe ich zum ersten Mal eine Ausgabe eures Magazins (6/81) in die Hände bekommen. Die Themenwahl hat mir sehr gut gefallen, besonders das „Lehrerzeugnis“ oder die

Berichte über Alkoholismus und die Misswahl. Aber bei einigen Artikeln möchte ich doch Bedenken anmelden. Z.B. bei eurer Reportage über die Wahlen in der DDR, die in den rosigen Farben geschildert wurden. Warum verschweigt ihr das Problem mit den Wahlkabinen? Erst neulich sah ich wieder im Fernsehen, daß man nach Empfang der Stimmliste wieder quer durch den Raum laufen muß, um die Wahlkabine zu benutzen. In den übrigen Auslandsberichten verhaltet ihr euch ähnlich einseitig.

Aber ich will nicht nur kritisieren. Euer Magazin gibt auf jeden Fall interessante Anregungen zum Nachdenken und wirft Probleme auf.

Ingó Lorani, Grevenkrug

Plattenkritik

Ich habe mir schon im April die neue Danzer-Platte „Ruhe vor dem Sturm“ gekauft und die Platte gefällt mir ausgesprochen gut. Nicht so gut gefällt mir, daß bei eurer Besprechung im Juli das Stück „Frieden“ als „Hymne der neuen Friedensbewegung“ hochgejubelt wird. Sicherlich, Danzer wird an einigen Stellen konkret, etwa wenn er von Raketen und Atomkraftwerken spricht, aber wenn es an die Verantwortlichen geht, wenn es darum geht, Ursachen zu benennen, dann wird er sehr abstrakt.

Danzer fordert von den „Mächtigen“: „Gebt's uns endlich Frieden“. Und die mehrmalige Wiederholung der Textzeile und die eingängige Melodie, die ins Ohr geht, tragen mit dazu bei, daß die „Forderung“ zur flehentlichen Bitte verkommt. Frieden wird nicht erkämpft, indem wir um Frieden flehen. Frieden erkämpfen heißt aktiv werden. Z.B. Unterschriften für den Krefelder Appell sammeln.

Walter Landin, Mannheim



Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (OJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Sturm
Achim Krob

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard Alff

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bruderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 528581
Telex 8227284 wkv d

VERLAGS-LEITER
Ulrich Scheibner

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 18,- DM
einschl. Zustellgebühr

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 44010111
Postcheckkonto Ffm.,
Konto 203290-600
(BLZ) 50010060

DRUCK
Plattbeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

Per Anhalter nach Zupdorf

